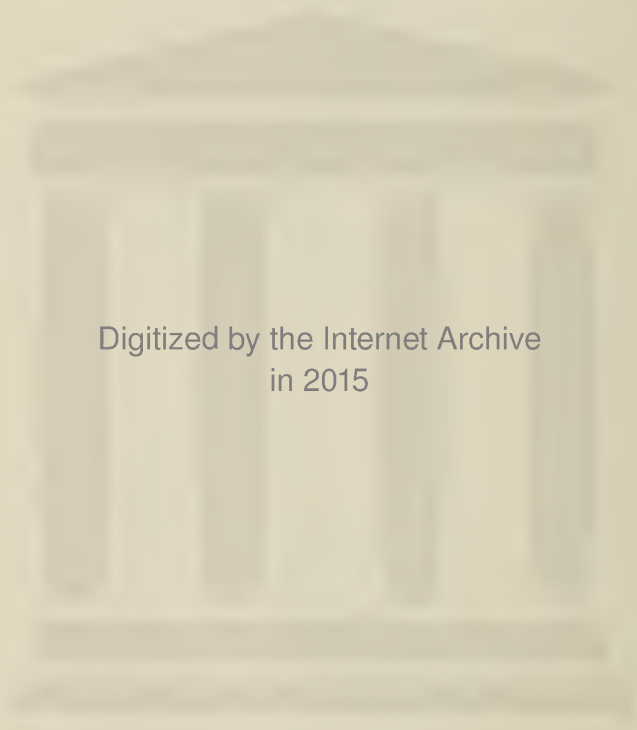
DG
737.97
.S364
1914

OTTO HARRASSOWITZ
LIBRARY AGENT
LEIPZIG

LIBRARY OF PRINCETON
JAN 17 1914
THEOLOGICAL SEMINARY

DG 737.97 .S364 1914
Schnitzer, Joseph, 1859-
1939.
Savonarolas Erzieher und
Savonarola als Erzieher

Section



Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/savonarolaserzie00schn

LIBRARY OF PRINCETON
JAN 17 1914
THEOLOGICAL SEMINARY

Savonarolas Erzieher

und

Savonarola als Erzieher

Von

Dr. JOS. SCHNITZER

Professor an der Universität München

1913

Protestantischer Schriftenvertrieb :: Berlin-Schöneberg

Vorwort.

Wenn das Urteil über den berühmten florentinischen Reformator Hieronymus Savonarola trotz der reichlichen und zuverlässigen Nachrichten, die wir über sein Wirken besitzen, und trotz so gediegener und verdienstlicher monographischer Darstellungen, wie es namentlich die bekannten Werke von Fr. Karl Meier und P. Villari sind, selbst in wissenschaftlichen Fachkreisen immer noch stark umstritten ist, so rührt dies meines Erachtens nicht zuletzt von dem Umstande her, daß eben immer noch eine Reihe von Fragen der Erledigung harrt, deren eingehendere Untersuchung einerseits zur Würdigung des großen Dominikaners unerläßlich, andererseits aber im straff gespannten Rahmen einer monographischen Behandlung seines Lebens unmöglich ist; mehr als durch zusammenfassende Gesamtdarstellungen scheint mir die Savonarola-Forschung durch Spezialarbeiten gefördert werden zu können. Eine solche soll hiermit einer der wichtigsten und zugleich dunkelsten Seiten seines reformatorischen Werkes, seiner Stellung zu den Kindern, gewidmet werden; wird doch die von ihm organisierte Kinderpolizei von neueren katholischen Historikern geradezu für verrückt erklärt. Rückt man nun der Sache, wie dies in vorliegender Schrift zum ersten Mal geschieht, näher zu Leibe, so ergibt sich, daß wie so manche andere seiner uns heutzutage im ersten Augenblicke äußerst befremdlich erscheinenden Anschauungen und Maßregeln, so seine erzieherischen Grundsätze und Vorkehrungen im Lichte seiner Zeit und der ihn umgebenden Verhältnisse ein

etwas anderes Gesicht annehmen und den harten Tadel keineswegs rechtfertigen, mit dem er vielfach bedacht wird.

Wie zum besseren Verständnis des Mannes selbst und seiner Bestrebungen, so seiner erzieherischen Tätigkeit im Besonderen trägt sodann nicht wenig die Einsicht in den Bildungsgang und in die Erziehung bei, die er als Kind genossen hat. Gelingt es uns, nicht bloß die Persönlichkeit zu ermitteln, die den entscheidenden Einfluß auf seine früheste geistige Entwicklung ausübte, sondern auch Näheres über ihre Weltanschauung und religiös-sittliche Richtung zu erfahren, so erschließt sich uns ein lehrreicher Einblick in den geistigen Werdegang des ebenso viel geschmähten wie bewunderten Dominikaners. Nun kennen wir diese Persönlichkeit sehr wohl, es war sein Großvater Michael Savonarola, der gefeierte Arzt, dessen medizinische Werke Jahrhunderte lang in den Händen seiner Fachgenossen waren. Michael hat nun aber nicht bloß medizinische Werke, sondern auch moralisch-erbauliche Schriften hinterlassen, die viel weniger bekannt, ja so gut wie völlig verschollen waren, bis sie erst vor wenigen Jahren von Arnold Segarizzi ans Tageslicht gezogen und analysiert wurden. Gerade diese Schriften sind es nun aber, die uns zur Kenntnis der geistigen Eigenart Michaels den wichtigsten Stoff liefern, ja uns sogar unerwarteten und daher um so willkommeneren Aufschluß über seine Erziehungsgrundsätze gewähren. Unter ihnen befindet sich nämlich ein köstliches Büchlein, das Michael in hohem Alter den Frauen von Ferrara widmete, um ihnen über das Verhalten der Schwangeren, De regimine praegnantium, fachmännische Verhaltungsmaßregeln zu geben, an die er im letzten Kapitel Belehrungen über die Erziehung der Kinder bis zum 7. Lebensjahre knüpfte. Da nun nicht wohl zu zweifeln ist, daß sich Michael nach den Ratschlägen, die er Anderen gab, auch im eigenen Hause gerichtet haben werde, so dürfen wir in diesen Belehrungen mit Fug das Erziehungsprogramm erblicken, nach dem sich die zarte Seele des kindlichen Hieronymus

in den ersten Lebensjahren formte. Schon deshalb wie um des erziehungsgeschichtlichen Interesses willen, den dieses Kapitel bietet, glaubte ich es im Anhange zu vorliegender Schrift zum ersten Male im italienischen Wortlaut mitteilen zu sollen. Ihm fügte ich das erziehungsgeschichtlich nicht weniger bedeutsame Rundschreiben an, welches der Dominikaner P. Dominicus von Pescia am 3. September 1497 an die mit ihren Eltern in der Umgebung von Florenz in der Sommerfrische weilenden Kinder richtete; denn da Dominicus, der vertraute Freund und Todesgenosse Savonarolas, von diesem mit der Kinderseelsorge betraut war, so dürfen die in diesem Schreiben entwickelten Erziehungsgrundsätze als die Savonarolas selbst, als eine Art Abriß seiner Erziehungskunst gelten. Somit tritt die Zweiteilung, die der vorliegenden Schrift zugrunde liegt — die Erziehung, die Savonarola genoß, und die Erziehung, die er erteilte — auch im Anhange zutage.

München, 16. April 1913.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Savonarolas Erzieher	1—~~48~~ 37
I. Michael Savonarola in Padua. Die medizinischen Schriften	1—4
II. Michael Savonarola in Ferrara. Die höfischen Schriften	5—12
III. Michael Savonarolas religiös-erbauliche Schriften	12—21
IV. Michael Savonarola als Erzieher	21—29
V. Michael Savonarola und die Anfänge seines Enkels	29—37
II. Savonarola als Erzieher	39—125
I. Die florentinischen Kinder vor Savonarola	39—44
II. Die Reform der Erwachsenen	44—51
III. Die Kinderreform	51—72
IV. Die Kinderpolizei	72—90
V. Die Kinderprozessionen und Verbrennungen der „Eitelkeiten“	90—106
VI. Die Kinder bei und nach dem Ende Savonarolas	103—106
VII. Savonarolas Erziehungskunst im Lichte der zeitgenössischen Pädagogik	106—126
III. Anhang	127—141
I. Aus Michael Savonarolas Schrift „De regimine praegnantium“	127—134
II. Epistola di Frate Domenico da Pescia mandata a fanciulli Fiorentini	134—141

Erklärung der gebrauchten Abkürzungen.

Joh = Savonarola, Hier., Sermoni nella I. Epistola di S. Giovanni. Venet. 1547.
N = Savonarola, Hier., Sermones quadragesimales s. Arca Noe. Venet. 1536.
Q = Savonarola, Hier., Prediche sopra il salm.: Quam bonus Israel. Venet. 1539.
A = Savonarola, Hier., Prediche sopra alquanti salmi e s. Aggeo. Venet. 1544.
S = Savonarola, Hier., Prediche sopra li salmi. Venet. 1543.
J = Savonarola, Hier., Prediche sopra Job. Venet. 1545.
Am = Savonarola, Hier., Prediche sopra Amos. Venet. 1519.
R = Savonarola, Hier., Prediche in libr. Ruth et Micheam. Per cura di Giuseppe Baccini. Firenze 1889.
E = Savonarola, Hier., Prediche sopr. Ezechiel. Venet. 1517.
Ex = Savonarola, Hier., Prediche sopr. l'Exodo. Venet. 1520.
Cambi = Cambi Giovanni, Cittadino Fierentino, Istorie, pubblicate da Fr. Ildefonso di San Luigi. Firenze 1785. Vol. I—IV.
Rossi = Ricordanze tratte da un libro originale di Tribaldo de'Rossi. In: Cambi, Istorie vol. IV, 236 ff.
Gherardi = Gherardi Alessandro, Nuovi documenti e studi intorno a Girol. Savonarola. Seconda edizione. Firenze, Sansoni 1887.
Landucci = Landucci Luca, Diario Fiorentino dal 1450 al 1516. Pubbl. da Jodoco Del Badia. Firenze 1883.
Cerretani = Schnitzer, J., Quellen und Forschungen zur Geschichte Savonarolas. III. Bartolomeo Cerretani. München 1904.
Parenti = Schnitzer, J., Quellen und Forschungen zur Geschichte Savonarolas. IV. Savonarola nach den Aufzeichnungen des Florentiners Piero Parenti. Leipzig 1910.
Cinozzi = Estratto d'una epistola fratris Placidi de Cinozis ordinis Praedicatorum S. Marci de Florentia, De vita et moribus reverendi patris fratis Hieronimi Savonarole de Ferraria, b. Villari-Casanova, Scelta di prediche e scritti di Fra Girol. Savonarola. Firenze 1898.
Filipepi = Estratto della cronaca di Simone Filipepi, b. Villari-Casanova a. a. O. 453 ff.

I. Savonarolas Erzieher.

1. Michael Savonarola in Padua. Die medizinischen Schriften.

Wenn auch die Quellen über die Kindheit und Jugend des großen florentinischen Reformators bei weitem nicht so reichlich fließen wie über das letzte, freilich wichtigste und entscheidendste Jahrzehnt seines Lebens, so lassen sie es doch keineswegs an Andeutungen über den Mann fehlen, dem er seine erste Erziehung zu danken hatte, — es war sein Großvater von väterlicher Seite, Michael Savonarola. Der älteste Biograph des berühmten Dominikaners, der Fürst Johann Franz Pico von Mirandula, stellt an die Spitze des Kapitels, in welchem er über den Bildungsgang des Knaben berichtet, den Satz[1]): „Der Großvater Michael ließ es sich, so lange er noch lebte, angelegen sein, daß Hieronymus in der Grammatik unterrichtet wurde; nach seinem Tode ließ ihn sein Vater Nikolaus in den übrigen freien Künsten unterweisen, in der Absicht, daß er, in den Fußstapfen des Großvaters wandelnd, fortfahre, seine Familie mit Reichtum und Ruhm zu schmücken." Diese Nachricht ist aber um so wertvoller, als Picos Mutter

[1]) Vita R. P. Hieronymi Savonarolae Ferrariensis O. Praed., Paris. MDCLXXIV cap. II: „Avus Michael ut arte grammatica institueretur Hieronymus quoad vixit operam dedit, quo vita functo tradidit eum Nicolaus pater ceteris liberalibus artibus erudiendum: eo quidem consilio, ut imitatus avi vestigia, et opibus et gloria familiam pergeret exornare."

Blanca, eine Tochter des Markgrafen Nikolaus III. Este von Ferrara, in ihrer Jugend mit Michael, dem Leibarzte ihres Vaters, persönlich bekannt war und von ihm als Jungfrau in einer Krankheit ärztlich behandelt wurde; aus ihrem Munde vernahm später ihr Sohn Pico, Michael sei ein außerordentlich frommer Mann gewesen, der den Armen seine ärztliche Hilfe unentgeltlich angedeihen ließ[2]). Weitere Aufschlüsse über die Jugend des späteren Reformators möchte man bei einem anderen Biographen zu finden erwarten, bei dem Dominikaner Pacifico Burlamacchi († 1519) aus Lucca, der hier der Klostergenosse Maurelio Savonarolas war, eines jüngeren Bruders des gefeierten Predigers. Burlamacchi weiß jedoch nur zu melden, der Knabe habe noch bei Lebzeiten seines Großvaters nicht geringen Fortschritt in der Grammatik und im Lateinischen gemacht und sei dann von seinem Vater zum Studium der freien Künste angehalten worden[3]), — eine Angabe, die sich unverkennbar mit der Erzählung Picos deckt. Immerhin stimmen beide Biographen in der Nachricht überein, der Großvater sei es gewesen, der die geistige Ausbildung des geweckten Kindes zuerst geleitet und überwacht habe, erst nach Michaels Tod habe sich der Vater ihrer angenommen: Michael Savonarola darf daher als der erste und eigentliche Erzieher seines Enkels Hieronymus bezeichnet werden.

Glücklicherweise steht nun gerade Michael Savonarola im hellen Lichte der geschichtlichen Überlieferung vor uns[4]). Er war um das Jahr 1380 zu Padua geboren,

---

[2]) Pico, Vita c. I: „Virum egregie pium fuisse Michaelem et pauperibus nulla mercede mederi solitum puer audivi ex Blanca Attestina matre, quae dum virgo esset, sub tutela fratris eius Borsii Principis eo fuerat medico usa."

[3]) Burlamacchi P. Pacifico, Vita del P. F. Girol. Savonarola, Lucca MDCCLXIV. S. 4.

[4]) Vgl. über ihn die treffliche Schrift von Segarizzi Arnaldo, Della vita e delle opere di Michele Savonarola. Padova 1900.

Michael selbst scheint sich übrigens Savonarolla geschrieben zu haben, wie sein Name in mehreren Schriften von ihm lautet.

wo seine der Wollweberzunft angehörige Familie seit langem ansässig war; als ihr Stammvater galt ein Anton Savonarola, der sich 1250 im Kampfe seiner Vaterstadt wider Ezzelin so große Verdienste erworben hatte, daß ihm zu Ehren ein Stadttor „Porta Savonarola" benannt wurde[5]). Nachdem er um 1401 das Doktorat der freien Künste erlangt hatte[6]), widmete sich Michael unter der Leitung hervorragender Lehrer, denen er zeitlebens aufrichtige Dankbarkeit bewahrte, eines Galeazzo Santa Sofia, Giacomo Dalla Torre und Antonio Cermisone[7]), dem Studium der Medizin, deren Doktorat er am 20. August 1413 erwarb. Es währte nicht lange, und er zählte selbst zu den leuchtendsten Zierden der Universität seiner Vaterstadt. Sein medizinisches Hauptwerk, die Practica maior[8]), umfaßte das gesamte medizinische Wissen jener Zeit und diente den italienischen Ärzten durch mehr als zwei Jahrhunderte als Schulbuch und Leitfaden[9]), war aber auch im Ausland, namentlich in Deutschland, hochgeschätzt und weitverbreitet[10]). Ebenso erfreuten sich seine medizinischen Spezialschriften, wie die Canonica de febribus, der Liber de balneis et thermis naturalibus totius mundi, das Opus de pulsibus, urinis et egestionibus, der Libretto de tutte le cose che se manzano, De gotta weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus allgemeiner

---

[5]) Die Belege hierfür wie für die sonstigen biographischen Angaben bei Segarizzi.

[6]) Als seinen Lehrer in der Philosophie rühmt er besonders den Venetianer Paolo Nicoletti, der als Fürst der Philosophen galt. Näheres bei Segarizzi 9. 56.

[7]) Näheres über sie bei Segarizzi 9. 56.

[8]) Der Nürnberger Humanist Hermann Schedel († 1485), der sie 1442 als Student zu Padua abschrieb, nennt sie „divinum medicine opus". Diese Abschrift ist in Clm. 12 der Münchener Staatsbibliothek erhalten.

[9]) Neuburger-Pagel, Handbuch der Geschichte der Medizin. Jena 1902. I, 677.

[10]) Der deutsche Arzt Euchar Röslin, der 1513 das erste Hebammenbuch herausgab, entlehnte den geburtshilflichen Teil der Practica Michaels. Vgl. Pagel, Einführung in die Geschichte der Medizin. Berlin 1898. S. 227.

Wertschätzung[11]). Nicht als ob Michael der medizinischen Wissenschaft neue Wege gewiesen hätte. Wie seine zeitgenössischen Kollegen wandelte er getreulich in den Bahnen der großen griechischen und arabischen Autoritäten Hippokrates, Aristoteles, Galen und Avicenna, den er besonders hochstellte. Den Gestirnen, Amuletten, Verhexungen und sonstigem Aberglauben maß er großen Einfluß auf das Befinden der Menschen bei. Doch war er kein blinder Nachbeter seiner Gewährsmänner, zu denen namentlich auch seine medizinischen Lehrer zählten, und schlug in manchen Punkten eine freiere Richtung ein; so hielt er die Lehre von den Elementarqualitäten für die Praxis für unwichtig und brachte auch bereits die Einwirkung der Klimate auf die Krankheiten und ihre Behandlung in Anschlag[12]). Er hatte auch, obschon selbst kein Chirurg, doch eine gute Kenntnis der Chirurgie und ein gesundes Urteil über die zu ihr gehörigen Dinge[13]). An einen Arzt stellte er hohe Anforderungen[14]): ein solcher müsse ein reifes, gesetztes Wesen an den Tag legen, ein keusches Auge, eine keusche Zunge und einen reinen Sinn besitzen, ein eifriger Pfleger der Religion und ein Liebhaber der Menschen sein und namentlich den Armen zu Hilfe kommen; nur einen Mann, der sich durch Wissenschaft, Erfahrung, Geschicklichkeit und Klugheit gleich auszeichne und in all seinem Wirken Gott anrufe, fürchte und verehre und seinem Gewissen folge, solle man zum Arzte wählen, — Eigenschaften, die er in seltenem Maße in sich selbst verkörperte.

---

[11]) So sind die aufgeführten Schriften wie auf der Staats-, so auf der Universitätsbibliothek in München in verschiedenen Ausgaben und Auflagen und in mehreren Exemplaren vorhanden. Übrigens soll, wenn diese Schriften in Michaels paduanischer Zeit aufgeführt werden, damit nicht behauptet werden, sie seien alle in Padua entstanden; gewiß ist jedenfalls, daß er seinen medizinischen Ruf in Padua begründete.

[12]) Häser H., Lehrbuch der Geschichte der Medizin. Jena 1875. I[3], 713.

[13]) Gurlt E., Geschichte der Chirurgie. Berlin 1898. I, 871 ff.

[14]) Practica maior, Vorwort.

II. Michael Savonarola in Ferrara.

Die höfischen Schriften.

Michael Savonarola stand im Zenith seines Ruhmes, als er vom Markgrafen Nikolaus III. aus dem Geschlechte der Este an seinen Hof nach Ferrara berufen wurde, um ihm wie seiner ganzen Familie als erfahrener ärztlicher Berater zur Seite zu stehen, aber auch um den Glanz der ferraresischen Hochschule zu erhöhen, deren Hebung und Blüte dem Herrscher ganz besonders am Herzen lag. Der Gelehrte folgte dem ehrenvollen Rufe und siedelte im Sommer 1440 von Padua nach Ferrara über[15]); so wurde er der Begründer des ferraresischen Zweiges seines Hauses, während sein Bruder Franz den paduanischen fortpflanzte[16]); ein anderer Bruder namens Alois war Augustiner-Eremit[17]), ein dritter, mit Namen Nikolaus, hatte 1413 das Doktorat der freien Künste erworben. Als Michael für immer aus seiner Vaterstadt zog, ließ er hier drei Töchter zurück, die mit angesehenen Bürgerssöhnen verheiratet waren[18]); seine fünf Söhne nahm er nach Ferrara mit sich. Drei von ihnen empfingen hier die niederen Weihen[19]); der vierte Sohn, Johann, wird in einer Notariatsurkunde v. J. 1484 als „medico distintissimo" gerühmt und gewährte Römern, die i. J. 1502 anläßlich der Hochzeit der Papsttochter Lucrezia Borgia in deren Gefolge nach Ferrara gekommen waren, Quartier[20]). Seinen fünften Sohn Nikolaus verheiratete

---

[15]) Am 29. Juli 1440 ist er noch in Padua, am 7. September bereits in Ferrara urkundlich bezeugt. Segarizzi 15 f.

[16]) Siehe d. Stammbaum b. Gherardi. Der ferraresische Zweig starb 1844 aus.

[17]) Salomonius J., O. Pr., Agri Patavini Inscriptiones. Patav. 1696, S. 172; Segarizzi 59.

[18]) Segarizzi 57; Gherardi, Stammbaum.

[19]) Vgl. die hierzu nötigen Dimissorialien des Bischofs von Padua an den Bischof von Ferrara v. 14. Juli 1449 bei Cittadella L. N., La casa di F. Gir. Sav. in Ferrara. Ferrara 1873. S. 8. — Von ihrem weiteren Schicksale ist nichts bekannt.

[20]) Cittadella L. N., La nobile famiglia Sav. in Padova ed in Ferrara. Ferrara 1867. S. 15.

Michael mit Helena Bonacossi, der Tochter einer vornehmen mantuanischen Familie; dieser Ehe entsprangen sieben Kinder, unter welchen Hieronymus, geboren zu Ferrara am 21. September 1452, der künftige berühmte Prediger, das drittälteste war [21]).

Mit vollem Vertrauen konnte der Großvater, indem er in seiner neuen Heimat festen Fuß faßte, für sich und die Seinen in die Zukunft blicken. Durfte er sich doch dank der außerordentlichen Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit, mit der er seinem Berufe oblag, der ungeteilten Zufriedenheit seiner Gebieter getrösten. Vom jungen Markgrafen Lionello, der seinem Vater Nikolaus III. 1441 in der Regierung gefolgt war, ward er 1443 für sich und seine Nachkommen mit dem ferraresischen Bürgerrechte und 1450 unter ausdrücklicher Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung [22]) mit einer ansehnlichen Aufbesserung seiner Bezüge bedacht. Von Borso, der nach dem frühen Tode seines Bruders Lionello († 1450) die Herrschaft übernommen und 1452 vom Kaiser Friedrich III. anläßlich dessen Durchzugs durch Ferrara die herzogliche Würde erlangt hatte, ward er mit einem Lehen bedacht, und der warmen Empfehlung dieses seines fürstlichen Gönners hatte er es ohne Zweifel auch zu verdanken, daß er vom Papste Nikolaus V. mit Breve vom 5. Dezember 1452 zum Ritter vom hl. Grabe ernannt wurde [23]). Den ernsten Gefahren, wie sie das Hofleben mit sich brachte, erlag er nicht. Zwar lastete

---

[21]) Villari P., La storia di Gir. Sav. Firenze 1910. I[3], 3. Erwähnt zu werden verdient, daß die Mutter eine Verwandte des allerdings nicht sehr bedeutenden Malers Hektor de' Bonacossi war; s. Gardner Dukes and Poets in Ferrara. London 1904. S. 465.

[22]) „Qui suo — rühmt ihm Lionello in seinem Diplom vom 20. Juni 1450 nach — ingenio singulari, sua in curandis humanis corporibus providentia et arte suisque voluminibus et libris . . . medicinae disciplinam maxime illustravit." Villari I, III.

[23]) Segarizzi 12. 13. Die Reimchronik von Hugo Caleffini sagt hierüber: A quello medico più dolce che mele, Che si chiamò maëstro Michele Di medici la fontana L'ha habuto la braja da Medelana. Vgl. Cappelli Ant., Fra Girol. Savonarola 6, Anm. 2.

der schrankenlose Despotismus, wie er im Zeitalter der Renaissance an den italienischen Fürstensitzen herkömmlich war, auf Ferrara vielleicht noch schwerer denn sonst irgendwo; gleichwohl waren die Herrscher in Ferrara beliebt, man durfte die Stadt als die friedlichste Italiens preisen[24]). Nikolaus III. hatte allerdings seinen Hof wie seinen Ruhm mit der Schmach blutiger Greuel und zügelloser Ausschweifung befleckt[25]), ohne daß jedoch hierdurch seine guten Beziehungen zur Kirche und deren Dienern im geringsten getrübt worden wären[26]). Einen ernsteren Zug nahm das Hofleben dagegen unter seinem Sohne Lionello an, mit dem das goldene Zeitalter für die Stadt angebrochen zu sein schien[27]). Herzog Borso liebte Jagd und Prunk und glänzende Festlichkeiten und vergeudete seine Gunst nur zu gerne an unwürdige Schmarotzer und Spaßmacher, die er mit reichen Geschenken aller Art überhäufte[28]). Die Mittel zu dem für solche Liebhabereien nötigen Aufwand flossen zum Teil aus den nicht unbeträchtlichen Geldstrafen, die über Spieler und Gotteslästerer verhängt wurden; namentlich waren Verurteilungen der Gotteslästerer sehr häufig, wobei ein Drittel der dem Schuldigen auferlegten Buße dem Spion und Ankläger zufiel[29]). Das Hofleben, das sich unter Lionello gebessert hatte, trug unter Borso wieder ein leichteres Gepräge; das Sittenverderbnis nahm zu, die Künstler gefielen sich in der Darstellung schamloser Gegenstände[30]).

Weit entfernt, sich in der kläglichen Rolle eines schmeichlerischen Wohldieners zu gefallen, hielt Michael

---

[24]) Gardner, Edm., Dukes and Poets in Ferrara. London 1904. S. 20. 28 f. Burckhardt, D. Kultur d. Renaissance in Italien. Leipzig 1899. I[7], 50 f.

[25]) Er ließ seine Gattin Parisina und seinen Sohn Hugo hinrichten; man warf ihm vor, er habe nicht weniger denn 800 Maitressen. Gardner 29. 37; Burckhardt 50 f.

[26]) Gardner 32 f.

[27]) Gardner 61.

[28]) Gardner 81; Venturi A., L'arte a Ferrara nel periodo di Borso d'Este, Rivista stor. Ital. 1885. S. 693 ff.

[29]) Venturi 696 f.

[30]) Venturi 697.

seinem Gebieter gegenüber mit seinen Mahnungen und Ratschlägen zu einer der Ehre Gottes ebenso wie der Wohlfahrt der Untertanen ersprießlichen Regierung nicht zurück; und die Vertrauensstellung, die er am Hofe bekleidete, das vorgeschrittene Alter, in dem er stand, und nicht zuletzt das hohe Ansehen, das er infolge seines seltenen medizinischen Wissens wie seines musterhaften Wandels genoß, waren ganz dazu angetan, seinen Vorstellungen gebührenden Nachdruck zu verleihen. In seiner Schrift „Von der Hochzeit des Schnabelwetzers und der Mundsperre“[31]) geißelte er die Blindheit der Menschen und besonders der Höflinge, die so leichtfertig die Zeit verschwenden, deren Kostbarkeit doch schon Petrarca und Seneca preisen. Und wie die Zeit, so vergeuden die Höflinge ihre Worte, obschon wir doch einst von jedem Worte werden Rechenschaft ablegen müssen. Solche Schwätzer sollen dem Herrscher fern bleiben, namentlich soll der Tisch des Fürsten einem Altare gleich Gegenstand der Ehrfurcht sein, seine eigene Gegenwart wie die eines mit den heiligen Gewändern bekleideten Priesters; wie öffentliche Sünder der heiligen Stätte nicht nahen dürfen, ebenso wenig Schwätzer dem Tische und der Person des Fürsten, und wie beim Priester am Altare noch zwei Kleriker stehen, von denen der eine das Evangelium, der andere die Epistel liest, so soll der Fürst bei Tisch auf der einen Seite tugendhafte, auf der anderen gelehrte, in Geschichte und anderen wissenswerten Dingen gebildete Männer haben. Umso mehr ist es zu beklagen, daß dem Schnabelwetzer so viel Audienz gewährt wird, und noch schlimmer ist es, gar noch kostbare Kleider, Pferde, Besitzungen und große Geldsummen an solche Windbeutel zu verschwenden, was der Beliebtheit des Fürsten keinen geringen Abbruch tut. — Die Schrift schwelgt in allegorischen Verkörperungen der mit der eitlen Geschwätzig-

---

[31]) „De nuptiis Battibecho et Serrabocca Michaellis Savonarollae libellus.“ Ms., Modena, Bibl. Est. T. 6, 2. Vgl. hierüber Cappelli Ant., Fra Girol. Savonarola 8 f.; Segarizzi 34 ff.; 72 f.; Gardner 81.

keit des Schnabelwetzers wie mit dem gemessenen Ernst der Mundsperre verbundenen üblen bezw. guten Folgen und Wirkungen und spielt auf die Zustände am Hofe Borsos so deutlich an, daß der Zweck, den sie verfolgt, nicht zu verkennen ist, obschon sie nicht dem Herzog selbst, sondern dem ferraresischen Arzt Nikolaus Varo gewidmet ist.

Dagegen wendet sich Michael mit seiner Schrift „Vom glücklichen Fortschritt des erlauchtesten Borso“ [32]) an diesen selbst, um ihm eine Art Fürstenspiegel vor Augen zu halten. Die Schrift zerfällt in drei Abschnitte, von welchen die beiden ersten geschichtlicher Natur, aber überall von Ermahnungen und Belehrungen über die Eigenschaften eines guten Fürsten durchsetzt sind, während der letzte diese Erfordernisse noch ex professo behandelt. An die Erziehung anknüpfend, welche Nikolaus III. seinen Söhnen Lionello und Borso gegeben hatte, bespricht er ausführlich die Frage, ob ein Herrscher die Waffen oder die Wissenschaften mehr pflegen solle, und entscheidet sich zugunsten der Wissenschaften, die ihm erst den Weg zu einer glücklichen Regierung bahnen. Er berichtet sodann, wie nach dem Tode Nikolaus III. die Herrschaft in aller Ruhe an Lionello überging, der aber, von allen beweint, dem Vater nur zu bald im Tode nachfolgte. Der Darstellung Michaels zufolge versammeln sich nunmehr die ferraresischen Großen, um über die Wahl eines neuen Herrschers zu beraten; bei dieser Gelegenheit soll sich nun eine Debatte über die beste Regierungsform entsponnen haben, bei der ein Redner für die Monarchie, ein anderer für die Oligarchie eintritt, während weitere Sprecher die Vorzüge des Wahl- bezw. des Erbrechtes hervorheben, um dann schließlich ihre Stimme einhellig auf Borso zu vereinigen und so dem Wahl- und Erbrecht zugleich zu genügen. Im zweiten

---

[32]) „De felici progressu illustrissimi Borsii Estensis.“ Ms., Modena, Bibl. Est. W. 2, 15. Vgl. die Auszüge b. Gardner 68 f.; Segarizzi 38 ff.

Abschnitte wird die Ankunft des Kaisers Friedrich III. in Ferrara, die Verleihung der Herzogswürde an Borso und die Feierlichkeiten, die bei diesem Anlasse stattfanden, beschrieben [33]), während im dritten Abschnitte das Idealbild eines edlen, bei seinem Volke beliebten Fürsten entworfen wird. Wer dieses hehre Ziel erreichen will, der muß vor allem gute Berater und Beamte zu erhalten trachten, er muß ferner ein warmer Gönner der Wissenschaft sein, namentlich aber strenge Gerechtigkeit üben, worin, wie gelegentlich rühmend bemerkt wird, die Deutschen ein Vorbild sind. Ein besonderes Augenmerk sollen die Fürsten auf eine sorgsame Erziehung ihrer Söhne richten und sie in den freien Künsten, nicht aber in der Jagd [34]) unterweisen lassen. Am Schlusse wird endlich noch die Frage behandelt, ob die Lebensdauer der Menschen im Verhältnisse zur früheren Zeit abgenommen habe, — was bejaht wird — und als die Normaldauer des menschlichen Lebens 66 Jahre angenommen, das Doppelte des Alters Jesu.

Da Borso unvermählt war und seinem Bruder Lionello die Versicherung gegeben hatte, dessen Erstgeborenem Nikolaus die Herrschaft zu hinterlassen, so legte Michael auch diesem als dem vermutlichen Thronfolger in seiner Schrift „Vom wahren Staatswesen und würdigen weltlichen Kriegsdienste“ [35]) die Pflichten eines guten Herrschers eindringlich ans Herz. Mit ganz besonderer Wärme empfahl er ihm die Sache der Armen, Witwen und Waisen sowie

---

[33]) Mitgeteilt b. Segarizzi 73 f.; vgl. Gardner 71 f.

[34]) Wie schon bemerkt, schwärmte Borso im Gegensatz zu seinem Bruder Lionello mehr für die Jagd als für die Wissenschaft; s. Venturi A., L'arte a Ferrara nel periodo di Borso d'Este, Rivist. Stor. Ital. 1885. S. 690.

[35]) „De vera republica et digna saeculari militia Mihaelis Savonarollae phisicisui libellus.“ Ms., Modena, Bibl. Est. W. 6, 6. Vgl. Segarizzi 40 f.; Gardner 95 f.; Cappelli Ant., Fra Gir. Savon. 7.

Der junge Markgraf Nikolaus kam jedoch nach dem Tode Borsos nicht zur Regierung, sondern fand, von seinem Onkel Herkules verdrängt, ein trauriges Ende.

der Ordensleute und gab ihm den Rat, zu ihrem Schutze einen ständigen Ausschuß von einigen reichen und angesehenen Bürgern, eine Art Armenritter einzusetzen. Er verglich das Staatswesen mit einem Leibe, dessen Haupt der Fürst, dessen Seele aber der Priester sei; er schärfte dem jungen Fürsten ein, doch ja auf die Ehrbarkeit der Priester recht bedacht zu sein, denn wenn diese mit Sünden behaftet seien, könne man sich von ihrem Gebete wenig versprechen, während man, wenn sie von Sünden rein seien, guten Muts sein dürfe, denn viel vermöge das Gebet des Gerechten bei Gott. Jedenfalls müsse der Herrscher die Prälaten und Diener der Kirche stets in hohen Ehren halten, denn wie die Seele edler sei als der Leib, so habe die geistliche Würde vor der weltlichen den Vorzug. Demselben Gedanken lieh Michael auch in seiner warmen Schrift zum Ruhme seiner Vaterstadt Padua[36]) Ausdruck. Offen bekannte er sich hier zum welfischen Grundsatz, daß der Papst ein Heiliger entweder bei seiner Erhebung schon sei oder es doch durch sie werde, woraus er schließe, daß das Papsttum über dem Kaisertum stehe, wie überhaupt immer die geistliche Würde über der weltlichen[37]).

Es hieße die eben erwähnten Abhandlungen weit überschätzen, wollte man ihnen bezw. ihrem Verfasser irgendwelche staatsmännische Bedeutung beimessen. Sie zeichnen sich weder durch den Schwung ihrer Sprache, noch durch die Originalität ihrer Gedanken aus und lehnen sich in ihren Ausführungen durchweg an die herkömmliche mittelalterliche Auffassung an, wie sie namentlich in der vielgelesenen Schrift „De regimine principum“[38]) des berühmten Augustiners Ägidius Colonna von Rom († 1316) entwickelt ist. Nicht der

---

[36]) „De magnificis ornamentis regiae civitatis Paduae,“ b. Muratori, Rer. Ital. Script. XXIV, 1137 ff.

[37]) A. a. O. 1153: „Unde dici consuevit: Papatus aut invenit aut sanctum facit. Hisque inducor, ut papatus imperio praeferendus sit. Sicque in ceteris, ut semper spiritualis dignitas temporali anteferatur.“

[38]) ed. Franc. Corazzini, Firenze 1858.

Politiker und Staatsmann spricht in ihnen, sondern der Prediger im Laiengewand, der Moralist und Aszet, der sich nicht scheut, selbst den Hohen und Mächtigen dieser Welt die Wahrheit zu sagen und ihre Pflichten nachdrücklich zum Bewußtsein zu bringen. Gottesfurcht, treue Berufserfüllung und demütige Unterwürfigkeit unter die Kirche, — das ist der Inbegriff der Lehren, die er ihnen erteilt. Aber, und das ist bemerkenswert, je höher er den Priester stellt, um so lebhafter empfindet er dessen Mängel und Reformbedürftigkeit; und, was nicht weniger beachtet zu werden verdient, er schreibt dem weltlichen Herrscher die Aufgabe zu, für die Ehrbarkeit des geistlichen Standes mit Rücksicht auf das Gemeinwohl zu sorgen. Hervorzuheben ist ferner der Eifer, mit dem er den Fürsten die Pflege der Wissenschaften und namentlich der Geschichte anrät; endlich besonders noch die Erkenntnis der Wichtigkeit einer guten Erziehung der Fürstensöhne. Jedenfalls erhellt aus Michaels höfischen Schriften das eine aufs klarste: der Geist des Aufruhrs wider Kirche und Papsttum ist bei ihm nicht zu Hause; und wenn er schon den Herrschern Unterwerfung unter das Priestertum einschärft, so dürfte er — dieser Schluß ist wohl nicht zu kühn — seine Kinder und Enkel im selben Sinne erzogen haben. Es war ein streng kirchlicher Geist, der in seinem Hause wehte; aber es war eben deshalb der Geist der kirchlichen Reform.

III. Michael Savonarolas religiös-erbauliche Schriften.

Leuchtet Michaels ernste Lebensauffassung und kirchlich-religiöse Gesinnung schon aus seinen höfischen Schriften aufs hellste hervor, so kommt sie in seinen erbaulichen Abhandlungen vollends zur Geltung. Natürlich bieten inhaltlich auch sie nichts Neues, und auch ihre sprachliche Hülle ist ohne Reiz; aber für die Geistesrichtung ihres Verfassers legen sie untrügliches Zeugnis ab.

Dies gilt schon gleich von seiner Trostschrift „Über die Heilung des durch eine körperliche Krankheit verursachten Seelenleidens“[39]); das beste Heilmittel, das er hiegegen zu verordnen weiß, ist die Geduld, die Gott uns schenkt, wenn wir darum beten und an unsere Sünden sowie an das Leiden Jesu denken.

Größtes Gewicht mißt er der Ablegung einer würdigen Beichte bei. Hieran liegt ihm so sehr, daß er eine ausführliche Beichtlehre verfaßt, die er an die Mönche der Certosa bei Ferrara[40]) richtet[41]). Vor allem dringt er hier auf sorgfältigste Gewissenserforschung, wozu er eingehende Anleitung gibt. Man durchgehe, lehrt er, zuerst die zehn Gebote Gottes eines nach dem anderen und prüfe sich, ob und wie man sich hiegegen in Gedanken, Worten und Werken versündigt habe, wie oft und unter welchen erschwerenden Umständen dies geschehen sei. Sodann nehme man ebenso die sieben Haupt- und Todsünden durch, ferner die fünf Sinne des Menschen, die zwölf Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses,

---

[39]) „De cura languoris animi ex morbo venientis.“ Ms., Ferrara, Bibl. Communale Cl. II, 83. Vgl, Segarizzi 33 f. Leider war mir diese Schrift bei meiner Anwesenheit in Ferrara nicht zugänglich.

[40]) Der Grundstein zu ihr war 1452 gelegt worden; sie war jedoch erst seit 1461 bewohnt. Vgl. Venturi a. a. O., S. 701.

[41]) Ms., Modena, Bibl. Est. S. 7. 7. Pergament-Codex in Leder, 37 Blätter, in sauberer kalligraphischer Ausstattung, weil das Exemplar, von der Hand Polismagnas geschrieben, für Herzog Borso bestimmt war, wie am Schlusse ausdrücklich bemerkt ist: „Polismagna scripsit Illustrissimo principi et divo Borsio, Duci Mutinae et Regii, Marchioni Estensi comitiqui Rodigii etc. anno nativitatis Domini nostri Jhesu Christi millesimo quadringentesimo sexagesimo primo die XXVI. Martii hunc libellum.“ Auf dem Rücken: Savonarola, Confessionale. Die Schrift ist teilweise verblaßt, viele Blätter sind beschädigt. Ein eigener Titel fehlt; der Text beginnt: A li frati de la Certosa, Prohemio. — Über Polismagna s. Gardner 84. 85; Venturi, Rivist. Stor. Ital. 1885. S. 691 f., 732; es war ein Pseudonym, unter dem sich der Bolognese Carlo Vanuzo di S. Giorgio verbarg, der die Bibliothek des Herzogs zu beaufsichtigen hatte.

die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit, die sieben Sakramente, die vier Kardinal- und die drei theologischen Tugenden. Ganz besonders erforsche man sich über seine Standespflichten, ob man seinen Obliegenheiten als Vorgesetzter oder Untergebener gewissenhaft nachgekommen sei; dies geht besonders Personen geistlichen Standes an, die ja noch viel mehr als die Laien zu einem christlichen Wandel verpflichtet sind, weshalb denn auch jede Sünde an ihnen viel schwerer ist als an Laien. Die Ordensleute sollen sich fragen, in welcher Absicht sie ins Kloster gegangen sind, ob dies geschah, um Gott zu dienen oder nur um eine Versorgung zu finden und den Mühen des Lebens zu entrinnen; ob sie etwa mit dem Klosterleben unzufrieden sind und gern wieder austräten, falls sie könnten, — denn wenn sie in dieser Gesinnung verharren, sind sie Heuchler und befinden sich der Lehre des heiligen Thomas[42]) gemäß beständig im Zustande der ewigen Verdammung. Sie müssen sich ferner befragen und in der Beicht darüber anklagen, ob sie die Ordensregel, die sie gelobt und beschworen, auch wirklich gehalten, ob sie ihren Oberen gehorcht, die Tageszeiten zu rechter Zeit verrichtet, im Chor nicht geschwätzt und gelacht, ob sie nicht Abschriften in der Absicht angefertigt haben, den Erlös für sich selbst zu verwenden, ob sie nicht über zu geringe Gewandung, Essen und Trinken gemurrt, zu viel mit Weltleuten, besonders mit Frauenspersonen verkehrt, ob sie nicht die Werke der heiligen Väter und Lehrer über den heidnischen Büchern vernachlässigt haben, ob sie endlich nicht ohne Vorwissen des Abtes etwas zu eigen besitzen. Natürlich genügt es nicht, seine Sünden zu kennen, man muß sie auch bekennen und namentlich auch aufrichtig bereuen. Um nun im Leser die zu einer guten Beicht nötige Reuestimmung hervorzurufen, stellt Michael mit ihm fromme Betrachtungen an über die Nichtigkeit alles Irdischen, über die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit des Leibes und seiner eitlen Genüsse und über die vier letzten Dinge des Menschen. Endlich er-

[42]) Vielleicht Summ. Theol. II, II, q. 186, art. 9.

mahnt er ihn, Gott um seine Erbarmung, die seligste Jungfrau um ihre Fürsprache, den heiligen Geist um seine Erleuchtung anzuflehen und in der Wahl des Beichtvaters ebenso vorsichtig zu sein, wie er es in der Wahl eines Arztes für seinen kranken Leib sein müsse. Nach der Beicht soll er dann Gott für die erlangte Gnade der Sündenvergebung inbrünstig danken, entschlossen, sein Leben ernstlich zu bessern.

Denselben Gegenstand behandelt Michael nochmal in einer uns leider nicht mehr vollständig erhaltenen Schrift „Über die Buße“[43]). Will der Sünder, so wird hier ausgeführt, Verzeihung erlangen, so muß er vor allem Gott und die seligste Jungfrau flehentlich darum bitten, etwa nach Art der Gebete, wie sie ihm vom Verfasser vorgelegt werden. Diese Gebete sollen mit Tränen in den Augen oder doch mit größter Andacht verrichtet werden, und zwar am besten in der Kirche während der heiligen Messe; denn zur Zeit der heiligen Wandlung öffnen sich die Himmel und es erscheint die heilige Dreifaltigkeit in Begleitung unserer lieben Frau und aller Engel und Heiligen, weshalb das Gebet in diesem Augenblick ganz besonders wirksam ist[44]). Der heilige Hieronymus schreibt, das andächtige Anhören einer heiligen Messe bewirke, daß die armen Seelen im Fegfeuer, für welche in der Messe gebetet wird, während dieser Zeit ihre Qualen nicht spüren, und er bemerkt ferner, daß kraft einer andächtigen Messe viele Seelen aus dem Fegfeuer erlöst werden[45]). Namentlich eignet

---

[43]) Ms., Modena, Bibl. Est., T. 6. 1. Ebenfalls Pergament-Codex, in Leder gebunden, auf dem Rücken: Savonarola, Della Penitenza. Am Schlusse: „E compita l'opera de Messer Michele Savonarola philosopho et phisico clarissimo et christianissimo a laude de l'omnipotente Dio et de la sua gloriosa madre Madonna sancta Maria. Amen.“

[44]) „In l'hora de la consecratione di l'hostia se apreno li cieli et lie se apresenta la inefabile sancta Trinita da nostra Donna et da tuti li sancti et da li angeli acompagnata.“

[45]) Über die hier aufgeführten Wirkungen der hl. Messe vgl. das verdienstliche Werk von A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter. Freiburg i. Br. 1902. S. 36 ff.

solche Wirkung den Messen des heiligen Gregor d. Gr., durch die ja sogar die Seele des Kaisers Trajan aus der Hölle befreit wurde[46]). Doch beherzige man, was der heilige Anselm sagt, daß nämlich eine Messe, die man andächtig selbst hört, mehr wert ist, als tausend Messen nach dem Tode[47]). Der heilige Augustin aber schreibt in seinem Werke über den Gottesstaat, Gott lasse den Menschen an einem Tage, an dem er den eucharistischen Leib Christi geschaut, keines üblen Todes sterben, und wenn er an diesem Tage doch dahingerafft werde, so gelte er als kommuniziert[48]). Der Mensch werde an einem solchen Tage nicht älter[49]), und alle Schritte, die er tue, um den Leib Christi zu sehen, werden von Engeln gezählt. Darum soll sich besonders der Sünder die reichen Gnaden der heiligen Messe zu Nutzen machen; nach der Messe aber soll er nach Hause gehen und an einem abgelegenen Orte der Gewissenserforschung obliegen und sodann in der Kirche seine Beicht ablegen. Hiebei hält man sich am besten an die zwölf Regeln, die der ehrwürdige P. Jacob von der Mark gibt[50]); will man sich hiebei noch nicht begnügen, so lese man das Confessionale des Erzbischofs Antonin von Florenz[51]). Bei der Gewissenserforschung soll man sich zunächst fragen, wann man zuletzt gebeichtet habe; dann gehe man seine Gedanken-, Wort- und Tatsünden durch, die sieben Haupt- und Todsünden, die zehn Gebote, die fünf Sinne, das apostolische Glaubensbekenntnis, die geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit, die theologischen Tugenden, die Gaben des heiligen Geistes; namentlich muß man auch die näheren Umstände der Sünde berücksichtigen, nach dem Schema: quis, quid, ubi usw. Man frage sich auch, ob man nicht

---

[46]) Vgl. hierüber Franz 229.
[47]) Vgl. Franz S. 47.
[48]) Franz 103.
[49]) Franz 43.
[50]) Berühmter Bußprediger aus dem Franziskanerorden, † 1476.
[51]) Dominikaner, Prior von S. Marco in Florenz und als solcher Vorgänger Savonarolas, † 1459.

etwa dem päpstlichen oder bischöflichen Kirchenbanne verfallen sei; man vergesse nicht, daß man in gewissen Fällen überhaupt keine Lossprechung erlangt, wenn man nämlich keine rechte Reue oder keinen aufrichtigen Vorsatz hat, wenn man nur zum Scheine beichtet usw. Nach der Beicht empfängt man die heilige Wegzehrung, die den Christen auf seiner Wanderung durch das Leben begleitet und wider die Nachstellungen des bösen Feindes stärkt. Mit der größten Gewissenhaftigkeit muß man die auferlegte Buße verrichten; man soll sich auch guter Werke befleißigen, unter welchen das Almosenspenden, wenn es in der rechten Weise betrieben wird, ganz besonders zu empfehlen ist. Die Hauptsache ist aber die Beharrlichkeit im Guten, wie nicht bloß Wort und Beispiel der heiligen Väter Augustin, Hieronymus, Gregor d. Gr., Isidor, Benedikt, Franz und Thomas v. Aquin, sondern schon die heidnischen Schriftsteller lehren, wie Aristoteles, Plato, Anaxagoras, Demokrit, Cicero, Seneca, Ovid. Ordenspersonen sollen möglichst oft beichten, Laien wenigstens viermal im Jahre.

Tiefe Einblicke in seine religiösen Anschauungen und Grundsätze erschließt uns Michael Savonarola besonders in seinem köstlichen Büchlein „Zum Preise Johannes des Täufers“[52]), das in manchen Stücken wie eine unbewußte Prophetie auf die Zukunft seines Enkels anmutet. In der anschaulichsten Weise und voll naivsten Kinderglaubens an die poesieverklärte Wunderwelt der Legende stellt er seinem Freunde, dem Johanniter Avantius, das entsagungsreiche Leben des heiligen Johannes des Täufers vor Augen, um ihn wie die übrigen Ordensritter zur Nachfolge ihres heiligen Ordens-

---

[52]) „Ad Avantium Ferariensem militem hierosolimitanum De laudibus Johannis Baptistae Michaelis Savonarollae.“ Ms., Ferrara, Bibl. comunale. 147 A. Wie sich aus einer gelegentlichen Bemerkung ergibt, im September 1457 verfaßt und zwar, wie gleichfalls angedeutet wird und sich aus dem Inhalte ergibt, unter Benützung der Legenda aurea des Jacobus de Voragine.

patrons zu entflammen und vor Verschleuderung der Ordensgüter in üppigem Wohlleben zu warnen. Schon als kleines Kind habe Johannes, um seine künftige Heiligkeit anzudeuten, immer nur zu bestimmter Zeit und nicht häufig nach der Mutterbrust verlangt und allmählich immer weniger getrunken, aber gleichwohl körperlich und geistig zugenommen. Nicht an Vögel und Pferde habe er als Knabe sein Herz gehängt, sondern es Gott zugewandt; daher habe er sich von anderen Kindern abgesondert, um in den Garten zu gehen und da das Avemaria und Magnifikat zu singen, wie er es von seiner Mutter gelernt hatte. Einmal sei er acht Tage lang in der Wüste geblieben, zur größten Betrübnis seiner Eltern und Verwandten. Zwar habe sie der Vater zu trösten versucht, aber die Mutter habe sich nicht trösten lassen, immer wieder habe sie zum Fenster hinausgeschaut, ob sie ihn nicht heimkehren sehe, und als sie ihn dann eines Abends wirklich erblickte, da sei sie ihm barfuß und mit aufgelöstem Haar entgegengestürzt und habe ihn aufs zärtlichste umarmt. Er aber habe von seinem Leben in der Wüste erzählt, wie er dort das Avemaria und das Magnifikat und Benediktus angestimmt habe, und wie die Vögel in seinen Gesang sofort einstimmten und Vers um Vers abwechselnd mit ihm sangen, und wie auch die Löwen kamen und andere wilde Tiere und ihm ihre Verehrung bezeigten. Mit sieben Jahren trennte sich Johannes für immer vom Vaterhause. Die Eltern waren hierüber aufs tiefste bestürzt; aber als tugendhafte und heilige Personen freuten sie sich schließlich über seinen Entschluß, wie es alle Eltern machen müssen, wenn ihre Kinder ins Kloster gehen. In der Wüste trug Johannes die ärmlichste Kleidung, nicht seidene Prunkgewänder, wie die Johanniter. Er nährte sich von der kümmerlichsten Speise, nicht wie diese von Kapaunen und Fasanen. Er stillte seinen Durst mit Quellwasser, nicht wie die Ritter mit feinem Zypernwein. Sein Lager war rauhes Gestein, während die Johanniter in üppigen Betten ruhen. Johannes wußte sehr wohl, daß er einst dem Volke werde predigen müssen, und eben deshalb fing er mit der Buße bei sich selbst an, denn dem Pre-

diger ziemt es, sein Leben in Einklang mit seiner Predigt zu halten, sonst findet er beim Volke wenig Glauben und macht sich nur lächerlich. Aus Demut weigerte sich Johannes, Jesum zu taufen. „O ihr Priester," ruft Michael aus, „die ihr voller Sünden und mit schweren Lastern befleckt seid, nehmt euch doch den Täufer zum Muster, die ihr bei Spendung der heiligen Taufe an die Würde der heiligen Handlung nicht denkt und diese nur dann gern vornehmt, wenn ihr das Wachs mit Münzen gespickt seht — ihr versteht mich schon! Betrachtet ein wenig die Würde und große Erhabenheit der Taufe, die von den modernen Priestern so wenig geehrt wird, und von den Laien noch weniger!" Der Tanz der jungen Herodias, die mit ihrem blonden Köpfchen und ihrem roten und weißen Gesichtchen wie eine Göttin aussah, kostete Johannes das Leben. „Hieraus ist zu ersehen, daß jeder, der Gott dienen will, das Hofleben fliehen muß, an dem man nicht ohne schwere Seelengefahr teilnehmen kann; daß aber die Völker einen gottlosen Herrscher ertragen, ist mir stets als ein Wunder vorgekommen." Zu Ehren des heiligen Täufers ward nun schließlich in Jerusalem ein Spital und Ritterorden gestiftet, der aber freilich von seiner ursprünglichen Bestimmung der Kranken- und Armenpflege längst weit abgewichen ist; werden doch heutzutage mit den Ordensgütern nicht mehr die Armen, sondern Pferde, Hunde und Sperber unterhalten. Freilich ist schwer zu begreifen, wie solche Leute das Seelenheil erlangen können, die es machen wie alle jene, welche nach fetten Bistümern angeln, ohne selbst Bischöfe sein zu wollen. „Und merke dir, daß in Dingen, die von Gott eingesetzt sind, Päpste und deren Vertreter nichts Gegenteiliges verordnen können; dies sage ich für Viele, die sich mit gewissen lockeren Ordenssatzungen entschuldigen, mit denen sie ganz einverstanden sind, nicht aber mit den strengen" [53]).

---

[53]) „Nota che alle cose che Iddio ha instituito, non puo li papí e suoi vicarii in contrario ordenare. Cio dico per molti, che se voleno scusare sopra certe constitutione larghe, le quale gie piaceno, ma non le strecte."

Das Bild Michael Savonarolas, wie es uns aus seinen politischen und religiösen Schriften entgegenstrahlt, ist leicht zu zeichnen. Es deckt sich vollständig mit dem schönen Zeugnis, das ihm Blanca von Este, die ihn aus persönlichem Umgang sehr wohl kannte, mit den Worten ausstellte: „er war ein ungemein frommer Mann“ (egregie pius). Pflegte er schon seine medizinischen Werke der Sitte der Zeit gemäß stets mit einem dankbaren Aufblicke zu Gott und zur seligsten Jungfrau zu endigen, so atmen seine politischen und gar seine erbaulichen Abhandlungen eine religiöse Tiefe und Innigkeit, einen sittlichen Ernst, eine Strenge der Weltauffassung, eine auch nicht vom leisesten Hauche eines Zweifels getrübte Freudigkeit und Festigkeit des Glaubens, die uns bei einem Manne seines Standes zur Bewunderung zwingen. Nicht den vielbeschäftigten Leibarzt eines genußfrohen Fürstenhofes der Renaissance, sondern den weltentrückten Insassen einer armen Klosterzelle meint der Leser in dem Verfasser dieser Schriften vor sich zu haben, oder den unerschütterlichen Bußprediger, der ohne Ansehen der Person, ob gelegen oder ungelegen, das herrschende Verderben schilt und den mächtigen Fürsten ebenso vor seinen Richterstuhl zieht wie den ärmsten Bettler, den Prälaten und Ordensmann nicht weniger wie den einfachen Laien[54]). Und dieser Eindruck verschärft sich noch angesichts der zahlreichen Stellen aus der heiligen Schrift und den Vätern, die uns bei ihm auf Schritt und Tritt begegnen und einem gelehrten Theologen alle Ehre machen würden. Als echter Sohn seines in den neu entdeckten Werken der alten klassischen Literatur schwelgenden humanistischen Zeitalters zeigt sich Michael zwar auch in Cicero und Seneca, in Virgil, Ovid und Terenz belesen, auch Dante und Petrarca sind ihm nicht fremd; er kennt Plato, und in den Werken des Aristoteles ist er vollends zu Hause. Gleichwohl ist er kein

[54]) Vgl. hierzu auch Segarizzi 36; A. Venturi, L'arte in Ferrara nel periodo di Borso d'Este, Rivista stor. Ital. Anno 1885. S. 698.

Humanist. Christ zu sein, ist sein einziger Stolz. Mit größter Gewissenhaftigkeit obliegt er seinem ärztlichen Berufe, mit unermüdlichem Fleiße studiert er die alte wie die neue und neueste medizinische Literatur; aber sein Herz gehört der heiligen Literatur der Kirche. Er verrät eine Kenntnis der hl. Schrift, die er sich nur in langjähriger Beschäftigung mit ihr erworben haben kann; und nicht geringer ist seine Freude an den hl. Vätern und kirchlichen Schriftstellern. Auf sie beruft er sich, wo er nur kann; und nicht etwa nur die hellen Leuchten der ersten christlichen Jahrhunderte, ein hl. Augustin und Ambrosius, Hieronymus und Chrysostomus, Ps.-Dionysius und Gregor d. Gr., sondern auch die großen Autoritäten des Mittelalters, namentlich der hl. Bernhard, doch nicht weniger die scholastischen, von den Humanisten so sehr mißachteten Theologen, Peter der Lombarde, Albert d. Gr., dessen Werke ihm schon von seinen medizinischen Studien her vertraut sind, und besonders der hl. Thomas von Aquin[55]), sind seine Gewährsmänner, die er den heidnisch-profanen Autoren weit vorzieht. Obschon nicht unempfindlich gegen den so Viele seiner Zeitgenossen berückenden Zauber des Humanismus, steht er noch immer mit beiden Füßen auf dem Boden des Mittelalters; obschon Laie und gefeierter Arzt, geht sein Sinn im beruflichen Leben nicht auf, sondern ist von religiösen Interessen durchaus beherrscht. Auf Gott und die göttlichen Dinge ist der Kurs seines Lebensschiffleins gerichtet. Er lebt in der Welt, aber sein Wandel ist im Himmel.

IV. Michael Savonarola als Erzieher.

Und dieser ernste, tiefreligiöse, sittenstrenge Mann, der über das Verderbnis des Klerus klagt und den

[55]) Übrigens darf die Kenntnis des hl. Thomas bei einem Laien wie Michael nicht allzu sehr überraschen; ähnliches wird vom Herzog Friedrich v. Urbino und von Alexander Sforza, Herrn v. Pesaro, berichtet. Vgl. Vespasiano da Bistizzi ed. Frati I, 293. 327; vgl. auch I, 65. 80.

Mönchen ihre Lauheit in Beobachtung der Ordensregel vorwirft, ist der Großvater und Erzieher des künftigen Reformators von Florenz! Wohl mochte er seine großväterliche Zärtlichkeit allen seinen Enkeln gleichmäßig zuwenden. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er aber wohl dem kleinen Hieronymus, dessen außerordentliche geistige Begabung er mit dem sicheren Blicke des erfahrenen Menschenkenners ohne Zweifel früh erkannt hatte. Schon der Name, der ihm in der Taufe beigelegt wurde, mochte auf seine Veranlassung zurückgehen; hegte er doch, wie wir aus den Schlußformeln einiger seiner Schriften ersehen, eine besondere Verehrung für den hl. Hieronymus [56]). Die Grundsätze, von welchen er die Erziehung der Kinder beherrscht wissen wollte, ergaben sich ihm, dem kundigen Arzte und frommgläubigen Christen, von selbst; und in einem Schriftchen, das er am Ende seines Lebens verfaßte, schärfte er sie nachdrücklich ein. Dieses längst fast gänzlich verschollene Büchlein, den ferraresischen Frauen, die Michael ein ganz besonderes Vertrauen entgegengebracht zu haben scheinen und die er daher die Posaunen seines Ruhmes nennt [57]), in wärmster Dankbarkeit als letztes Vermächtnis gewidmet [58]), handelt „Vom Verhalten der Schwangeren“ [59]) und bringt im letzten Abschnitte

---

[56]) So schließt seine Canonica de febribus: Explicit ad laudem Dei omnipotentis ac intemeratae virginis Mariae et beati Jeronimi; sein Tractatus de urinis: pro quo et ceteris Yhesu misericordi genitricique suae gloriosae ac b. Jeronimo gratias agit immensas; seine Practica maior: Explicit cum gratia omnipotentis Dei, Mariae gloriosae, b. Hieronimi, b. Petri et Pauli apostolorum . . .

[57]) „Che certo biem dire posso, che dil mio honore le done state me sono cordial trombete e di mia fama.“

[58]) „Certo done mie, zio ho voluto fare come uno testamento, nel qual vui fiole mie ho voluto herede lassiare.“

[59]) „Ad Mulieres Ferrarienses De Regimine praegnantium et noviter natorum usque ad septennium Michaelis Savonarollae Patafii Liber incipit feliciter.“

Ms., Rom. Bibl. Vatican., Regina lat. 1142. — Segarizzi gebührt das Verdienst, auf das vergessene Schriftchen aufmerksam gemacht zu haben.

wertvolle Belehrungen und Anweisungen über die Erziehung der Kinder bis zum 7. Jahre[60]). Hier werden die Eltern ermahnt, mit der Erziehung der Kinder ja recht früh zu beginnen, da sich diese dann leichter an gute Sitten gewöhnen; dies sei aber in der gegenwärtigen Zeit des Verfalls um so nötiger, als die Kinder mit drei Jahren bereits so frühreif seien, wie früher mit fünf und sechs, und es nur wenige Leute mehr gebe, die es auf siebzig Jahre bringen, während man früher hundert und noch mehr Jahre alt wurde, von den alttestamentlichen Vätern ganz zu schweigen, die ein Alter von sieben- ja neunhundert Jahren und darüber erreichten. Wenn sich nun die Lebensdauer der Menschen sichtlich verringert hat[61]), so liegt die Schuld hieran zunächst allerdings in der Konstellation der Gestirne, aber in der Hauptsache doch bei den Menschen selbst. Denn einerseits sind diese so verweichlicht, daß sie nicht mehr die rauhen und harten Speisen der Väter, sondern nur mehr weiche, leicht verdauliche Nahrung vertragen und daher die frühere Widerstandsfähigkeit gegenüber den Einflüssen der Gestirne wie gegenüber den Strapazen, die sie zu bestehen haben, nicht mehr besitzen. Wenn daher die Eltern ihre Kinder lieben und ihnen ein längeres Leben wünschen, so sollen sie diese nach und nach an eine rauhere Kost gewöhnen. Andererseits aber sind die Menschen heutzutage so ausgelassen und lüstern, daß sie die Jahre der vollen geschlechtlichen Reife nicht mehr, wie einst die Vorfahren, einhalten; denn früher pflegten sich die Jünglinge nicht vor 25 Jahren zu verheiraten und die Mädchen nicht vor 18 Jahren, so daß ihre körperliche Entwicklung abgeschlossen und ihr Same kräftiger und daher auch ihr Nachwuchs stärker war. Heutzutage aber verbinden sich die jungen Leute vor der Zeit, da ihr Same noch schwach ist, weshalb auch ihre Nachkommenschaft schwächlich ist und früher stirbt. Sogar alte Weiber

---

[60]) S. den Wortlaut im Anhang L.

[61]) Dieselbe Frage behandelte Michael bereits in der Schrift „De felici progressu" an Herzog Borso.

sind — wie der Verfasser an anderer Stelle bemerkt [62]) — schamlos genug, junge Burschen zu heiraten und Greise junge Mädchen. Überdies sind sie so geil, daß sie sich wie unvernünftige Tiere benehmen und im Rausche mit ihren Frauen verkehren, ja mit ihren Frauen noch nicht zufrieden, auch noch die Mägde wollen. So kommt es, daß die Natur abnimmt, weshalb man die Kleinen, eben weil diese mit fünf Jahren schon so reif sind wie früher die Kinder mit sieben und acht, auch früher in die Schule schicken soll. Schon wenn das Kind einzelne Worte zu lallen beginnt, was gewöhnlich mit ein bis zwei Jahren geschieht, so soll man ihm hierbei behilflich sein, indem man es mit Schmeicheln und kleinen Geschenken dahin zu bringen sucht, daß es gewisse Worte nachspricht. Man soll sich hüten, es häufig zu erschrecken, da man es sonst nach Hippokrates nur furchtsam und schüchtern macht; ebensowenig soll man es häufig in Zorn oder Haß versetzen, sondern es spielen lassen. Hat es dann mit zwei bis drei Jahren zu reden begonnen, so muß man es auch schon zu ehrbaren Worten, Handlungen und Sitten anhalten, namentlich daß es gegen Vater und Mutter ehrerbietig sei, vor allem aber, daß es bei Nennung des Namens Jesus und Maria das Kniechen beuge. Man soll ihm ferner das Avemaria und Vaterunser beibringen und darauf sehen, daß es diese Gebete täglich verrichte; man soll es auch lehren, das Kreuzzeichen zu machen. Ist dann das Kind fünf Jahre alt geworden, so soll es, wer kann, einem Pädagogen anvertrauen, der ihm den ersten Unterricht erteilen und es in den guten Sitten unterweisen, aber es nicht in einem fort streng halten, sondern, wenn es in der Schule gewesen, der Bewegung halber zum Spielen schicken, überhaupt nicht mit Strenge, sondern mit wenig Schlägen und vielen guten Worten behandeln möge. Sodann sollen die Eltern ihre Kinder auch in die Kirche führen, damit sie die Zeremonien wenigstens sehen und sich dann leicht daran gewöhnen. Ebenso soll man sie in die Predigt, in die Vesper und andere Andachten mit-

[62]) Im ersten Kapitel dieser Schrift.

nehmen und auch zu einem verständigen Beichtvater soll man sie begleiten, auf daß dieser sie ermahne. Ganz besonders achte man darauf, daß sie ehrbarer Zunge sind und vor lasterhaften und verdorbenen Kameraden bewahrt bleiben[63]). Nach dem Avemaria und Vaterunser müssen die Kinder vor allem das Credo lernen, denn es ist die Grundlage unseres Glaubens, dem wir unser Heil danken. Über allen Tugenden steht aber die wahre Liebe, die der Mensch mit der Gottesliebe erwirbt, denn wer Gott wahrhaft liebt, der ist frei von aller Sünde und verabscheut diese. Jene Eltern verdienten gesteinigt zu werden, die den heiligen Ehestand nicht achten und die Erziehung ihrer Kinder vernachlässigen; die Kinder aber sollten Gott für die große Gnade dankbar sein, von guten Eltern in rechtmäßiger Ehe geboren zu sein, denn den andern Kindern geht es wie dem schlechten Geld, das man nirgends will. Nur wenn man das Kind gut zieht, gerät es gut, denn die Tugend haftet uns nicht von Natur aus an, sondern will durch Zucht und gute Gewöhnung erworben sein, wie man auch den Acker wohl pflügen muß, wenn der Same Frucht tragen soll. Eben deshalb führe man in Gegenwart der Kinder ja keine unschamhaften Reden, damit man nicht schlimmen Samen säe. Man lasse es sich ganz besonders angelegen sein, einen wohlgesitteten Pädagogen oder Lehrer zu bekommen. Man sehe daher mehr auf das Kind als das Geld, denn wenn das Kind schlecht erzogen wird, den Huren nachläuft und sich Glücksspielen ergibt, so hat man mit ihm nur Verdruß und schließlich mehr Auslagen, als man für einen tüchtigen Lehrer zu entrichten gehabt hätte. Man wende bei der Erziehung hauptsächlich Lob und gute Worte an, allerdings auch Verweis, Tadel und Schläge, doch alles mit Maß und Ziel. Man mute den Kindern, solange sie noch in zarten Jahren stehen, nicht zuviel zu, wie es manche Väter machen, die ihre Kinder allen anderen voransehen wollen, denn so erliegen sie auf

---

[63]) Die Mahnung bezieht sich auf das in Italien damals weitestens verbreitete Laster der Sodomie, unter welchem gerade die männliche Jugend litt.

halbem Wege; sondern man soll ihnen Zeit zum Spielen lassen. Die Eltern mögen ihre Kinder überwachen, ob sie auch ihre Aufgaben richtig gelernt haben; ganz besonders aber seien sie darauf bedacht, das Gedächtnis ihrer Kinder zu üben, denn das Gedächtnis ist die Mutter der Musen. Sie sollen sich auch vor allem unnötigen Geschwätz hüten und ebenso ihre Kinder davor bewahren und sich angelegen sein lassen, daß diese nicht dem Zorn ergeben, sondern sanft und freundlich seien, andere nicht beleidigen, auf der Straße nicht mit Steinen werfen, ganz besonders aber nicht lügen. O, Väter und Mütter, die ihr im Bösen verhärtet seid, welch großen Schaden fügt ihr mit eurem schlechten Beispiele euren Kindern zu, welch schlechtes Erbe hinterlaßt ihr ihnen! Freilich könnte nun jemand sagen: Wer kann soviele Regeln beobachten? Aber es ist Pflicht der Eltern, ihre Kinder gut zu erziehen, in welchen sie wie in einem Spiegel sich selbst und ihre eigenen Fehler schauen. Wohl gilt das Gesagte zunächst nur für Eltern, die in der Lage sind, sich darnach einzurichten. Doch mögen diese auch arme Frauen anhalten, ihre Kinder tugendhaft zu erziehen, denn die Tugend erhöht den Menschen, wie schon Virgil sagt, wie es ja auch Kinder aus niedrigstem Stand lediglich aus eigener Tüchtigkeit zu Reichtum und hohen Ehren gebracht haben und Doktoren, Ritter und große Kapitäne, ja Kardinäle und Päpste[64]) geworden sind.

Es ist eine Erziehungslehre im Kleinen, was der Hofarzt den ferrarischen Frauen hier vorlegt, eine Erziehungslehre, nicht aus gelehrten Werken, sondern aus dem vollen Born eines frommchristlichen Herzens und einer reichen Lebenserfahrung geschöpft. Die Grundsätze, die er den Müttern einschärft, enthalten nichts Neues und gehen nicht über den Rahmen dessen hinaus, was die pädagogische Literatur jener Zeit in Italien auch

---

[64]) Der Verfasser denkt hier ohne Zweifel an Päpste wie Nikolaus V. und Pius II., die aus kleinen Verhältnissen hervorgegangen waren.

sonst zu vertreten pflegt[65]). Namentlich bewegt er sich durchaus im Einklange mit ihr, wenn er das ganze Erziehungswerk schon von den frühesten Tagen des Kindes an in den Dienst Gottes und der christlichen Religion gestellt wissen will; ebenso denkt er gleich ihr bei der Kindererziehung zunächst an Knabenerziehung, ohne von der Erziehung der Mädchen, die in jener Zeit überhaupt stiefmütterlich behandelt wird[66]), ausdrücklich zu sprechen. Wenn er der leidigen Prügelmethode des Mittelalters gegenüber auf liebevolle Behandlung der Kinder dringt und sich viel besseren Erfolg von guten Worten, als von Schlägen verspricht, so hat er ebenfalls die hervorragendsten Pädagogen seiner Zeit, einen Mapheus Vegius[67]), Guarino von Verona[68]), Franz Filelfo[69]) u. a. auf seiner Seite; besonders warnen Mapheus Vegius[70]) und Filelfo[69]) gleich ihm, den kindlichen Charakter durch häufige Erregung von Furcht und Schrecken zu verderben. Freudig zu begrüßen ist namentlich, daß Michael dem kindlichen Spiele so warm das Wort redet, wie denn seine erzieherischen Winke durch den Umstand, daß sie von einem in der ärztlichen Praxis ergrauten, von Wohlwollen für seine Nebenmenschen erfüllten Manne kamen, an Gewicht nur gewinnen konnten.

---

[65]) Vgl. hierüber P. Rösler, Bibliothek der katholischen Pädagogik. Freiburg i. B. 1894. VII. Kard. Johannes Dominicis Erziehungslehre und die übrigen pädagogischen Leistungen Italiens im 15. Jahrhundert. Ferner Orelli Joh. Kasp., Vittorino von Feltre oder D. Annäherung zur idealen Pädagogik im 15. Jahrh. Zürich 1812; Rosmini Carlo de', Idea dell' Ottimo Precettore nella vita e disciplina di Vittorino da Feltre e de' suoi discepoli. Bassano 1801.

[66]) Eine rühmliche Ausnahme bildet jedoch Mapheus Vegius, vgl. Kopp K. A., Biblioth. d. kath. Pädagogik, II. S. 18. 127 ff.; ebenso Franz Barbaro, vgl. Rösler, a. a. O. S. 155.

[67]) Vgl. seine Ausführungen über das richtige Maß im Strafen und über die körperliche Züchtigung b. Kopp a. a. O. 52 ff.

[68]) Vgl. Rösler a. a. O. 144; Orelli 78.

[69]) Rösler a. a. O. 159; Orelli 90 f.

[70]) Kopp a. a. O. 48.

Man wird nun mit der Annahme kaum fehlgehen, daß der Großvater die Erziehungsgrundsätze, die er den ferraresischen Frauen empfahl, bei der Erziehung seiner eigenen Kinder und Enkel auch selbst befolgte; wir dürfen also in jenen Grundlinien das Erziehungsprogramm erblicken, das er auch dem kleinen Hieronymus gegenüber zur Anwendung brachte. Demnach ward der spätere Dominikaner schon im zartesten Kindesalter zum andächtigen Aussprechen der heiligsten Namen, zum Gebet, zum Besuch des Gottesdienstes und der Predigt, zur Ehrerbietung gegen die Eltern angehalten und an den Genuß rauher Nahrung gewöhnt und abgehärtet, und manche Züge in seinem späteren Leben, namentlich seine von den Biographen einhellig gerühmte Frugalität bei Tisch scheinen an die strenge Schule des Großvaters zu gemahnen. Michaels Bemühungen mußten aber von reichstem Erfolge um so mehr gekrönt sein, als sie nicht bloß in der außerordentlich tiefen religiösen Veranlagung des hoffnungsvollen Kindes, sondern auch in der kräftigen Mitwirkung der Eltern, namentlich der mit dem Großvater in inniger Frömmigkeit um die Palme ringenden Mutter nachhaltigste Unterstützung fanden. Jedenfalls darf man den Anteil des Großvaters an der Erziehung des kleinen Hieronymus nicht mit Pico von Mirandola auf die Sorge für den grammatikalischen Unterricht beschränken; und so gewiß es übertrieben wäre, den Großvater als des Knaben einzigen Erzieher anzusehen, so gewiß darf man ihn als dessen eigentlichen Erzieher insofern ansprechen, als sich die Eltern nach den Weisungen und Ratschlägen des verehrungswürdigen Greises nicht bloß bei dessen Lebzeiten, sondern auch noch nach seinem Tode gerichtet haben werden. Nun erreichte aber Michael Savonarola ein hohes Alter. Wir wissen aus einer Notariatsurkunde, daß er am 28. März 1466 noch testierte, während aus einer anderen Notariatsurkunde vom 25. Mai 1468 erhellt, daß seine Söhne Johann und Nikolaus die Neubelehnung mit Gütern erlangten, die zuvor in seinem Besitze waren; da nun solche Neubelehnungen sehr bald nach dem Tode des Erblassers sattfanden und jedenfalls nicht länger als ein

Jahr hinausgeschoben wurden, so ist Michaels Tod etwa Ende 1467 oder zu Beginn 1468 anzusetzen[71]). Somit stand Hieronymus in den ersten 15 Jahren seines Lebens, also in der schönsten und wichtigsten Zeit seiner Jugend, unter dem Einflusse eines Mannes von der Glaubensinnigkeit und ernsten Religiosität seines Großvaters, ein Einfluß, der aufs empfängliche Gemüt des heranreifenden Jünglings die stärkste Wirkung ausüben mußte. Und selbst wenn Hieronymus den persönlichen Umgang seines Großvaters so lange nicht mehr hätte genießen können, so ist auf jeden Fall anzunehmen, daß er sich mit zunehmenden Jahren um so angelegentlicher mit den Schriften des in der Familie hochverehrten Mannes beschäftigt und aus ihnen in vollen Zügen jenen Geist in sich eingesogen habe, der den Großvater beseelt hatte, den Geist aufrichtigster Frömmigkeit, tiefsten Abscheus vor dem Verderben der Welt und Kirche und heißester Sehnsucht nach einer gründlichen Reform der Christenheit[72]).

V. Michael Savonarola und die Anfänge seines Enkels.

Seinem Grundsatze gemäß, daß die Kinder angesichts ihrer nunmehrigen Frühreife auch schon früh in die Schule geschickt werden müssen, drang Michael Savonarola ohne Zweifel darauf, daß sich sein Enkel die günstige Bildungsgelegenheit, die sich der Jugend eben in Ferrara bot, emsig zunutzen machte. Schon Markgraf Albert II. hatte hier 1391 ein „Studio" errichtet[73]);

---

[71]) Vgl. hierüber Cittadella L. N., La Casa di F. Gir. Savon. in Ferrara S. 7 f. Hiermit erledigen sich die Annahmen, Michael sei 1461 (so Cappelli A., F. Gir. Savon. S. 10), bezw. 1464 (Segarizzi 14) gestorben, von selbst.

[72]) Vgl. Cappelli, Fra Gir. Savon. 10; Segarizzi 36 f.

[73]) Vgl. Carducci Gios., Il rinascimento in Ferrara, Opere 15, 38 ff.; Gardner E., Dukes & Poets 41 ff.; Tiraboschi G., Storia della letteratura Ital., Milano 1824. T. VI. P. I, 138 ff.; Orelli a. a. O. 65 ff.; Rosmini Carlo de', Vita e disciplina di Guarino Veronese. Brescia 1805. Vol. I, 30 f.; 52 f.

aber schon drei Jahre nachher hatten die Ferraresen gebeten, er möge es doch wieder eingehen lassen, da sie die Lasten nicht zu erschwingen vermöchten. Wohl hatte es dann Nikolaus III. (1402—41) 1402 wieder eröffnet; aber es führte noch immer ein kümmerliches Schattendasein und begann erst zu gedeihen, als der Markgraf 1429 zur Erziehung seines Sohnes Lionello den gefeierten Humanisten Guarino von Verona[74]) berief. Guarino, der überall, wohin er kam, Schulen hervorzauberte[75]), verwandelte die Stadt der Este, die ihm zur zweiten Vaterstadt wurde, in einen Musensitz, wie er damals in ganz Italien kaum seinesgleichen fand; auch das Konzil, das Eugen IV. 1438 zur Verhandlung mit den Griechen nach Ferrara berufen hatte, hatte eine Menge gelehrter Humanisten hierher gelockt. Unter dem Markgrafen Lionello (1441—50), der als seines Lehrers Guarino herrlichstes Werk gepriesen ward[76]), schritt die Blüte der ferraresischen Schule noch fort, der auch sein Bruder und Nachfolger Borso (1450—71) die Sonne seiner Gunst scheinen ließ. So groß war damals ihr Ruhm, daß nicht bloß Italiener, sondern sogar Ausländer, Griechen, Deutsche, Engländer, Franzosen, Ungarn und Polen herbeiströmten; schon morgens in aller Frühe drängten sich die Studierenden vor dem Saale, in dem Guarino zu lehren pflegte. Guarino legte, obschon er auch Griechisch lehrte, den Hauptnachdruck auf den Unterricht im Lateinischen, für welchen er eine eigene Grammatik angefertigt hatte, die sich seine Schüler aufs gründlichste einprägen mußten. Hatte er sie soweit gebracht, so schritt er mit ihnen zur Lektüre der Klassiker; zuerst nahm er die Historiker mit ihnen durch, sodann die Dichter, vor allen Virgil, ferner die Redner und Philosophen, besonders Cicero, als dessen Quellen auch Plato und

---

[74]) Vgl. Sabbadini Rem., Vita di Guarino Veronese. Genova 1891; Rosmini a. a. O.

[75]) „Taumaturgo delle scuole“ nennt ihn Carducci a. a. O.

[76]) Carducci a. a. O.

Aristoteles Berücksichtigung fanden. Grammatikalische Sicherheit, Gewandtheit im sprachlichen Ausdruck und Vertrautheit mit den wichtigsten lateinischen Klassikern war das Lehrziel, das sich Guarino steckte und mit seinen Schülern gewöhnlich auch erreichte. Indem wir aber den Studiengang der Schule Guarinos kennen, kennen wir auch den Studiengang des jungen Savonarola, der ihr allem Anschein nach angehört hat. Allerdings war Guarino 1460 im Alter von 90 Jahren gestorben, so daß Hieronymus, damals erst 8 Jahre alt, seinen persönlichen Unterricht wohl kaum mehr genoß. Allein bei dem außerordentlichen Ansehen, das Guarino in den weitesten Kreisen genoß, ist wohl anzunehmen, daß man von seiner bestbewährten Lehrmethode nach seinem Tode nicht sofort abwich; und schon im Jahre 1466 trat sein Sohn Baptist Guarino in der Leitung der Schule an seines Vaters Stelle und sorgte dafür, daß ihr Ruhm nicht verblich[77]). Da nun Michael Savonarola in Guarino den ersten Humanisten seiner Zeit bewunderte[78]), so ist die Vermutung nicht unbegründet, daß er seinen Enkel zum Besuch der berühmten Schule angehalten haben werde; Hieronymus darf daher, selbst wenn er ihr auch nur in der Zwischenzeit von 1460—66, also bereits nach dem Tode des ältern und noch vor der Berufung des jüngeren Guarino angehört haben sollte, immerhin als Guarinoschüler im weiteren Sinne des Wortes angesehen werden. Jedenfalls machte er seinen Lehrern nur Ehre. Zeitlebens verfügte er über eine Gewandtheit und Eleganz im lateinischen Sprachgebrauch, die bei einem so begeisterten Scholastiker, wie er es war, zunächst überraschen mußte und eine lange, angelegentliche Beschäftigung mit den alten Klassikern nicht verleugnete. Ob er auch griechisch lernte, mag dahingestellt bleiben;

---

[77]) Schon bei Lebzeiten des Vaters hatte er dessen Lehrbetrieb in der Schrift „De modo et ordine docendi et discendi" dargestellt, an den er sich ohne Zweifel auch selbst hielt; vgl. hierüber die Auszüge b. Rösler, Bibl. d. kath. Pädag. VII, 142 ff.; 146 ff.

[78]) Segarizzi 38.

jedenfalls ist dies nicht aus seiner Kenntnis und Bewunderung der aristotelischen und platonischen Schriften[79]) zu schließen, von denen es damals längst lateinische Übersetzungen gab. Gleichwohl wußte er sich schon als junger Student von seinen humanistischen Lehrern durch eine weite Kluft geschieden, da er ihre rückhaltlose Begeisterung für die alte klassische Zeit[80]) nicht zu teilen vermochte. Schon damals rief er, wie er später selbst versicherte, empört aus: „Was ist das für ein Leben? Sind wir Christen oder sind wir Heiden? Ich sah viele, die Jupiter, Juno, Venus und Christus zugleich im Munde führten, und ich entsetzte mich[81])." So wenig wie sein Großvater war er Humanist; und wir gehen wohl schwerlich fehl, wenn wir den inneren Aufruhr wider die Humanisten in der Seele des jungen Studenten auch auf die Anregungen zurückführen, die dieser vom Großvater empfangen hatte. Schwerlich werden sich solche bestreiten lassen, wenn sich der Jüngling, wie er später selbst beteuerte, schon mit sechzehn Jahren über das Verderben des Klerus ärgerte[82]); wenn wir dann ferner von ihm hören, daß er sich schon, als er noch als junger Mensch zu Hause weilte, mit der Lesung der alttestamentlichen Bücher befaßte[83]), und schon damals die höchste Bewunderung für den heiligen Thomas von

---

[79]) Seiner Bewunderung für die platonische und aristotelische Philosophie gab er später wiederholt, wenn auch mit starkem Vorbehalt, Ausdruck; so z. B. S. XVI, 102[r]; E. XXV, 69[r]; J. XIX, 164[v] u. ö.

[80]) Vgl. hierüber Rösler 141.

[81]) Ex. III, 17[r]: „Io mi ricordo che insino che io ero al seculo, havevo questa fantasia et dicevo: che vivere è questo? . . siamo noi christiani o siamo pagani? Vedevo molti, che havevano in bocca Jove, Junone et Venere et Christo insieme, io stava stupefacto."

[82]) Ex IX 56[v]: „E sono più di venti cinque anni e più di trenta, che io mi pensava e dicevo . . . io mi maravigliavo della cherica." Der Prediger sprach diese Worte 1498 im Alter von 46 Jahren, zählte also mehr als 30 Jahre zuvor 15 bis 16 Jahre; damals war aber der Großvater vielleicht noch am Leben oder doch erst jüngst gestorben.

[83]) Am XXXIII, 165[r].

Aquin hegte[84]), in dem er den größten Philosophen und Theologen verehrte, den die lateinische Kirche je hervorgebracht[85]), so läßt sich die Vermutung kaum von der Hand weisen, auch hier sei es der Großvater gewesen, von welchem der erste Anstoß zu diesen Studien ausging[86]). Nicht als ob er für den geistlichen Stand schon von Haus aus bestimmt gewesen wäre oder Beruf gefühlt hätte. Sein Vater Nikolaus, der das Gewerbe eines Geldwechslers betrieb und sich als biederer, rechtschaffener Mann auch des Vertrauens seiner Mitbürger erfreute[87]), handelte wohl nur im Sinne Michaels selbst, wenn er den begabtesten seiner Söhne zum Arzte ausbilden lassen wollte, in der Hoffnung, dieser werde, in den Fußstapfen des Großvaters wandelnd, Ruhm und Wohlstand der Familie mehren. Nach dem Tode des letzteren hielt er den Sohn daher an, seine Studien in den freien Künsten zunächst fortzusetzen[88]); denn mit dem philosophischen Doktorat bereitete man sich damals vielfach — auch der Großvater hatte es ja so gemacht — auf das medizinische Studium und Doktorat vor[89]). Als Hieronymus mit 23 Jahren sein väterliches Haus für immer verließ, oblag er medizinischen Studien[90]), von welchen noch später seine Predigten deutliche

---

[84]) Ex XI, 67[v].

[85]) Pico, Vita c. II.

[86]) Auch in die Schriften des Aristoteles scheint schon Michael seinen Enkel eingeführt zu haben; es ist wohl kein bloßer Zufall, daß gewisse aristotelische Aussprüche, die schon der Großvater gerne anführt, auch bei Hieronymus häufig wiederkehren, z. B. „Omnes homines natura scire desiderant"; „Contraria iuxta se posita magis elucescunt."

[87]) Er wird in einer Notariatsurkunde vom 10. Dez. 1472 „civis et campsor Ferrariae" genannt und gehörte wiederholt dem Stadtrate an; vgl. Cittadella L. N., La nobile famiglia Sav. in Padova S. 15. Villari urteilt demnach zu hart, wenn er ihn als trägen Müßiggänger hinstellt (I, 2).

[88]) Pico, Vita c. II.

[89]) Doch erwarb Hieronymus weder aus der Philosophie noch aus der Medizin einen akademischen Grad.

[90]) Wie sich aus einer Aufzeichnung seines Vaters ergibt, bei Villari I, VIII.

Kunde verrieten. Wie jeder, wie er gelegentlich selbst bemerkte [91]) seine Beispiele am liebsten von seinem Gewerbe nimmt, so sprach er gern und mit unverkennbarer Wärme vom Wirken des Arztes [92]), das er mit der Tätigkeit des Lehrers und Predigers, der idealsten, die er kannte, verglich [93]). Er berichtet von einem jungen Menschen, der, frisch und gesund, mit einem Male tot zur Erde sank; bei der Sektion fanden die Ärzte, daß er einen Wurm am Herzen hatte [94]). Er legte sich die Frage vor, warum die Ärzte noch kein Mittel gegen die Pest gefunden haben, und antwortete hierauf, ein solches Mittel gebe es zwar, es sei aber noch nicht entdeckt, gerade so wie ja auch die Quadratur des Zirkels noch nicht entdeckt sei [95]). Mit medizinischen Fachausdrücken sprach er vom Verdauungsprozeß [96]), von der Zeugung und von der Bildung des Embryos [97]), vom gesunden Herzen und kranken Leib [98]), von der Zubereitung und Wirkung der Medizin [99]), vom Arzt und vom Apotheker [100]), vom Rhabarber [101]), von Gewürzen, die man zu gewissen Zwecken verwandte [102]), und berief sich wiederholt auf die Regeln und auf die Praxis der ärztlichen Kunst [103]). Allein zu mächtig war der religiöse Sinn in ihm angelegt, zu stark war er schon von frühester Jugend an geweckt und genährt worden, als daß er nicht schließlich die Oberhand über alle anderen Neigungen

---

[91]) Am II, 14r.

[92]) S I, 3r; VI, 39v; VII, 50v; XVII, 107r; XXI, 142r; J X, 80r; XIV, 115v; XXX, 252r; XXXVI, 310r; Q II, 14v; IV, 35v; XIII, 127v; XXI, 223r.

[93]) Q XXI 223r.

[94]) R XVI, 345.

[95]) R XVI, 345.

[96]) Am X 52v; XLV, 231r.

[97]) A XIX, 149v; J XXXIV, 288v; Am X, 52v f; XLV, 231r.

[98]) E VIII, 26v.

[99]) J I, 3r f; XLI, 354r f; E XXXIX, 119v; Ex IX, 56r; XI, 66v.

[100]) Am XXXVII, 186r.

[101]) J XXI, 184r.

[102]) Q XX, 207r.

[103]) Am XXIII, 112r; XXVIII, 141r; Q IV, 35v; XXI, 223r; Ex XI, 64r.

und Interessen hätte gewinnen sollen. Schon als Kind hatte sich Hieronymus von den Spielen seiner Altersgenossen zurückgezogen und keine größere Freude gekannt, als Altärchen zu bauen [104]). Als Jüngling warf er sich mit wahrer Leidenschaft auf die philosophisch-theologischen Studien, wobei er sich dem heiligen Thomas von Aquin bald völlig gefangen gab, mit dessen Werken er sich unablässig beschäftigte und bald so vertraut machte, daß er, mit seltenem Scharfsinn begabt, durch seine außerordentliche Gewandtheit im Disputieren Aufsehen erregte und zu den höchsten Erwartungen berechtigte [105]). Gleichwohl sträubte er sich noch immer zäh und hartnäckig gegen den mächtig in ihm arbeitenden Drang, ins Kloster zu gehen [106]). Allein so sehr er sich gegen ihn wehrte, auf die Länge war er der erdrückenden Übermacht, mit welcher dieser Gedanke auf ihn einstürmte, nicht gewachsen. Er konnte nicht mehr essen und schlafen [106]), bis schließlich eine erschütternde Predigt, die er zu Faenza anhörte [107]), und wohl auch die bittere Erfahrung mit der hochmütigen Laodamia Strozzi, die sein aufrichtiges Liebeswerben schroff zurückwies [108]), seinen Entschluß endgültig reifte. Wie einst der Schilderung des Großvaters zufolge der jugendliche Johannes der Täufer der heißen Tränen seiner Eltern und namentlich seiner Mutter ungeachtet in die Einsamkeit zog, so riß sich nun auch er vom Elternhause und von der untröstlichen Mutter los [109]), um, angeekelt vom heillosen Verderben der Welt und Kirche [110]), seine Rettung im sichern Hafen des Klosters zu suchen. Aber auch im Kloster blieb er den Mahnungen des Großvaters treu. War er Mönch geworden, so wollte

---

[104]) Pico, Vita c. II.
[105]) Pico, Vita c. II.
[106]) Am XLVIII, 251v.
[107]) E XXVIII, 78r.
[108]) Vgl. hierüber Villari I, 14 f.
[109]) Die jahrelang um ihn weinte, wie er R II, 54 selbst erzählt.
[110]) Vgl. sein Schreiben an seinen Vater vom 25. April 1475 aus Bologna.

er Mönch aus ganzer Seele sein, der aufs gewissenhafteste hielt, was er gelobt und beschworen hatte. Mit dem Großvater teilte er die unerschütterliche Überzeugung, daß in Sachen göttlichen Rechts und feierlicher Gelübde selbst der Papst nicht dispensieren könne[111]). Wie der Großvater blickte er mit Entrüstung auf Ordensleute, die sich ihre Kapaunen schmecken ließen, während die Armen Hungers starben[112]). Die Klage des Großvaters über die körperliche und geistige Frühreife der Kinder wiederholte auch er; gleich ihm warnte er vor den Gefahren zu früher und zu später ehelicher Verbindungen[113]). Wie der Großvater war er zwar ein Freund und Anhänger der Monarchie, aber ein geschworener Feind aller Tyrannenherrschaft. Als junger Mensch war er, nachdem er die düstere Burg der Este einmal betreten hatte, niemals mehr dazu zu bringen, seinen Fuß ein zweites Mal in sie zu setzen[114]); als florentinischer Reformator aber fand er nicht Worte genug, um seinen Hörern die Gefährlichkeit der Tyrannenherrschaft aufs eindringlichste vor Augen zu stellen[115]). Die Betrachtung des Leidens Christi, die schon der Großvater als bestes Heilmittel gegen alles Leiden der Seele empfohlen hatte, übte und empfahl er auch selbst als Inbegriff aller Tugend und Weisheit[116]). Tief nahm er sich die ernste Mahnung des Großvaters zu Herzen, daß sich der Prediger durch ein Leben strenger Entsagung und Abtötung auf sein erhabenes Amt vorbereiten und mit der Buße vor allem bei sich selbst beginnen müsse, wenn er beim Volke Glauben finden und sich nicht lächerlich machen wolle. Nur in einem folgte er dem Großvater nicht, im Glauben an die Astrologie und an den

---

[111]) Ex II, 13r; III, 15v; XIII, 74v.

[112]) Ex XII, 72v.

[113]) S. u. Savonarola als Erzieher. III. Die Kinderreform.

[114]) Pico c. II.

[115]) A XI, 74v; 77v ff; XIII, 98vf; XIV, 101r; 107v; XV, 111r; XVII, 126v; S XXIX, 209v ff; Am III, 19r; V, 30v; VIII 43r ff; IX, 47r ff.

[116]) A II, 19r; III, 23v; V, 37v f; J IV, 31r; XXXVIII, 332v f; XLII, 362r ff; XLIII, 376 ff; Am XXII, 107v; R XXV, 531.

Einfluß der Gestirne auf die Geschicke der Menschen, vielmehr bekämpfte er diesen Glauben als einen törichten Aberglauben und verderblichen Irrwahn [117]). Indem er aber, den hehren religiös-sittlichen Idealen des Großvaters getreu, was er war, ganz sein wollte, ein ganzer Mann, ein ganzer Christ, ein ganzer Mönch, ein ganzer Prediger, sollte er nur zu bald erfahren, daß die Kirche, die einst die Verchristlichung der Welt nur um den hohen Preis der Verweltlichung des Christentums erlangt hatte, ein reines, ganzes Christentum nicht mehr vertrug und einen ganzen Mönch und gar einen ganzen Prediger nur als eine unerträgliche Belästigung empfand. Der Großvater aber hätte an seinem Enkel, selbst wenn er ihn am Galgen hätte enden sehen, doch seine Freude gehabt; und wenn Hieronymus dem verehrten Greise auf seinem letzten Gange hätte begegnen können, so hätte er ihm ruhig ins Auge blicken und zu ihm sprechen dürfen: „Nicht wahr, Großvater, ich habe dir keine Schande gemacht."

---

[117]) A VIII, 56v ff; X 72r; S III, 16r; XII, 78v; J I, 3r f; III, 22v; XII, 102r; XVIII, 157v; Am III, 17r; XVIII, 90r; R IX, 189; X, 224 f; XIV, 309; XV, 320; XXVII, 578; E XIII 37v; XLIV, 130v.

Vgl. auch seine Schrift: „L'Astrologia divinatrice in corroboratione delle refutatione astrologice del S. conte Joan. Pico de la Mirandola." Vinegia 1536; sodann sein Werk „Triumphus Crucis", deutsche Übersetzung von C. Seltmann. Breslau 1898. S. 169 ff.

II. Savonarola als Erzieher.

1. Die florentinischen Kinder vor Savonarola.

Zu den schwersten, stets wiederholten Anklagen, die wider Savonarola und seine Sittenreform erhoben zu werden pflegen, gehört die namentlich von Pastor in der schärfsten Weise formulierte Anklage, „daß er seine ganze tyrannische Polizei in die Hände von unreifen Kindern legte“[1]); und F. X. Kraus, der „Spectator“, gibt dem Verfasser der Papstgeschichte „betreffs des verrückten Gedankens der Kinderpolizei“ ohne alle selbständige Prüfung unbedenklich recht[2]). Und doch würden Kraus und Pastor und manche Andere, die sich, von näherer Kenntnis der Dinge unberührt, mit derselben Zuversichtlichkeit geäußert haben, ohne Zweifel zu einer anderen Auffassung gelangt sein, wenn sie sich die Mühe genommen hätten, die Stellung des berühmten Dominikaners zu den Kindern auf Grund der eigenartigen florentinischen Verhältnisse jener Zeit und nicht bloß nach gelegentlichen Äußerungen einzelner, dem Mönche überdies zum Teil noch feindselig gesinnter Schriftsteller zu beurteilen. Was F. X. Kraus von Savonarolas nicht weniger umstrittenem Prophetentum sagt, daß hier nur der Weg der geschichtlichen Untersuchung zum Ziele, d. h. zu einem Verständnisse und infolgedessen zu einem billigen Urteile führen könne, das gilt im selben Maße

---

[1]) Geschichte der Päpste III[3], 154.

[2]) Kirchenpolitische Briefe XL, Beilage z. Allg. Zeitung 1898, Nr. 222, Sp. 4.

von seiner uns für den ersten Augenblick allerdings unbegreiflichen Kinderpolizei; obschon freilich vor einem allzu schroffen und überstürzten Absprechen schon die bloße Erwägung hätte bewahren können, daß diese Polizei unter den Augen und unter dem Schutze der durchaus nicht immer aus Anhängern des Reformators zusammengesetzten Behörden von Florenz ausgeübt wurde. Unterziehen wir uns nun im Folgenden der allzulange vernachlässigten Aufgabe, Savonarolas Stellung zu den Kindern vom Standpunkte der damaligen florentinischen Verhältnisse aus, sowie im Zusammenhange mit seiner gesamten reformatorischen Wirksamkeit zu betrachten, die Grundsätze hervorzuheben, von welchen er das Erziehungswerk getragen wissen wollte, die Maßregeln, die er zum Zwecke einer besseren Kindererziehung empfahl, die Erfolge und Wirkungen, welche er hiermit erzielte, den Widerhall, den er mit seinen Anregungen unter den Erwachsenen weckte, die Bedeutung, welche seiner Erziehungskunst im Lichte der zeitgenössischen Pädagogik zukommt: nur so wird es uns möglich sein, einen festen Boden und einen sicheren Maßstab zur Beurteilung seines Vorgehens in Sachen der Kinder- und Sittenreform zu gewinnen.

Die florentinische Jugend stand nicht eben in gutem Ruf. Der sienesische Geschichtsschreiber Sigismund Tizio († 1528) warf ihr außerordentliche Ausgelassenheit vor [3]), und dieser Vorwurf entsprang nicht etwa nur freundnachbarlicher Gehässigkeit, sondern war nur zu sehr begründet. Was uns florentinische Chronisten selbst über die Roheit der florentinischen Jugend berichten, grenzt ans Unglaubliche und wirft auf die so hochgerühmte Kultur der viel bewunderten Renaissance ein sehr bedenkliches Licht. Es konnte fast noch als harmloser Scherz gelten, wenn die Kinder Papst Martin V., der 1417 nach Florenz gekommen war, mit Spottversen verfolgten, obschon diese Büberei, die vom Papst

[3]) „Pueros quoque mira Florentiae utentes licentia," Historiarum Senens. Vol. IV, Firenze, Bibl. Nazionale, Ms. II. V. 140. Voluminis IV lib. X tom. VI p. 430 ad añ 1498.

mit Recht den Erwachsenen zur Last gelegt und sehr übel genommen wurde, beinahe recht schlimme politische Folgen für die Stadt gehabt hätte[4]). Grauenhaft und schauerlich, der blutigste Hohn auf jedes christliche, ja menschliche Empfinden war das Benehmen, das die florentinischen Kinder einem der unglücklichen Opfer der Verschwörung gegen die Medici im Frühjahr 1478, Jakob de'Pazzi, gegenüber an den Tag legten. Dieser Mann, vor kurzem noch einer der ersten Bürger der Stadt, war am 28. April gehängt und dann in der Kirche hl. Kreuz bestattet, am 15. Mai aber wieder ausgegraben und an der Stadtmauer nahe der Kirche eingescharrt worden. Am 17. Mai wurde er nun von den Kindern neuerdings ausgescharrt und an dem Strick, den er noch am Halse hatte, durch ganz Florenz geschleift; als sie nun vor seinem Hause angekommen waren, befestigten sie den Strick am Türklopfer und zogen den Toten empor mit den Worten: „Klopf an die Tür", und fügten ihm auch sonst noch allerhand Schimpf zu. Zuletzt aber, als sie müde geworden waren und nicht mehr wußten, was sie mit ihm anfangen sollten, warfen sie ihn von einer Brücke in den Arno hinab, wobei sie ein Spottlied sangen: „Herr Jakob spaziert drunten im Arno davon." Man hielt dies aber für ein großes Wunder, einmal weil sich doch die Kinder vor den Toten zu fürchten pflegen, sodann weil er einen Gestank verbreitete, daß man sich ihm kaum zu nähern vermochte, da er ja doch vom 28. April bis zum 17. Mai im Grabe gelegen hatte; und doch mußten sie ihn, um ihn in den Fluß werfen zu können, sogar mit den Händen anfassen. Alle Brücken waren voll Leute, um ihn auf dem Wasser, denn er schwamm obenauf, dahertreiben zu sehen. An einem anderen Tage zogen ihn dann die Kinder wieder aus dem Wasser heraus, hängten ihn an einer Weide auf, schlugen

---

[4]) „Papa Martino — sangen sie — non vale un lupino" . . . „Il Papa, intesa questa insolenza, non ci poteva avere pazienza conoscendo questo errore procedere da'grandi e non da'fanciulli." Vespasiano da Bisticci, Vite di Uomini Illustri del Sec. XV, ed. Frati, Bologna 1893. II, 21 ff.

mit Stöcken auf ihn ein und warfen ihn dann wieder in den Arno [5]).

Wie an Toten, so kühlten die Kinder ihr Mütchen an Lebendigen. Einen getauften Juden, der, mehr verrückt als boshaft, Madonnenfiguren beschädigte, einem marmornen Jesuskindchen die Augen auskratzte und Kot ins Antlitz der Madonna schleuderte, warfen sie mit Steinen zu Tod und schleiften ihn dann mit viel Schimpf umher (1493) [6]). Ein andermal machten sie Miene, den Henker, der zum Tode verurteilte Missetäter auf dem Wege zur Richtstätte nicht oft genug mit glühenden Zangen zwickte, mit Steinen zu Tod zu werfen, so daß er ihnen willfuhr, weshalb die Verbrecher grauenhaft schrien [7]). Selbst den wichtigsten politischen Umwälzungen blieben die Kinder nicht fern. Hatte schon ihr scheußlicher Frevel am Leichnam des unglückseligen Pazzi des politischen Charakters nicht entbehrt, so trat dieser um so stärker in ihrer Haltung gegen Peter Medici hervor, den sie beim Zusammenbruch seiner Herrschaft (Oktober 1494) mit Steinen verfolgten und aus der Stadt jagten [8])!

Und wie den Kindern Verbrechen zu Belustigungen wurden, so wurden auch ihre Belustigungen zu Verbrechen. Dies galt namentlich von ihren Fastnachtsvergnügungen. Die Burschen pflegten da auf den öffentlichen Plätzen und in breiten Straßen Baumstämme aufzurichten, um welche Reisigbündel und andere leicht brennbare Dinge aufgeschichtet wurden, die man dann am Fastnachtsabende anzündete (capannucci). Dies ging jedoch nicht ohne die heftigsten Streitigkeiten unter den jungen Leuten selbst ab, die sich den in der Stadt herrschenden Familien- und Parteispaltungen entsprechend in feindliche Lager schieden, mit Steinen bombardierten (far a

---

[5]) So berichtet der zeitgenössische florentinische Chronist Landucci Diario S. 21. Vgl. auch die sorgsame deutsche Übersetzung von Marie Herzfeld. Jena 1912. S. 36.

[6]) Landucci 66; Herzfeld 99.

[7]) Landucci 219.

[8]) Filipepi (Bruder des berühmten Malers Sandro Botticelli), Estratto della Cronaca, S. 455; Nardi, Istorie di Firenze ed. Arbib I, 37.

sassi) und mit Waffen bekämpften, kurz förmliche Schlachten lieferten, in welchen es nicht an Verwundeten und zuweilen selbst an Toten fehlte [9]). Ungleich harmloser war der uralte Brauch, Vorübergehenden, namentlich jungen Frauen in der Weise den Weg zu versperren, daß man die Straßen mit langen Stecken (stili) querte und nun den Leuten den Durchgang nur gegen Geldgeschenke gewährte, die man nachher in einer Schenke verpraßte[10]). Viel bedenklicher war es, daß schon die jungen Leute gleich den Erwachsenen den Glücksspielen mit Karten und Würfeln leidenschaftlich ergeben waren [11]). Aus Gewinnsucht griff man hierbei, um dem Glücke nachzuhelfen, nur zu oft zu unehrlichen Kniffen; und wenn es schon unter ehrlichen Spielern häufig zu Streitigkeiten kam, so natürlich erst recht dann, wenn sich die Parteien Betrügereien erlaubten. Man begann mit Beschimpfungen, die bald zu Tätlichkeiten und zum Blutvergießen, ja zu förmlichen Volkstumulten führten, da die Spiele meist auf offener Straße in Gegenwart von Zuschauern stattfanden, die für die Spieler Partei ergriffen und so in ihre Händel verwickelt wurden. Aber von solchen Händeln ganz abgesehen, war es unvermeidlich, daß der eine Teil größere oder geringere Summen verlor; die Folge war wieder nur zu oft, daß er sich in echt südlicher Leidenschaftlichkeit zu greulichen Flüchen und Gotteslästerungen, ja zu sakrilegischen Beschimpfungen der an den Häusern und Straßenecken angebrachten Heiligen- und Madonnenbilder fortreißen ließ [12]). Eingefleischte Professionsspieler suchten, um ihrer Spielwut frönen zu können, schlechte Tabernen und verrufene Wirtshäuser auf, die meist zugleich Bordelle und der Herd schlimmster Aus-

---

[9]) Burlamacchi 107.

[10]) Burlamacchi 106 f.

[11]) Burlamacchi 104; Cinozzi Placido, Estratto d'una Epistola 7.

[12]) Vgl. über diese Verhältnisse Davidsohn, Geschichte v. Florenz, I, 766; II, II, 187; Perrens, Histoire de Florence III, 390 ff. Ein unglücklicher Spieler warf mit Pferdemist auf ein Madonnenbild; er wurde ergriffen und gehängt, Landucci 233.

schweifungen, namentlich aber der Sodomie waren[13]). Dieses scheußliche Laster hatte wie in andern italienischen Städten, besonders in Rom und Venedig, so auch in Florenz längst starke Wurzeln geschlagen[14]); ein gleichzeitiger Schriftsteller nennt die Arnostadt geradezu ein zweites Sodoma[15]). Die männliche Jugend, von alten Lüstlingen immer wieder verführt und zur Sünde mißbraucht, war stark verseucht; und mit ihrem langen, mädchenhaften Haar und ihrer weichlichen Tracht, wodurch sie beinahe das Aussehen von Dirnen erhielt[16]), leistete sie der Verführung auch selbst, wenngleich unbewußt Vorschub. Ungleich besser verhielt es sich mit den Mädchen und Jungfrauen, die ihre Brüder sittlich weit überragten, wenn sie auch der echt weiblichen Sucht, sich möglichst herauszuputzen und das Gefallen Anderer zu erregen, damals so wenig als zu irgend einer anderen Zeit zu widerstehen vermochten. Dazu kam, daß sie in ihrer Kleidung gern einen Luxus entfalteten, der seit Jahrhunderten wie die Behörden zu strengen Strafgesetzen, so die Bußprediger zu lautem Tadel herausforderte und überdies häufig genug die Rücksicht auf weibliche Zucht und Schamhaftigkeit allzusehr vermissen ließ.

II. Die Reform der Erwachsenen.

An den Fehlern und Verirrungen der Jungen trugen die Schuld die Alten. Mit verschränkten Armen, ja mit unverhohlenem Wohlgefallen sahen sie den schmachvollen Roheiten und Ausschweifungen ihrer Söhne zu, und mit den niedrigen Lastern, denen sie selbst frönten, mit ihrer leidenschaftlichen Spielsucht, mit ihrem gotteslästerlichen Fluchen und Schwören, mit ihren schänd-

---

[13]) Cambi, Istorie IV, 17; Davidsohn II, II, 187.
[14]) Vgl. Pastor I, 24; III, 101; Chron. Venetum b. Muratori, Script. It. XXIV, 12; Sigism. Titius a. a. O.
[15]) Cinozzi a. a. O.
[16]) Cinozzi a. a. O.

lichen Perversitäten, mit ihrem habsüchtigen, wucherischen Wesen, mit ihren ewigen Parteiungen, Spaltungen und Feindseligkeiten gaben sie vielfach den Jungen nicht bloß das schlechteste Beispiel, sondern oft genug unmittelbaren Anlaß zum Falle. Seitdem dann Lorenzo Medici der Erlauchte (Magnifico) an die Spitze des Staatswesens getreten war und dieses zum gefeierten Mittelpunkte der Künste und Wissenschaften, zum Edelsitze italienischer Kultur erhoben hatte, hatte sich namentlich der höheren, gebildeteren Kreise ein gewisses freigeistiges, wenn nicht ausgesprochen ungläubiges, so doch mit dem Unglauben kokettierendes Wesen bemächtigt; man schwärmte für die große Zeit der bewunderten Klassiker und behielt vom Christentum oft genug nicht viel mehr als den Namen und den äußeren Schein bei. An die Stelle der früheren Einfachheit und Nüchternheit war ein pomphaftes, luxuriöses Leben voll Genußsucht und Sinnenlust getreten, und Lorenzo Magnifico selbst unterließ nichts, um die vergnügungssüchtige Menge mit immer neuen Aufzügen, Prunkstücken und Festlichkeiten zu zerstreuen[17]).

So bedauerlich jedoch die religiöse und sittliche Leichtfertigkeit sein mochte, die sich in den wohlhabenderen und vornehmeren Schichten der florentinischen Bevölkerung vielfach eingenistet hatte, die große Mehrheit hatte sich noch immer einen sehr starken Grundstock kernhafter Religiosität bewahrt, der an die schönsten Zeiten des Mittelalters erinnerte und nur neuer Anregung und sorgsamer Pflege zu bedürfen schien, um die köstlichsten Früchte zu tragen. Der Franziskaner Georg Benigni, ein geborener Bosnier, der weit in der Welt herumgekommen war und vieler Menschen Städte gesehen hatte, Professor der Theologie in Pisa und mit Savonarola gleichzeitig Prediger in Florenz, † um 1518 als Erzbischof von Nazareth, legte sich in seiner heute völlig vergessenen Schrift „Prophetische

---

[17]) Vgl. die Belege bei Reumont, Lorenzo de Medici il Magnifico. 2. Aufl. Leipzig 1883. II, 305 ff.

Lösungen“[18]) die damals viel erörterte Frage vor, warum denn Gott in Savonarola sein prophetisches Licht gerade in Florenz und nicht vielmehr in Rom, Mailand oder Venedig erstrahlen lasse? Sehr viele, erwiderte er, meinen, dies sei deshalb geschehen, weil eben unter allen Städten Italiens Florenz am meisten gefährdet und von Sünden befleckt sei. Seine eigene Ansicht aber ging umgekehrt dahin, wie Toskana die religiöseste Provinz Italiens, so sei hinwiederum Florenz die religiöseste Stadt Toskanas; und wenn auch die Stadt gewiß in viele Sünden verstrickt sei, so gebe es hier doch kein Laster, das sich nicht anderswo ebenso und noch mehr finde, während sich die Stadt andererseits durch Vorzüge und Tugenden auszeichne, wie sie in diesem Maße keine andere aufzuweisen habe. Überdies sei aber Florenz gewissermaßen als das Herz Italiens anzusehen, und vom Herzen ströme allen Gliedern des Leibes Gesundheit und Leben zu.

Eben dies war nun aber auch die Überzeugung Savonarolas. Ihm stand es unerschütterlich fest, vor allen anderen Städten Italiens sei Florenz die von Gott geliebte Stadt[19]); von ihr, dem Nabel Italiens, sollte sich die kirchliche Reform dem Lichte gleich strahlenförmig nach allen Himmelsrichtungen ergießen und schließlich sogar die Türken und Heiden erleuchten[20]). Darum hat Gott die Stadt zu den höchsten Dingen bestimmt; sie soll ein neues Nazareth werden, eine Stadt der Blumen und Blüten[21]). Aber das kann sie erst werden, wenn zuvor das Unkraut ausgejätet ist, das noch immer aufs üppigste wuchert[22]). Zweifeln doch viele am Glauben, lesen lieber die Bücher der Heiden als die hl. Schrift und führen

---

[18]) Propheticae Solutiones, Firenze, Bibl. Naz. B. 6. 4.

[19]) S XXX, 222v f.

[20]) A XIII, 93v; XXI, 164v; S XX, 138v; XXI, 143r; XXII; 154v; X XV, 174r; Am XIX, 93v; XXXII, 161r ff; R VIII, 179, E VI, 17r.

[21]) A XXI, 165v.

[22]) A XXIII, 179v.

Jupiter und andere Götter im Munde[23]); sogar die Frauen spotten bereits über den Glauben[24]). Viele können nicht einmal das Credo und wissen nicht, was eine Bibel ist[25]). Bis in die Frauenklöster hinein herrscht ärgste Verweltlichung[26]). Äußerlichkeiten und leere Zeremonien trifft man an allen Ecken und Enden[27]). Alles huldigt dem Spiel, sogar rechtschaffene Männer spielen öffentlich und fast in allen Straßen in Gegenwart ihrer Söhne mit Würfeln aus Gold, Silber oder Bernstein und lästern Gott und die hl. Jungfrau; selbst die Frauen spielen und gehen ohne Scham entblößt bis zur Mitte des Leibes[28]). Namentlich ist alles voll Sodomie, besonders der Klerus[29]). Dazu gesellen sich Habsucht, Wucher und Wechselfälschungen, ewige Zwietracht und Unzufriedenheit[30]).

Diese Sünden ziehen aber nun nicht etwa nur Gottes Strafe im Jenseits nach sich, sondern fordern seinen Grimm über die Sünder schon im Diesseits heraus, der sich in den furchtbaren Heimsuchungen äußert, die über die Stadt entweder bereits hereingebrochen sind oder ihr noch bevorstehen. Mit allen seinen Zeitgenossen ist Savonarola aufs tiefste überzeugt, daß zwischen der sittlichen und physischen Weltordnung die engsten Zusammenhänge bestehen, und daß heftige Verstöße gegen die erstere ebenso heftige Erschütterungen der letzteren, wie Hungersnot, Pest, Kriege usw. zur

---

[23]) Joh III, 17v; A I 5v f; Am XII, 61v; R XVI, 347; E XLV, 134r f; N V, 18v; XXVI, 98r.

[24]) S XIX, 128r.

[25]) Q XVI, 168r.

[26]) S X 67v f.

[27]) S XIX, 128v.

[28]) S XX, 134v.

[29]) A I, 9v; II 20r; III, 26r; V, 37r; XIII, 96v; S XXIV, 168v; XXV, 176v; XXVI, 184v f; J XXXII, 274r; Am XXXIII, 194r; R XXI, 456; XXII, 480.

[30]) Joh V. 26v ff; S XXIX, 206r ff; R XIV, 313 ff.

Folge haben[31]). „Aus der ungeheuren Sittenverderbnis und Zuchtlosigkeit unsrer Zeit, schreibt beispielsweise der Kamaldulensergeneral Petrus Delphinus an seinen Freund, den Bischof Barrozzi von Verona[32]), schließest du oder scheinst du vielmehr als sicher anzunehmen, daß nicht nur die Franzosen, sondern, wenn diese nicht ausreichen sollten, sogar die Türken in Italien einbrechen werden; und du beweisest dies mit Aussprüchen der Propheten und mit vielen sehr triftigen Gründen. Ich habe diesen Teil deines Schreibens vielen Leuten gezeigt . . . und sie alle haben dein höchst gewichtiges Urteil gebilligt. Denn da sie den gegenwärtigen Zustand der im Bösen verhärteten und in unzählige Sünden und Frevel verstrickten Sterblichen sehr wohl kennen und wissen, daß eben deshalb Gottes Zorn über die Söhne des Ungehorsams (Eph. 2, 1; 5, 6) kommt, so zweifeln sie nicht im Geringsten an der Richtigkeit dessen, was du schreibst." Wer daher schwer sündigt, der vergeht sich nicht bloß wider sein persönliches, sondern auch wider das Gemeinwohl; schwere Sünden und Laster schreien

---

[31]) So wenig diese Anschauungen, in der hl. Schrift begründet und in allen christlichen Jahrhunderten festgehalten, für Savonarola charakteristisch sind, so wichtig sind sie zum Verständnis seiner ganzen Wirksamkeit, namentlich seiner Empfehlung von Gebet, Fasten und anderen Bußübungen.

[32]) Epist. (Venet. 1524) lib. IV, 12 vom 18. Sept. 1494: „Ex perditissimis moribus nostris atque corruptissimis facis coniecturam, immo pro comperto videris habere, non solum Gallos, verum etiam, si ii minime suffecerint, etiam Turcos in Italiam esse venturos. Quod et prophetarum autoritatibus et plurimis eisdem efficacissimis rationibus probas. Ostendi compluribus hanc epistolae tuae partem . . . Laudaverunt omnes gravissimum iudicium tuum. Nam cum non ignorent praesentem mortalium statum, malis inveteratum ac peccatis et facinoribus mille obnoxium, sciantque venire propterea iram Dei in filios diffidentiae, haud dubie sibi persuadent fore, quae scripsisti."

Vgl. A I, 10rf; III, 26rf; S. XIII, 84v; XIX, 126v; XXI, 140r; XXIII, 158r; XXIV, 162v; J XIII, 106r; Am XII, 65v; R XXIV, 508; Ex V, 25v.

zum Himmel um Rache und rufen, wenn sie von der Obrigkeit nicht strenge geahndet werden, Gottes Strafgerichte über die Gesamtheit herab, wie man umgekehrt bevorstehende Trübsale durch Gebet, Buße und aufrichtige Besserung abwenden kann. Darum verordnete der erzbischöfliche Generalvikar von Florenz beim Anmarsche Karl VIII. aus Angst, es könnte gelegentlich der Anwesenheit der Franzosen zu schwerem Unheil kommen, auf Ansuchen der Signorie allem Volke, Geistlichen wie Laien, zweitägiges strenges Fasten, am ersten Tage bei Wasser und Brot, und bestimmte ferner, es sollten dieselben zwei Tage in allen Kirchen feierliche Ämter vom hl. Geist abgehalten werden [33]). Eben darum forderte auch Savonarola selbst seine Hörer mit Rücksicht auf die drohenden Heimsuchungen zum Beten und Fasten auf [34]); aus demselben Grunde drang er unaufhörlich auf unnachsichtige strengste Bestrafung der öffentlichen Sodomiten, Spieler und Gotteslästerer. Clementia, erklärte er, wäre da dementia, denn um eines Sünders willen bestraft Gott zuweilen ein ganzes Volk [35]). Je mehr man in rücksichtsloser Ahndung schwerer Sünden und Laster Gerechtigkeit übt, um so weniger Trübsale hat man zu gewärtigen [36]).

---

[33]) Petrus Delphinus Epist. IV, 19 vom 6. November 1494.

[34]) A IV, 31 ff; S XV, 93^{v}f; XXI, 104^{v}. Da Pastor (vgl. III. 153 f) diese Verhältnisse nicht berücksichtigt, wird er dem Mönche nicht gerecht und kann ihm nicht gerecht werden. Er übersieht, daß die vom Mönch angeordneten Bußübungen, die dem religiösen Volksempfinden durchaus entsprachen, nur vorübergehender, zeitweiliger Art waren.

[35]) S XVII, 110^{r}; 113^{v}; XXVI, 180^{v}f; R I, 34 f.

[36]) E II, 5^{v}; IV, 11^{r}; XXII, 58^{r}. Savonarola trug kein Bedenken, für öffentliche Kapitalverbrechen, wie Sodomie, Gotteslästerung und Spiel, die übrigens auch vom staatlichen Gesetz mit schweren Strafen bedroht waren, eben um ihres gemeinschädlichen Charakters willen Todesstrafe bezw. wenigstens Verbannung und für Sklavinnen, die Spieler zur Anzeige brachten, die Freilassung zu beantragen. Pastor beklagt sich über dieses Spionagesystem, das aber zur damaligen Zeit längst gang und gäbe war, namentlich auch in Florenz und Ferrara, und nicht erst von Savonarola aufgebracht wurde.

Wie aber Sünden und Laster Gottes Züchtigungen schon auf dieser Welt nicht bloß für den einzelnen Missetäter, sondern für die Gesamtheit zur Folge haben, so bewirken Gebet und gute Werke und Befolgung der göttlichen Gebote des Himmels reichsten Segen gleichfalls nicht bloß für den Einzelnen, sondern auch für die ganze Gesellschaft. Wenn sich also Florenz aufrichtig bekehrt, dann wird es ruhmvoller, reicher und mächtiger werden denn je zuvor [37]); und wenn sich diese Verheißungen nicht schon erfüllt haben, so sind daran nur die unaufhörlichen Rückfälle des Volkes in die alten Sünden schuld [38]). Soll es nun zu einer durchgreifenden Sittenreform kommen, so muß man zum fleißigen und würdigen Empfang der hl. Sakramente, zum andächtigen Gebet und zu guten Werken seine Zuflucht nehmen, mit einem Worte im Gegensatz zum herrschenden Wohlleben und Luxus zur apostolischen Einfalt und Einfachheit, zur simplicità della vita christiana zurückkehren [39]). Diese besteht in der Nachfolge Christi, näherhin in der Reinigung und Umbildung des Willens, denn was den Menschen gut macht, ist einzig und allein sein guter Wille [40]). Die innere „simplicità" führt dann von selbst auch zur äußeren, zur Abkehr vom eitlen Tand dieser Welt und von allem Überflüssigen in Nahrung, Kleidung und Lebenshaltung. Zur „simplicità" sind alle Gläubigen verpflichtet, in erster Linie der Welt- und Ordensklerus, der seine überflüssigen Gerätschaften und Besitzungen verkaufen und den Erlös unter die Armen verteilen soll [41]). Namentlich sollen sich die Frauen vor aller unehrbaren Tracht und allem übertriebenen Aufwand und Putz in acht nehmen, denn sie geben gerade mit ihrer Kleidertracht Anlaß zu vielen

---

[37]) A X, 73r; XI, 82r; Am XXXVIII, 195r.

[38]) J XXV, 214r.

[39]) Savonarola handelt hierüber in einer eigenen Schrift „Della simplicità della vita christiana" 1496; ferner in zahlreichen Predigten wie A VII, 47v; 51v ff; X, 73v; S V 36v ff; J XX, 178r; R IV, 101 ff; V, 105 f. u. ö.

[40]) Della simplicità 4r f.

[41]) J XX, 177v ff; S V, 37v ff; Q V, 153r ff.

Sünden[42]). Überhaupt empfiehlt es sich, die irdischen Dinge zu nehmen wie der Kranke die Medizin, d. h. nur soviel, als unbedingt nötig ist[43]). Wohl gibt es Manche, denen solche Forderungen zu streng erscheinen; aber das ist eben der augenscheinlichste Beweis des tiefen Verfalls des Christentums, daß schon geringe Anforderungen als mönchisch und übertrieben verschrien werden[44]).

III. Die Kinderreform.

Hatte nun das Verderben der Eltern und Erwachsenen zum Verderben der Kinder geführt, so mußte die Umkehr der Eltern von selbst auch eine Besserung der Jungen bewirken; andererseits mußte man, wie Savonarola sehr wohl erkannte, bei den Kindern anfangen, wenn man eine gründliche Sittenreform des Volkes durchsetzen wollte[45]). So wurde er denn nicht müde, die Wichtigkeit einer verständigen und gewissenhaften Jugendfürsorge unaufhörlich aufs nachdrücklichste zu betonen. Bei dem außerordentlichen Interesse des Staates an einer kräftigen Nachkommenschaft, von der seine Zukunft abhängt, obliegt ihm, wie Savonarola erklärte[46]), bezw. dem Herrscher die oberste Fürsorge für das leibliche und geistige Wohl der gesamten Jugend. Diese Fürsorge muß prophylaktischer Art sein und längst vor der Geburt der Kinder einsetzen, indem Vorkehrungsmaßregeln getroffen werden, daß diese von gesunden und kräftigen Eltern gezeugt werden, nicht von Knaben oder Greisen, von denen nur ein schwächlicher und wertloser Nachwuchs abstammen kann. Daher sollen die Männer mit 35—36, die Mädchen mit 18—20 Jahren heiraten, und zwar im Winter, denn da sind die Poren

---

[42]) S IX, 63v; R IX, 199; X, 221.
[43]) Ex XV, 88r f.
[44]) S V, 34r.
[45]) Villari I. XXXVI.
[46]) Compendium Philosophiae Moralis. Lib. X n. 28, ed. Venet. 1534 f. 225.

geschlossen, und so bleibt die Wärme im Körper und die Zeugung ist kräftiger. Die Neugeborenen sollen von ihren eigenen Müttern gesäugt werden; die Kinder sollen nicht viel Wein bekommen, wegen der Krankheiten, die daraus entstehen, und sollen an Kälte, Bewegung und mäßige Arbeit gewöhnt werden. Sodann hat der Herrscher darauf zu sehen, daß die Sinnlichkeit der Kinder gut geregelt ist, denn da sie die Traurigkeit gerne fliehen, so muß man sie an ehrbare Unterhaltungen und Spiele gewöhnen, bei welchen Greise zugegen sein sollen. Auch vor zu vielem Weinen muß man sie behüten, ebenso vor dem Verkehr mit Sklaven, vor schlechten Reden und vor dem Anblicke unschamhafter Dinge, weshalb die öffentliche Abbildung solcher Dinge gesetzlich verboten werden sollte. Endlich hat der Herrscher die geistige Erziehung der Kinder zu überwachen, daß sie im Gesetze Gottes, in guten Sitten und Kenntnissen, namentlich auch in der Musik unterwiesen werden, da sie ohne Zerstreuung nicht sein können; sie sollen daher das Lob Gottes singen sowie die Tugenden großer Männer.

Neben dem Herrscher sind es die Eltern, welchen die sorgfältigste Erziehung ihrer Kinder heiligste Herzenspflicht sein muß, wie ihnen vom Prediger unermüdlich eingeschärft wurde. Und zwar obliegt ihnen diese Pflicht um so mehr, als die Kinder infolge der Erbsünde schon von Natur aus zum Bösen geneigt sind. Sache der Eltern ist es daher, schon die frühesten Willensregungen der Kinder zu überwachen, zumal der Lehre des heiligen Thomas gemäß die erste Entscheidung des freien Willens nur entweder verdienstlich oder schwer sündhaft sein kann[47]). Denn jedermann ist nach Thomas ver-

---

[47]) E XLVI, 135^{v} ff; Am XL, 199^{v} f. Vgl. Thomas Aq. Summ. Theol. I. II q. 89 art. 6: „Sed primum, quod tunc (sc. cum usum rationis habere inceperit) homini cogitandum occurrit, est deliberare de se ipso. Et si quidem seipsum ordinaverit ad debitum finem, per gratiam consequetur remissionem originalis peccati; si vero non ordinet seipsum ad debitum finem, secundum quod in illa aetate est capax discretionis, peccabit mortaliter, non faciens quod in se est . . . ab aliis peccatis mortalibus potest puer incipiens habere usum

pflichtet, sich sofort mit Erlangung des freien Vernunftgebrauches Gott als seinem letzten Endziele zuzuwenden; entscheidet er sich nun für Gott, so erlangt er die Gnade, und die Erbsünde weicht; wendet er sich aber dem Geschöpf zu, so sündigt er schwer. Das Gebot, sich Gott zuzuwenden, gehört nun aber zu den positiven Gesetzen, die immer dann verpflichten, wenn die Gelegenheit zur Erfüllung gegeben ist; es gibt aber keine Gelegenheit, da es verbindlicher sein könnte, als eben im Augenblicke des ersten Vernunftgebrauchs. Allerdings hat ein Kind in diesem Alter noch nicht die volle Einsicht in sein Tun. Eine solche ist jedoch nicht nötig, es genügt der allgemeine Entschluß zum Guten, in dem die Entscheidung für Gott bereits eingeschlossen ist. Da nun die Kinder heutzutage schon früh zum Vernunftgebrauche gelangen, so müssen ihnen die Eltern eben um jener großen Entscheidungspflicht willen die größte Aufmerksamkeit zuwenden[48]). Erzählt doch schon der heilige Gregor d. Gr. von einem Kinde, das mit fünf Jahren vom Dämon den Armen seines Vaters entrissen und in die Hölle geschleppt wurde, weil es gotteslästerliche Ausdrücke gebraucht hatte, die ihm der Vater hatte hingehen lassen[49]).

Somit müssen die Kinder schon in zartesten Jahren von ihren Eltern in der Furcht Gottes erzogen und angehalten werden, morgens und abends zu Gott zu beten, Gott und die Heiligen zu ehren und die Kirche zu besuchen[50]). Vor allem müssen die Kinder Jesum als ihren König und Maria als ihre jungfräuliche Königin lieben und fürchten. Sie müssen ferner die wichtigsten Glaubenssätze fleißig lernen, daß ihr Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist ist, und daß nicht drei Götter sind,

---

rationis per aliquod tempus abstinere, sed a peccato omissionis praedictae non liberatur, nisi quam cito potest se convertat ad Deum. Primum enim quod occurrit homini discretionem habenti est, quod de ipso cogitet, ad quem alia ordinet sicut ad finem."

[48]) E XLVI, 137r; Am XL, 199v.

[49]) Gregorius M., Dialog, lib. IV c. XVIII, Migne 77, 349.

[50]) Q XXIII, 243r.

sondern nur einer; daß der Erlöser Gott und Mensch, Sohn Gottes und Sohn der Jungfrau Maria ist; daß im Paradies die Engel und die Seelen der Heiligen sind, und daß auch sie einst dahin gelangen werden, wenn sie den Willen Gottes erfüllen und sich im Besitze des rechten Glaubens gegenseitig lieben, namentlich aber den wilden Haß gegen einander aufgeben und nicht in den Fußstapfen ihrer Väter wandeln, die von ihrem eingewurzelten Hasse nicht lassen wollen. Nur seine Freunde lieben, ist keine Kunst, das tun auch die Türken; aber die Feinde lieben, das ist echt christlich, darin sollen die Väter ihre Kinder unterweisen[51]). Vier Dinge sollen sich die Kinder besonders zu Herzen nehmen: vor allem die Gottesfurcht und einen ehrbaren Lebenswandel; sodann sollen sie sich vor der Lüge hüten, ferner alles Parteiwesen meiden und endlich in Sachen der Wahrheit niemals eine Furcht kennen, sondern das Antlitz eines Löwen zeigen und feststehen ohne zu wanken[52]). Die Kinder sollen die kirchlichen Tageszeiten der seligsten Jungfrau auswendig lernen und den Rosenkranz zu ihren Ehren beten und sie um Bewahrung ihrer Unschuld anflehen[53]). Die Eltern sollen ihre Kinder auch an den Besuch der Predigt gewöhnen, denn das Wort Gottes hat eine große Gewalt, die Seelen unschuldig zu erhalten; wo man die Predigt hört, wird man häufig andächtige Leute gewahren, wo man sie aber verschmäht, zuchtloses Volk, das von Gott nichts wissen will[54]). Doch sollen die Kinder nicht zu früh, nicht unter zehn Jahren, in die Predigt geschickt oder mitgenommen werden, auf daß sich nicht etwa auf Anstiften des Teufels Unzuträglichkeiten ergeben[55]). Während der Predigt sollen sie

---

[51]) Am III,18r.

[52]) E XXIV, 67r: „Quarto fa, che nelle cose della verita tu non habbia mai paura. Fa una faccia di leone, sta forte." Als „mirus veritatis amator" wird Savonarola selbst von Pico gepriesen, Vita c. II.

[53]) Am IV, 23r; XXXVIII, 194v; XXXIX, 198r. Das Officium b. Mariae Viginis wurde damals vielfach auch von Laien gebetet.

[54]) E XLVI, 137r.

[55]) Am IV, 23r.

stille sein und recht aufmerken, zu Hause aber sollen sie sich nachher von ihren Vätern über das Gehörte unterweisen lassen[56]), wie es auch gut wäre, wenn die Schulmeister, die in die Predigt kommen, hernach den Kindern einen Teil von ihr wiederholten und sie so mit dem Worte Gottes speisten[57]). Jedenfalls dürfen es die Kinder nicht machen wie ihre leiblichen und geistigen Väter, die immer nur der menschlichen Weisheit nachgingen und von der heiligen Schrift und den Propheten und der Torheit Christi nichts wissen wollten; vielmehr sollen sie sich in religiösen Dingen gern belehren lassen, damit sie hierin nicht auch so unerfahren wie jene seien[58]). Behauptet sich das Kind nach Erlangung des Vernunftgebrauches in seiner Taufunschuld, so erwirbt es eine solche Seelen- und Herzensreinheit, daß die Engel zuweilen unsichtbar, zuweilen sichtbar mit ihm verkehren. Sobald es aber eine Todsünde begeht, verliert es die Taufgnade, kann dann aber mittels des Bußsakramentes in den Stand der Gnade wieder zurückkehren. Doch muß man in der Wahl der Beichtväter vorsichtig sein, denn auch unter ihnen gibt es schlimme[59]). Man muß die Kinder belehren, in der heiligen Messe und bei anderen Andachtsübungen, so oft sie den Namen Jesu oder Mariä hören, eine Kopfneigung oder Kniebeugung zu machen und damit Gott für die Gnade der Menschwerdung und Erlösung zu danken[60]). Der Lehre des heiligen Thomas gemäß[61]) soll man, sobald ein Kind elf Jahre alt ist, zusehen, ob es das nötige Unterscheidungsvermögen besitzt und erkennt, was das Sakrament des Altars ist; vermag es zwischen diesem und gewöhnlichem Brot zu unterscheiden und verrät es einige Andacht, so ist es zur heiligen Kommunion zuzulassen. Es bedenke jedoch, daß in der heiligen Hostie der Sohn Gottes zugegen ist, Christus, Gott und Mensch; daß hier Gott ist, der Schöpfer des

[56]) Am III, 18v.
[57]) Am III, 16r.
[58]) E XVII, 46v.
[59]) Am XXXVIII, 194r; XL, 199v.
[60]) Joh. IX, 45v.
[61]) Vgl. S. Theol. III qu. 80 art. 9.

Weltalls, und daß er, obschon überall zugegen, doch in der heiligen Hostie auf eine ganz besondere Weise gegenwärtig ist. Eben deshalb nahe es dem heiligen Sakramente nur wohlvorbereitet, denn sonst ist Gott mit dem Schwerte da[62]).

Das beste Erziehungsmittel ist das gute Beispiel[63]). Die Kinder ahmen alles nach, was sie sehen, und treiben namentlich das Böse gern, das sie an ihren schlimmen Vätern gewahren. Daher die Mahnung: Ihr Jünglinge, wandelt nicht nach den Geboten eurer Väter! Es ist freilich eine schlimme Sache, wenn der Sohn dem Gebote seines Vaters zuwiderhandeln muß; wenn aber eure Väter euch sagen: gehet nicht in die Predigt, schneidet euch das Haar nicht, stellt diese oder jene Wechsel aus, so gehorcht ihnen nicht. Ebenso ihr Mädchen, gehorcht euren Müttern nicht, wenn diese euch zum Schminken, zur Kleiderpracht oder unehrbaren Tracht anhalten wollen. In allen erlaubten Dingen aber seid euern Eltern untertan! Betrachtet, spricht Gott, meine Gerichte, seht, wie ich um einer einzigen Sünde willen den Engeln nicht mehr verziehen und um der einen Sünde Adams und Evas willen die ganze menschliche Natur verdammt und nur im Blute meines eingeborenen Sohnes wieder erlöst habe! Betrachtet die kleinen Kinder, die sich nur wegen der Erbsünde in der Hölle befinden, der ewigen Anschauung Gottes beraubt! Und darum, o Kinder, hütet euch vor der Sünde, haltet meine Feste, besuchet die Kirchen an solchen Tagen, um meinen Namen zu ehren, nicht aber um dort die Frauen zu sehen. Gehet nicht euren sündhaften Vergnügungen nach, nicht auf Bälle und in die Schenken, sondern heiligt meine Feste[64])! Namentlich dürfen sich die Kinder von ihren Eltern nicht zu Feindschaften verleiten lassen. Es kommt häufig vor, daß ein Vater sein Söhnchen ermuntert: schlage jenen, schlage ihn, Feigling[65])! Sogar in den Klöstern, in

---

[62]) Am XLI, 202r.
[63]) Ex IV, 22r.
[64]) E XLVI, 137v.
[65]) E XLVI, 137r.

welchen Knaben und Mädchen erzogen werden, leitet man diese schon dazu an, sich zu einer bestimmten Partei zu halten. Die Kinder sollen sich daran nicht kehren, sondern erwidern: Ich gehöre Christus an und nicht mehr dem oder jenem[66]). Ebenso wenn der Vater spricht: dieser oder jener ist ein Feind unserer Familie, gehört dieser oder jener Partei an, die unserem Hause Böses zugefügt hat, so soll der Sohn zur Antwort geben: ich will jedermann wohl und mit niemanden in Feindschaft leben, dem himmlischen Vater gehorsam, der befiehlt, daß wir den Nächsten lieben wie uns selbst[67]). Die Kinder mögen bedenken, daß sie ihre unsterbliche Seele nicht von ihrem Vater, sondern von Gott haben, und daß sie ihren Eltern als Stellvertretern Gottes wohl in allen häuslichen und ehrbaren Dingen Gehorsam schulden, nicht aber in sündhaften, denn hier gilt das Wort: „Tuet alles, was sie euch sagen, nach ihren Werken aber wandelt nicht[68])!"

Die Eltern lieben ihre Kinder überhaupt nicht immer so, wie sie sie lieben sollten; denn dann müßten sie ihnen vor allem den Himmel wünschen und die Tugenden, die dahin führen, dann erst die äußeren Dinge, wie Gesundheit usw. So aber ist ihr Sinn nur auf Reichtum gerichtet; ob sich die Kinder dem Spiel und den Ausschweifungen hingeben, ob die Mädchen Liebhaber haben, darum kümmern sie sich nicht[69]). Man denkt heutzutage gar nicht daran, ein Laster abzustellen. Die jungen Leute sind ausgelassen, die Väter und Alten wissen und sehen es und tun nichts. Ehemals zog man die Kinder in Nahrung, Kleidung und im geselligen Verkehr einfach und ehrbar auf, so daß sie nicht einmal im Alter der Mannbarkeit all die Schamlosigkeiten kannten, woran die Kinder heutzutage schon mit zarten Jahren denken. Ihr aber beginnt sie schon als Knaben und Mädchen üppig zu kleiden, so daß sie schon mit fünf Jahren den Kitzel des Fleisches spüren und viele abscheuliche Dinge

---

[66]) Am IV, 24r.
[67]) Am V, 29r.
[68]) Matth. 23, 3.
[69]) Joh VII, 33v.

treiben, von denen eure Väter in solchem Alter noch keine Ahnung hatten, und zwar nicht bloß untereinander selbst, sondern auch mit ihren Brüdern und Schwestern. Ihr aber merkt es nicht und tut sie zusammen, und so verlieren sie nur allzuleicht die Blüte der Unschuld. An der Ausgelassenheit der Jugend ist lediglich die schlechte Erziehung der Eltern schuld, die ihre Kinder die ganze Nacht mit liederlichen Personen, Kupplern und Dirnen herumstreunen lassen, mit denen sie spielen und andere Sünden begehen, welche die Schamhaftigkeit zu nennen verbietet. Auch das kommt vom schlechten Beispiel der Eltern her, die nur zu oft in Gegenwart ihrer Kinder von unschamhaften Dingen reden, in der irrigen Meinung, die Kinder verstünden es doch noch nicht. Manche Eltern bringen ihren Kindern sogar die Namen unschamhafter Dinge bei und lachen, wenn die Kinder hiervon reden. Überdies bewahren sie in ihren Häusern unzüchtige Figuren und Bilder von nackten Mädchen in schamlosen Stellungen auf und wähnen, das mache den Kindern nichts: und doch könnten sie sich schon von den Heiden eines besseren belehren lassen, denn schon Aristoteles verbot die Aufstellung solcher Bilder[70]), und schon Plato und Aristoteles verlangten ein Gesetz gegen schamlose Bilder, damit die Jugend nicht verführt werde[71]). Solch schlechte Bilder und Figuren müssen entfernt und durch Gemälde ersetzt werden, auf welchen die Hölle und das Paradies dargestellt sind, die man den Kindern etwa in der Weise erklären kann: siehe, mein Kind, das sind die verdammten Kinder, die ihren Eltern nicht gefolgt haben; die Kinder aber, die bei den Engeln sind, das sind jene, die ihren Eltern gehorsam waren und keine schlimmen, unehrbaren Worte gebrauchten[72]). Während man früher die Kinder an Einfachheit und Mäßigkeit gewöhnte, dürfen sie heutzutage mehr essen und trinken als die Alten und sogar dem ungemischten Weine zusprechen; und dann wundert man sich, wenn sie der Ausgelassenheit und

[70]) Q XII, 118r f.
[71]) E IX, 30r.
[72]) E XLVI, 137r; Q XXIII, 243r.

Ausschweifung anheimfallen[73])! So blind sind manche Eltern, daß sie ihren Söhnen sogar das Laster der Sodomie und des Spiels hingehen lassen, ja darüber noch lachen und sich mit dem frivolen Troste darüber hinwegsetzen, die Sodomie schwängere nicht[74]). Man soll Kinder nicht schlafen lassen, wo Mann und Frau zusammen sind; mögen die Kinder noch so klein sein, — sie haben lange Ohren. Das Unkraut schießt üppig in die Höhe und der Teufel hilft nach, und wenn sie auch nicht gleich etwas sagen, so weiß man doch nicht, was sie treiben, wenn sie sich unbemerkt glauben[75]). Man bewahre die Kinder sorgfältig vor aller Gelegenheit zur Sünde und vor aller gefährlichen Gesellschaft; hierunter ist nicht etwa nur der Verkehr an schlechten Orten, in gemeinen Schenken und Buden und mit schlechten Kameraden zu verstehen[76]), sondern auch der vertrauliche Umgang junger Leute beiderlei Geschlechts, mögen sie noch so fromm und sittsam sein. Der heilige J o r d a n , der zweite Dominikanergeneral, sagte einst: Das Wasser ist an sich rein und die Erde ist an sich rein, und doch wird Kot daraus, sobald man sie vermengt[77]). Sogar mit ihren eigenen Geschwistern und Verwandten sollen junge Leute an abgelegenen Orten nicht zuviel zusammen sein; denn die Schlange der Versuchung wacht und lauert[78]). Nicht sorgfältig genug kann man die Jugend vor Glücksspielen behüten; die Eltern laden sich die größte Verantwortung auf, wenn sie ihren Kindern hierin Anlaß zum Falle werden. „Verflucht der Vater, welcher spielt in Gegenwart des Sohnes! Verflucht die Mutter, welche spielt in Gegenwart der Tochter! Verflucht die Eltern, die ihre Kinder spielen lassen! Verflucht die Herrschaft, die ihre Dienstboten spielen läßt! Verflucht jedermann, der irgend

---

[73]) Q XII, 118v.
[74]) Q III, 22v; R V, 115; S X, 66r.
[75]) E XLVI, 137r.
[76]) Am XXXVIII, 194r; Q XXII, 236r.
[77]) Q XXII, 236r.
[78]) Am XXXVIII, 194r.

jemanden aus seinem Hause spielen läßt[79])!" Eine üble Gewohnheit der florentinischen Kinder ist es endlich, daß sie so wenig Ehrfurcht vor ihren Eltern bezeigen. Sie sollten ihren Vater nicht, wie es gerade in besseren Häusern üblich ist, einfach „Peter" anreden, sondern „Herr Peter, mein Vater" und bedenken, daß sie ihm ihr leibliches Dasein verdanken. Daher sollen sie auch, so oft sie ihm begegnen, das Haupt entblößen und sich verneigen, und ebenso die Mädchen vor ihrer Mutter. Kurz, die Kinder sollen ihren Eltern die gebührende Ehrerbietung erweisen und, falls sie etwa zuunrecht geschlagen werden, es ihnen nicht nachtragen, Aber nicht bloß zu Gehorsam und Ehrerbietung sind die Kinder ihren Eltern gegenüber verpflichtet, sondern auch zur Hilfeleistung in den Tagen der Not. Diesem Gebote handelten die Schriftgelehrten und Pharisäer zuwider, indem sie ihren armen Eltern das Brot entzogen, um es dem Tempel zuzuwenden; und gerade so machen es heutzutage unsere Priester, die den Leuten unablässig in den Ohren liegen, sie möchten der Kirche oder dem Kloster ihre Habe vermachen. Das ist nicht wohlgetan, denn diese gehört zunächst den Weltleuten, wie auch die Frauen unrecht handeln, wenn sie hinter dem Rücken ihrer Männer Schenkungen an Kirchen und Klöster machen. Überhaupt hüte man sich vor den Händen der Mönche, Nonnen und Priester, womit natürlich nur die schlechten gemeint sind, denn die guten tun so etwas überhaupt nicht[80]).

Viel mehr, als es meist geschieht, sollte man sein Augenmerk der Erziehung der Mädchen zuwenden. Wachsen diese doch wie junge Heidinnen und Jüdinnen auf und erhalten von ihren Eltern keine religiöse Belehrung, und so werden sie zur Zeit der Trübsal in die Hölle wandern und ihre Väter und Mütter nach sich ziehen[81]). Heutzutage sind die Mädchen kaum geboren, so wissen sie auch schon in allem Bescheid. Früher war es nicht so, da wurden sie zwanzig Jahre alt, ohne zu

---

[79]) Joh X, 51r.
[80]) Am XXII, 108r.
[81]) Am XXVIII, 141r.

wissen, welche Bewandtnis es mit der Ehe habe, weshalb man ihnen bei der Hochzeit Brautführerinnen zur Seite gab, die sie in den ehelichen Pflichten unterwiesen. Damals nahmen sich die Eltern wohl in acht, in Gegenwart ihrer Kinder etwas zu sprechen oder zu tun, was diesen zum Ärgernis gereichen konnte. Heutzutage ist es leider nicht mehr so, und so ist es kein Wunder, wenn alles der Sünden von Sodoma und Gomorra voll ist[82]). Viel besser wäre es, die Mütter unterrichteten ihre Töchter im Beichten statt im Tanzen. Was brauchen sie denn das Tanzen zu lernen? Das sind heidnische Sitten[83]). Die Frauen und namentlich die Mädchen wähnen ja wohl, zum Tanz gehen zu können, ohne in eine Sünde zu fallen, denn, sagen sie, wir haben den besten Willen und gehen in guter Absicht. Ich aber sage dir, daß heute die Tänze zu schlimmem Ende bestellt sind und zu vielen Sünden führen[84]). Ebensowenig dürfen die Mütter ihren Töchtern unanständige Reden und Handlungen nachsehen und sie unbewacht oder in gefährlicher Gesellschaft lassen[85]). Den Töchtern stehen in Sachen der Ehrbarkeit die jungen Mägde gleich; die Hausfrauen sollen daher ein wachsames Auge auf sie haben und sie wie ihre eigenen Töchter halten. Hierin wird jedoch viel gefehlt. Man schickt die jungen Mädchen hierhin und dorthin, woraus viel Unziemlichkeiten erwachsen. Die Frauen sollten vorsichtiger sein und weder ihren Gatten, noch ihren Söhnen, noch sonst einem Manne, der im Hause ist, trauen[86]).

Neben der religiös-sittlichen darf jedoch die Geistesbildung der Kinder nicht vernachlässigt werden. Zu Lehrern sollen nur rechtschaffene, ehrbare und gläubige Männer gewählt werden, keine Spieler und keine Leute, die mit den Dichtern alles verderben. Sie sollen einen guten Gehalt beziehen und ordentlich bezahlt werden; lassen sie sich aber etwas Übles zuschulden kommen, so sollen sie von den Kindern bei der Behörde der Acht

[82]) Am XIII, 68v f.
[83]) E VII, 25r.
[84]) Q XXII, 236v.
[85]) E XLVI, 137r.
[86]) Joh IX, 45r f.

angezeigt werden. Die Schulen sollen nicht in Löchern und Winkeln untergebracht werden, und man soll Sorge tragen, daß da nichts Übles geschieht. Jedenfalls wäre es gut, wenn die Kinder ein wenig Grammatik lernten, denn ein gutes natürliches Talent macht, wenn es durch grammatikalischen Unterricht gefördert wird, große Fortschritte. Man sollte ein Gesetz erlassen, daß in den Schulen keine schlechten Dichter gelesen werden, wie Ovid von der Liebeskunst, Tibull, Catull, Terenz, die Priapea und andere Bücher, die tausend schmutzige Dinge enthalten; wohl aber würde ich den Homer griechisch, ebenso Virgil und Cicero zulassen, mit denen man stets Lesungen aus der hl. Schrift und aus den Vätern, wie Hieronymus und Augustin vom Gottesstaate verbinde. Stößt man in den Klassikern auf Jupiter, Pluto und andere Götter, so belehre man die Kinder, daß dies alles nur Fabeln sind, und daß Gott allein es ist, der die Welt regiert. Jedenfalls sorge man dafür, daß auf eine heidnische Stunde sofort eine christliche folge [87]). Heutzutage läßt man die Knaben nur mehr Poesien, sowie Wechsel- und Wuchergeschäfte lernen, wodurch man ihre Seelen in die Hölle stürzt [88]). Die Bücher der Heiden liest man viel lieber als die hl. Schrift. Der Mund der Christen ist Jupiters voll, und in derlei Sachen unterweist man die Kinder [89])! Höre mich wohl, mein Kind! Laß diesen Jupiter und diese Venus; ich sage dir, sie alle, die in die Schule nur gehen, um Poesien, Jupiter und Venus zu lernen, sterben und fahren zur Hölle [90]).

Von größter Wichtigkeit ist die Berufswahl. Die Kinder sollen sich nicht voreilig dem Ordensstande widmen, sondern wenigstens warten, bis sie vierzehn Jahre alt sind, und dann überlegen, was sie tun wollen; denn um der Übertretungen der Priester und Mönche willen ist auch das Volk in Laster gesunken und von

---

[87]) Am III, 18v; XX, 100v.
[88]) Am XIII, 68v.
[89]) Jon III, 17v.
[90]) Am XXVIII, 141r.

schweren Heimsuchungen betroffen worden. Knaben, die bereits Kleriker sind, sollen sich von ihren Vätern keine Benefizien, am wenigsten solche, mit welchen Seelsorge verbunden ist, aufdrängen lassen, ehe sie 25 Jahre alt sind[91]). Man darf im priesterlichen Berufe keine bloße Gelegenheit zum Gelderwerb, keinen Kramladen sehen, muß vielmehr das Wort beherzigen: wenn du ein guter Priester wirst, wirst du ein Heiliger sein; wenn du aber deinen Gehalt nimmst, um im Chor zu schwätzen und die Zeremonien ohne Ehrfurcht zu verrichten, wenn du mit den Laien plapperst ohne Salbung, dann wirst du unverbesserlich werden. Folge lieber meinem Rate: wirf deinen Talar weg, denn sonst wirst du ein Priester, ohne zu wissen, was das heißen will. Bedenke wohl, daß von solchen Geistlichen unter Tausend nicht einer das Heil erlangt[92])! Obwohl aber ein guter Laie besser ist denn ein schlechter Mönch[93]), und obwohl man unter Umständen in der Welt frömmer leben kann als im Kloster[94]), so darf man doch dem klar erkannten Ordensberufe nicht widerstehen, wie sich auch die Eltern dem Eintritte ihrer Kinder in einen Orden weder widersetzen dürfen noch können; selbst wenn sie ihre Söhne nach Frankreich schickten, um sie vom Ordensgedanken abzubringen, es hälfe ihnen nichts[95]). Man lebt in einem guten Kloster, in dem die heilige Regel gewissenhaft beobachtet wird, reiner, fällt seltener, erhebt sich schneller, wandelt vorsichtiger, ruht sicherer, erfreut sich des Taues himmlischer Tröstung häufiger, stirbt ruhiger, entrinnt dem Fegfeuer rascher und erntet im Himmel reichlicher, als dies beim Leben in der Welt der Fall ist[96]). Ganz besonders erwünscht wäre es, wenn

---

[91]) Am XI, 60r.
[92]) E XLVIII, 143r.
[93]) E XLVIII, 143r.
[94]) E XXXI, 89v.
[95]) Am XLVIII, 250r f; R II, 54; III, 82; VIII, 176 f; 181.
[96]) Am XLVII, 241r. Der bekannte Klosterspruch: Vivit purius, cadit rarius, surgit velocius, incedit cautius, quiescit securius, irroratur frequentius, moritur confidentius purgatur citius, premiatur copiosius.

sich gerade recht begabte Leute dem Ordensstande zuwenden würden; denn Christus bedarf ihrer zur Erneuerung seiner Kirche [97]).

Die Wissenschaft der Theologie besteht im Studium der hl. Schrift, deren Endzweck die ewige Seligkeit ist [98]). Eben deshalb ist die Theologie über die Philosophie und profane Wissenschaft weit erhaben. Wohl ist auch die weltliche Weisheit an sich gewiß nicht zu verachten, wie denn schon die hl. Väter und später die Theologen aus den Schriften der heidnischen Philosophen geschöpft und nicht verschmäht haben, von ihnen zu lernen [99]). Der Mensch ist für die Wahrheit geschaffen [100]), und in Männern wie Aristoteles, Plato und Sokrates hat die Natur ihr Höchstes geleistet; sie vereinigten in sich alles Wissen, das dem natürlichen Menschen überhaupt erreichbar ist [101]). Aber gerade auf die wichtigsten und grundlegendsten Fragen über das Ziel und Ende des Menschen, die Unsterblichkeit der Seele und seine wahre ewige Bestimmung und Seligkeit vermochten selbst diese genialsten Geister keine feste und klare Antwort zu geben, wie sie eben nur die heilige Schrift zu erteilen imstande ist [102]). Lediglich von sinnlich-vernünftigen Gründen geleitet, erkannten sie zwar Gottes Dasein, Weisheit und Macht, blieben aber in den äußeren Dingen stecken und drangen zur Liebe und Güte Gottes nicht vor, sahen nur seine Hand, nicht aber sein Antlitz [103]). Sie erfaßten Gott nur mit dem Kopfe, nicht mit dem Herzen und konnten dies ja auch nicht, denn dazu gehörte die Liebe, die ein übernatürliches Gnadengeschenk und der Welt erst von Christus gebracht worden ist [104]). Eben deshalb ver-

---

[97]) R VIII, 177 f.
[98]) J VIII, 61r.
[99]) A III 26v: XVI, 115r; Am XXXV 175r.
[100]) Am XVI, 78r.
[101]) A XVII, 123v; J XIX, 164v; XL, 345v; R III, 74; E X 30v.
[102]) A XVII, 123v; XVIII, 131v; XXI, 159r f; XXII, 167v; R VI 126; Am XLVIII, 245r; E XII 35r.
[103]) J IV, 30v f; VI, 45v; S XVIII 119v; XX, 135v.
[104]) A XXII, 171v.

mochten diese Philosophen, so hoch auch manche, wie Plato und Sokrates, sittlich stehen mochten, weder selbst wahrhaft tugendhaft zu leben, noch irgend jemanden zu bekehren und wirklich gut zu machen[105]), sondern gerieten, hochmütig auf sich selbst vertrauend und es verschmähend, Gott in demütigem Gebet um seinen Beistand anzurufen[106]), in viele und schwere Irrtümer und wanderten schließlich ins Haus des Teufels[107]). Christus war es, der die Irrtümer der Philosophie und aller Wissenschaften korrigierte[108]); das Kreuz beschämte die Weisheit dieser Welt[109]). Vor Christus wußte die Philosophie überhaupt nichts Sicheres über das Jenseits und über die Unsterblichkeit der Seele, über welche uns nur der Glaube sicheren Aufschluß zu geben vermag; erst Christus und das Osterfest haben die Philosophie vollendet[110]). Wenn uns nun aber selbst die schärfsten und erleuchtetsten Geister, welche die Erde jemals hervorgebracht hat, gerade in den entscheidendsten Fragen im Stiche lassen, während unser christlicher Glaube uns hierüber unfehlbar unterrichtet, so liegt auf der Hand, daß Kinder und alte Weiblein, die diesen Glauben besitzen, besser daran sind als jene Philosophen und weiser als Aristoteles[111]); mit Recht glauben wir daher den (apostolischen) Fischern mehr als den Philosophen, die doch nur die Welt betrogen haben[112]). Ebenso führt ein einfacher gläubiger Mann ein frömmeres Leben als ein Weiser dieser Welt, weshalb auch die Überzeugungskraft, die er entfaltet, viel größer ist als die eines Weisen[113]). Die Apostel waren nicht mit Philosophie bewaffnet und haben doch die Welt erobert, und auch zu Nizäa siegte der

---

[105]) A XVII, 126r; XXI, 159v; J XXI, 184r; XXIV, 202r f; Am XXVI, 131r; XLIV, 218v.
[106]) J IX, 70v f.
[107]) Am XLII, 208r; S XVIII, 121v.
[108]) R III, 75.
[109]) J XLII, 362v.
[110]) J XLIV, 385r ff.
[111]) Q I, 1 ff; J XLII, 362v.
[112]) J XLII, 365v.
[113]) J XXXIX, 337v f.

Glaube über die Philosophie[114]). Wohl darf man das natürliche Licht, selbst wenn man im Besitze des übernatürlichen ist, nicht mißachten; aber die wahren Philosophen sind doch nur die Heiligen, die profanen Wissenschaften sind nur Schatten jener allein wahren Weisheit, die im Glauben an Christus beschlossen ist[115]). Einem Ausspruche Gottes in der heiligen Schrift ist höherer Wert beizumessen, als einem wissenschaftlichen Lehrsatz[116]); und ebenso müssen die profanen Schriften, denen man so oft einen so hervorragenden Platz einräumt, hinter den heiligen Büchern weit zurückstehen. Ganz abgesehen von den Werken, die sich ob ihres unsittlichen Inhalts für Christen überhaupt nicht schicken und verbrannt werden sollten, gibt es auch sonst nur zu viele Bücher, die zwar in mancher Hinsicht nützlich scheinen, deren Vernichtung aber für unseren Glauben und für unsere Religion von großem Vorteil wäre. Wohl haben die Schriften der Weisen dieser Welt zur Widerlegung der Ketzer gute Dienste geleistet und auch in den Werken eines Seneca und Philo steckt gewiß manches Brauchbare; aber für die christliche Religion bringen doch auch sie keinen Ertrag, denn sie lebt vom übernatürlichen Licht. Als es noch nicht so viele Bücher, natürliche Gründe und Unterscheidungen gab, machte der Glaube viel bessere Fortschritte als später, da er seine ursprüngliche lebendige Kraft immer mehr einbüßte; gerade die menschliche Weisheit ist die Zerstörerin der Kirche geworden[117]). Zum Studium der Theologie, d. h. eben der heiligen Schrift, bedarf es all dieser natürlichen Künste nicht; sie handelt von übernatürlichen Dingen und kann nur mit dem übernatürlichen Lichte der göttlichen Gnade erfolgreich betrieben werden. Um diese Gnade zu erlangen, müssen die Lehrer der Theologie und ebenso ihre Schüler recht viel beten, denn die Theologie, das richtige Verständnis der heiligen Schrift, ist

---

[114]) Am XX, 99r.
[115]) E V, 12r; VII, 24r.
[116]) S XXV, 177v.
[117]) A III, 26v f; V, 37v.

eine erbetete Wissenschaft[118]). Nichts ist der christlichen Religion und Wissenschaft verhängnisvoller geworden, als daß man sie mit natürlichen Künsten wie Poesie und Rhetorik vermengte und sie in den Dienst der Wissenschaften herabwürdigte, die umgekehrt ihre Mägde hätten sein sollen und es zur Zeit der heiligen Väter auch waren[119]). Damals, in den Tagen eines heiligen Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und noch eines heiligen Thomas blühte die Kirche und die heilige Wissenschaft; dann aber kamen die vielen Paragraphen, Unterscheidungen und Schlußfolgerungen, wie sie die Pariser Theologen aufbrachten; sie waren es, die die Theologie immer mehr ins Bereich der Philosophie herabzerrten und schließlich alles verdarben[120]). Man hätte diesem Eindringen der Philosophie in die Theologie von Anfang an wehren sollen, wie denn auch die Satzungen des heiligen Dominikus die Beschäftigung mit der Philosophie verbieten, es sei denn, der Ordensgeneral habe sie jemandem ausdrücklich gestattet, wie z. B. dem heiligen Thomas; auch später machte man von solchen Dispensen nur selten Gebrauch und erteilte sie nur etwa vier bis sechs Brüdern einer Provinz, weil eben all diese Logik und Philosophie doch nur den Glauben erniedrigen[121]). So gibt es auch nur wenige heilige Lehrer, wie die heiligen Thomas und Bonaventura[122]), obschon es so viele Doktoren gibt, die mit schmuckem Birett einherstolzieren und sich nicht wenig auf ihren Scharfsinn und ihre dialektischen Kniffe zugute tun, mit denen sie den Glauben zu retten wähnen. Auf allen Universitäten sind die Doktoren dafür bezahlt, daß sie Logik und Philosophie lesen, das Recht und alle Künste haben ihre Professoren, nur der heiligen Schrift gebricht es an Lehrern[123]). Allein die Theologie, die sich auf sinnliche Erfahrung und Vernunftschlüsse stützt, ist irdischer (ani-

[118]) J VIII, 60v.
[119]) J XXXII, 272r f; XXXIII, 284v f.
[120]) S XXVI, 181v f; J XXXII, 273v.
[121]) Am XX, 99v.
[122]) S XXVI. 182v, Am XX, 99v.
[123]) Am XX, 99v

malischer) Art; von ihr gilt das Wort des Apostels: „Der irdische (animalische) Mensch faßt nicht, was vom Geiste Gottes kommt; es ist ihm Torheit und er vermag es nicht zu verstehen[124])". Der irdische Mensch will alles verstandesmäßig ergründen und tut alles dem menschlichen Lobe zulieb. Von solchen Leuten spricht Christus: „Wie könnt ihr glauben, die ihr nur euren gegenseitigen Ruhm sucht[125])?" Sie sind es, die stets Wunder fordern, wie auch die Pharisäer und Schriftgelehrten Wunder forderten und doch nicht glaubten[126]). Die heutigen Theologen fließen von weltlicher Wissenschaft über, sind aber nicht imstande, auch nur eine Katze zu bekehren[127]); ohne göttliche Erleuchtung disputieren sie über göttliche Dinge[128]) und haben gerade mit ihren unnötigen Disputationen alles verdorben. Sie haben keine Ahnung von der heiligen Schrift und kennen die Namen der Bücher nicht, aus denen diese besteht. Der eine predigt über die Prädestination, der andere über die Willensfreiheit, der dritte über die Frage, ob Gott Urheber der Sünde ist, — lauter Dinge, deren Kenntnis nicht in den Himmel führt. Was soll ich erst vom kanonischen Recht mit seinen zahllosen Paragraphen sagen! Diese neuen Doktoren rufen nur immer: Gesetz, Gesetz, Gesetz! Aber um das Ziel und Ende des Gesetzes, welches die Liebe ist, kümmern sie sich nicht. All diese Wissenschaft steht nur im Dienste irdischer, ehrgeiziger und habsüchtiger Leute, denen es um Reichtum, Ämter und Würden zu tun ist. Da versuchen es die Prälaten, ob sie nicht mit Hilfe einer bestimmten Gesetzesdeutung diese oder jene fette Pfründe ergattern können, und wenn es ohne Unrecht nicht abgeht, so sprechen sie: ich werde dir Absolution verschaffen. So finden sie Mittel und Wege, um jede Sünde zu begehen und Lossprechung von ihr zu erlangen. Aber sage mir doch: Wenn Christus dich nicht absolviert, was nützt

---

[124]) 1. Kor. 2, 14.
[125]) Joh. 5. 44.
[126]) S XXX, 226r.
[127]) N XVI, 59r f.
[128]) Ex XX, 117r.

dir eine solche Absolution? Welchen Wert haben all eure Fragen und Untersuchungen? Laßt uns nach dem Gesetze der Liebe leben[129])! Nur das Wissen, das Ausfluß der göttlichen Gnade ist, ist wahre Wissenschaft. Die Einfältigen harren des heiligen Geistes, die Gelehrten disputieren über ihn und vertreiben ihn so[130]). Die Meister der Theologie gefallen sich in unseren Tagen in spitzfindigen Erörterungen, ermangeln aber des lebendigen Glaubens, leben auch nicht nach dem Glauben und stehen an aufrichtiger Frömmigkeit vielen einfältigen Leuten nach[131]). Alle diese theologischen Spitzfindigkeiten dienen nicht zur Erbauung und helfen nichts zum ewigen Heile. Auch die Kasuistik, wie sie vielfach gepflegt wird, hat weder in der heiligen Schrift, noch in den Werken der Väter ihre Grundlage. Gottesliebe und Gottesfurcht genügen[132]). Was uns nottut, ist die Einfalt der heiligen Schrift und ihre Auslegung, die man vernachlässigt und dem Staube überlassen hat. Die wahre Weisheit ist der Gekreuzigte. In diesem Buche lernt man allein wahre Weisheit, sie kann der Arme ebensogut wie der Reiche studieren. Sie allein enthält alle Früchte, sie allein stillt das Sehnen des Menschen, sie allein führt ihn ans Endziel der ewigen Seligkeit. Laß alle anderen Bücher fahren und verbrenne die schlechten Schriften! Halte dich allein an den Gekreuzigten und an die heilige Schrift[133])! Sie ist die Königin aller Wissenschaften[134]) und enthält das Wort Gottes ebenso wie die Eucharistie den Leib Christi[135]).

Die abfälligen Äußerungen, welche Savonarola gegen die heidnischen Autoren gemacht hatte, hatten ihm schon früh Angriffe von seiten der Humanisten eingetragen, auf welche er in seiner Schrift „Von der Ein-

---

[129]) Ex VIII, 48r f.
[130]) R. III, 67 f.
[131]) Am XLV, 228v; R, III, 66 f; Q II, 15 ff; Della simplicità 58v.
[132]) N XXXIII, 82r f.
[133]) A V, 37v f.
[134]) Q VIII, 80v ff.
[135]) E XXXV, 102r.

teilung, Ordnung und Nützlichkeit aller Wissenschaften" antwortete[136]). Die Schrift ist dem florentinischen Dichter Ugolinus Verinus gewidmet, der (1491) an den Dominikaner ein Schreiben gerichtet hatte, in dem er den Schaden, den die heidnischen Dichter vielfach anrichteten, beklagte und einen vorsichtigen Gebrauch ihrer Werke empfahl; zugleich hatte er ihm ein „Gedicht über das Glück der christlichen Religion und des römischen Lebens" übersandt[137]). In der Widmung an Verinus erklärt Savonarola, es sei ihm nicht eingefallen, die Dichtkunst als solche zu verdammen, sondern nur den Mißbrauch, den manche mit ihr treiben. Unter den natürlichen Wissenschaften räumt er der Metaphysik den ersten Platz ein; aber die höchste aller Wissenschaften ist ihm die Theologie, die über alle anderen Wissenschaften ebenso unendlich erhaben ist, wie Gott über das Geschöpf, und im Vergleich zu der alle anderen Dinge wie Kot zu erachten sind. Die Frage, ob die Wissenschaften, welche die Heiden erfunden haben, der christlichen Religion, die den Menschen allein seinem ewigen Endziel entgegenzuführen vermag, notwendig sei, ist entschieden zu verneinen; nicht einmal zum Verständnis der hl. Schrift und zur Widerlegung der Ketzer ist die Kenntnis der weltlichen Wissenschaft nötig. Allerdings wird ein Theologe, der weltliche Wissenschaft mit einem reinen Herzen verbindet, ceteris paribus, ein besserer Streiter sein als ein

---

[136]) „Opus perutile de divisione, ordine ac utilitate omnium scientiarum", ein Bestandteil seines Werkes „Compendium totius philosophiae tam naturalis quam moralis". Venet. 1534. Das Exemplar der Münchner Staatsbibliothek trägt auf der Vorderseite des Titelblattes den handschriftlichen Vermerk: „Per R. P. Canisium approbatus". Über die philosophische Bedeutung der Schrift „De divisione" s. Baur L., Dominikus Gundissalinus, Münster 1903. S. 391 ff; Gloßner, Savonarola als Apologet und Philosoph. Paderborn 1898. S. 120 f.

[137]) Dieses Schreiben samt den Versen bei Gherardi S. 290 ff. Derselbe Verinus fiel später von Savonarola ab und verfaßte eine Schmähschrift gegen ihn, abgedruckt bei Gherardi S. 303 ff. Vgl. auch Villari I, 108 ff.

anderer, dem diese Wissenschaft mangelt; gleichwohl verdient die Theologie ohne Philosophie in einem reinen Herzen immer den Vorzug vor einer Theologie mit Philosophie in einem hochmütigen Geiste. Wohl hat die natürliche Wissenschaft der christlichen Religion gute Dienste zur Widerlegung des Irrtums geleistet; aber nicht geringer ist der Schaden, den sie ihr zugefügt hat, da sie Viele von der hl. Schrift abgelenkt und zu hochmütigem Eigendünkel verleitet hat. Gibt es doch heutzutage Viele, welche die hl. Schrift verachten, ja den Dienst Gottes und den Glauben verleugnen. Darum frommt es der christlichen Religion nicht, die weltlichen Wissenschaften so allgemein zuzulassen, denn die Erfahrung lehrt, daß sie, wenn man sie nicht vorsichtig hütet, gotteslästerliche Söhne in der Kirche erzeugen. Obschon es an sich nicht unerlaubt ist, der Philosophie zu obliegen, so ist dies doch nicht für alle zuträglich, vielmehr wäre es um die christliche Kirche dann am besten bestellt, wenn man sich wieder an die Einfalt der hl. Schrift hielte und nur einige wenige bewährte und begabte Männer dazu ausläse, um der Schliche der Ketzer willen weltliche Studien mit der Theologie zu verbinden, während alle anderen sich nach Kenntnis der Grammatik mit der Unterweisung in den guten Sitten und in der hl. Schrift zu begnügen hätten. Ähnlich wie mit der weltlichen Wissenschaft verhält es sich mit der Dichtkunst. Wohl ist auch sie nicht ganz ohne Wert, aber zum Verständnis der hl. Schrift trägt sie nicht bei, denn man kann die hl. Schrift sehr wohl studieren, ohne der Dichtkunst kundig zu sein. So wie diese heutzutage betrieben wird, ist sie für die Jünglinge die verderblichste Pest. Schon Plato empfahl, man solle die Dichter, die mit ihren gottlosen Dichtungen alles verderben, aus den Städten vertreiben. Warum befolgen die christlichen Fürsten diese Mahnung nicht? Wäre es doch für die Staaten sehr nützlich, wenn man die Bücher der Heiden mit ihrer Verherrlichung der schamlosen Sitten der Götter verbrennen würde. So wie die Dichtkunst heutzutage fast allgemein betrieben wird, muß sie jeder Christ fliehen, und besonders die Jugend. Doch kann man diese,

falls sie im Glauben genügend gefestigt ist, zur Lesung der heidnischen Philosophen zulassen; auch haben einige Dichter nicht Liebessachen, noch das Lob der Götter und schändliche Dinge, sondern die Taten tapferer Männer und sittliche Gegenstände besungen und einen guten Gebrauch von der Dichtkunst gemacht, — sie kann und darf ich denn auch nicht verdammen. Kurz, wenn die Dichtkunst auch an sich nicht zu tadeln ist, so ist sie doch auch nicht sehr zu empfehlen, da sie unserer Religion nur einen sehr bescheidenen Nutzen bringt. Die Dichter aber sollen sich zu höheren Dingen erschwingen und nicht immer nur unter Knaben verweilen.

IV. Die Kinderpolizei.

Die Mahnungen Savonarolas weckten gerade in den empfänglichen Herzen der Kinder eine Begeisterung, welche den Eifer der Erwachsenen übertraf und beschämte. Man schätzte die Zahl der Kinder, die der täglichen Predigt des Mönches anzuwohnen pflegten, auf mehrere Tausende [138]). Sie ließen sich morgens nicht mehr im Bette halten, sondern eilten schon vor ihren Müttern in den Dom, wo sie stundenlang auf die Predigt warteten, die Zwischenzeit teils mit stillem Gebet, teils mit Psalmen- und Laudengesang verbringend. Wenn dann der Prediger kam und die Kanzel bestieg, so stimmten sie das „Ave Maris Stella“ an, bei dem auch das Volk mitsang; alles ging mit einer solchen Ordnung und Erbauung vor sich, daß man sich, wie zeitgenössische Schriftsteller beteuern, ins Paradies versetzt wähnte und vor Rührung der Tränen nicht zu erwehren vermochte [139]). Man hatte ihnen, damit sie den Prediger

---

[138]) Die Zahl wird von Zeitgenossen verschieden geschätzt, wechselte natürlich auch. Cinozzi spricht von 2000 und darüber, Filipepi von 3000, Burlamacchi von einigen Tausenden, Pico von einer ungeheuren Menge (ingens multitudo), Peter Delphin von vielen Tausenden.

[139]) Filipepi 475; Landucci 125 f., 136 f.; Herzfeld 176 f., 187 f.; Cinozzi, Epistola 9.

besser sehen und hören könnten, eigene, amphitheatralisch aufgebaute, auf etwa 4000 Teilnehmer berechnete Bänke errichtet; als diese eines Tages, ganz besonders überfüllt, zusammenbrachen, ohne daß die Kinder hierbei Schaden genommen hätten, hielt man dies für ein Wunder [140]).

Savonarola hätte ein schlechter Kenner des menschlichen Herzens sein müssen, hätte er nicht eingesehen, daß sich der Tätigkeitstrieb seiner „Kinder", der sich bisher aufs lebhafteste, freilich in einer wie für sie selbst so für das Gemeinwohl höchst bedenklichen Weise, geäußert hatte, unmöglich über Nacht unterdrücken und auf ihre Gegenwart bei der Predigt und beim Gottesdienst beschränken ließ. So beschloß er, ihm zwar auch fortan seinen Lauf zu lassen, ihn aber in bessere Bahnen zu lenken und seinen reformatorischen Zwecken und Absichten dienstbar zu machen. Im Anschlusse an das Wort des Herrn: „Hat dein Bruder wider dich gesündigt, so gehe hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein" [141]), sowie im Einklange mit der Lehre der Väter und namentlich des hl. Thomas von Aquin [142]) von der Überzeugung erfüllt, daß die religiöse Liebespflicht der brüderlichen Zurechtweisung, correctio fraterna, wie allen Gläubigen, so auch den Kindern, und zwar nicht bloß untereinander selbst, sondern auch Erwachsenen gegenüber obliege, legte er ihnen die Ausübung dieser Liebespflicht wie gegen ihre Altersgenossen, so gegen ältere Personen beiderlei Geschlechts, die durch ihr Benehmen Anlaß zur Sünde gaben, aufs dringendste ans Herz [143]). „Gemäß der Lehre des hl. Thomas, des hl. Augustin und aller anderen Väter bist du verpflichtet, für das Seelenheil deines Bruders dein Leben hinzuopfern, und auch die

---

[140]) Filipepi 476; Pico c. XXV; Landucci 136 f.; Herzfeld 187 f.
[141]) Matth. 18, 15; Luc. 17, 3.
[142]) S. Theol. II, II, q. 33, art. 1—8.
[143]) Ausführliche Belehrung hierüber Am XXI, 101^{v} ff.

Minderjährigen sind verpflichtet, die Volljährigen zurechtzuweisen, d. h. die Söhne ihre Väter, die Untergebenen ihre Vorgesetzten, — jedoch mit der gebührenden Bescheidenheit — ja selbst den Papst, falls er irrt. Daher sagte ich dir, du seiest, falls du es mit Erfolg tun zu können glaubst, gehalten, deinen Bruder zurechtzuweisen, und auch die Kinder können die Alten zurechtweisen, — jedoch mit Ehrerbietung, — falls sie sie irren sehen. Du hast nicht gut studiert, du, der du sprichst, die Kinder seien zu ehrerbietiger Zurechtweisung fehlender Erwachsener nicht verpflichtet. Jedermann, sage ich dir, ist gehalten, seinen Bruder zurechtzuweisen, falls er kann“ [144]). „Wohlan meine Söhne, und ihr kleinen Kleriker und jedermann, vernehmet, was ich euch sagen will! Nimm an, es stirbt jemand Hungers und es ist sonst niemand als du, der ihm Brot zu geben vermag: wenn er stirbt, bist du verpflichtet, ihm beizuspringen. Das versteht jeder, Gelehrter wie Ungelehrter. Denke nun, um wieviel mehr bist du, falls es zwei, drei oder vier sind, verpflichtet, sie nicht verhungern zu lassen! Nun sage mir: was steht höher, die Seele oder der Leib? Die Seele! Um so mehr bist du verpflichtet, jemanden, der in der Sünde dahinstirbt, beizustehen, wenn du kannst“ [145]). Darum dürfen sich die Kinder nicht abhalten lassen, ihren Nebenmenschen das geistige Almosen brüderlicher Zurechtweisung nach Kräften zu spenden, indem sie unehrbar oder üppig gekleideten Mädchen und Frauen, ebenso öffentlichen Fluchern und Gotteslästerern, sowie öffentlichen Spielern bescheidene Vorstellungen machen und solche Spieler, falls die gütliche Mahnung nichts hilft, bei der Behörde zur Anzeige bringen, ohne jedoch gewaltsam in ihre Häuser einzudringen [146]); indem sie endlich, wo die gütliche Zurechtweisung aussichtslos erscheint, die Worte mit der Tat vertauschen und im Verein und mit Unterstützung der ehrbaren Frauen die

---

[144]) Am XXXVII, 133v.
[145]) E XLIII, 130r.
[146]) E II, 5vf; Am IV, 23r; XVII, 83v.

(schon an ihrer Kleidung kenntlichen) Dirnen aus den Straßen verjagen und in ihre Ställe zurücktreiben[147]).

Ein solches Vorgehen war nun aber nur dann möglich, wenn die jungen Leute nicht vereinzelt auftraten, sondern sich organisierten und zu größeren Verbänden zusammenschlossen. Kindergenossenschaften gab es in Florenz längst[148]). Wie überall in Italien, so war auch in Florenz die vornehme Jugend behufs gemeinsamer Trink- und Spielgelage und sonstiger zügelloser Zerstreuungen zu eigenen Klubs vereinigt; es gab kaum einen Jüngling, der nicht einer solchen Gesellschaft angehörte. Hierbei stellte man, ganz als ob eine Vereinigung zu ernsten Zwecken in Frage käme — junge Leute lieben es, derlei Dinge mit wichtiger Miene zu behandeln — Statuten oder ein „Breve" fest, das notariell abgefaßt und von den Mitgliedern beschworen wurde[149]). Auch Savonarola gab seinen jungen Gehilfen eine Art „Verfassung". Der Einteilung der Stadt in vier Bezirke entsprechend sollte sich auch die Jugend in vier Quartiere scheiden, und über jedes Quartier eigene Wächter (custodi) bestellen. Aus der Zahl dieser Wächter sollten dann die jungen Leute selbst für jede Woche einen Aufseher (proposto) wählen, mit der Vollmacht, alle unruhigen und unzufriedenen Elemente vor ihr Gericht zu ziehen, dem jedoch Jünglinge mit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr angehören durften[150]). Die genauere Ausarbeitung ihrer Satzungen überließ Savonarola den Kindern selbst, gab ihnen aber, da er selbst nicht Zeit hatte, sich mit ihnen näher zu befassen, in seinem Freunde und Ordensbruder P. Dominikus aus Pescia einen väterlichen Berater an die Seite. Unter der Leitung und Mithilfe des P. Dominikus entwarfen die Kinder denn auch ihre Statuten, die sie sodann dem Pre-

---

[147]) Am XII, 63v; XX, 98v. Ebenso sollen sie die jungen Mägde aus den Straßen vertreiben Am XLIII, 216r.

[148]) Vgl. z. B. Vespasiano da Bisticci, Vite di Uomini Illustri, ed. Frati I, 119. Von einer „societas puerorum" berichtet auch die Chronik von St. Marko z. J. 1496 f. 17r.

[149]) Davidsohn, Geschichte v. Florenz I, 769 f.

[150]) Am III, 18v; IV, 23r.

diger zur Einsicht und Genehmigung vorlegten. Dieser belobte sie hierob und fügte die Mahnung bei, sie möchten sich ja nicht mehr wie früher zum unaussprechlichen Laster verführen, sondern lieber umbringen lassen, als in die Sünde zu willigen [151]).

Der Inhalt dieser Satzungen selbst ist uns wohl bekannt [152]). Die Mitglieder verpflichteten sich in ihnen zur gewissenhaften Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche, zum fleißigen Empfange der hl. Sakramente, zum andächtigen Gebete und Besuche der Predigt. Sie versprachen, öffentlichen Lustbarkeiten, wie Wettrennen, Maskeraden usw. fernbleiben, sich je nach ihrem Stande einfach und bescheiden kleiden, die Haare kurz geschnitten tragen, Glücksspiele und schlechte Gesellschaften wie giftige Schlangen fliehen, unschamhafte Bücher nicht lesen, unzüchtige Dichter wie die Pest meiden, an den Festtagen den göttlichen Dingen obliegen und nicht in Fechtschulen, auf Bälle oder zu musikalischen Aufführungen und Tänzen gehen zu wollen. Zur Durchführung dieser Bestimmungen sollte jeder Stadtbezirk seinen eigenen Wächter erhalten, dem vier Berater (consiglieri), ohne die er nichts unternehmen durfte, zur Seite standen. Ihnen waren dann wieder andere Ämter untergeordnet, wie die Friedensstifter (pacieri) zur Wahrung der Eintracht; die Ordner (ordinatori) zur Anweisung der Plätze bei Prozessionen; die Mahner (correttori), die allen, welche es nötig hatten, die brüderliche Zurechtweisung erteilten; die Almosensammler (limosinieri), welche die milden Spenden für die verschämten Hausarmen einsammelten; die Reiniger (lustratori), die schmutzige Orte von Kreuzen und Heiligenbildern säuberten; die Untersucher (inquisitori), die an den Festtagen des Jahres nach dem Essen und der Vesper die Stadt innen wie außen umzingelten und die öffentlichen Spieler aus den Straßen verjagten, denen sie ihre Karten, Würfel und andere Spielgeräte, ja sogar das Geld wegnahmen, um es den Armen zu geben.

---

[151]) Am XI 57v.

[152]) Er ist uns überliefert von Burlamacchi 105 ff.

Die jungen Leute widmeten sich den Obliegenheiten, welche ihnen auf Grund dieser Satzungen zugefallen waren, mit einem Eifer, der viel mehr des Zügels denn des Spornes bedurfte. Was ihre Stellung erleichterte und ihrer Tätigkeit nicht wenig zugute kam, das war der Umstand, daß sie meist vornehmen Standes waren und den besten Häusern entstammten[153]), also an ihren Familien und Verwandten einen starken Rückhalt besaßen. Dazu kam, daß sie zum Teil dem geistlichen Stande angehörten, ja bereits die höhere Weihe des Subdiakonats, mindestens aber die niederen Weihen empfangen hatten[154]) und somit mit der Autorität aufzutreten vermochten, die ihnen ihr geistliches Gewand verlieh. Der Empfang des Subdiakonats setzte aber zum wenigsten die Vollendung des zwanzigsten Lebensjahres voraus; da nun einerseits die jungen Leute, die in den für sie bestimmten Bänken des Domes den Predigten lauschten, nicht unter zwölf Jahren waren[155]), und da andererseits Jünglinge, die älter als zwanzig Jahre waren, dem Gerichtshofe der „Kinder" nicht mehr angehören durften[156]), so ergibt sich von selbst, daß sich die „Kinder" im Alter von 12—20 Jahren befanden und ihrer weit überwiegenden Mehrzahl nach wohl mehr als Jünglinge denn als „Kinder" anzusprechen waren. Natürlich umfaßten sie keineswegs die Gesamtheit der florentinischen Jugend, wie schon aus der Angabe erhellt, sie seien meist vornehmen Standes gewesen; gerade die Jugend der niederen Klassen, also der weitaus größere Teil der jungen Leute von Florenz, gehörte den Scharen Savonarolas nicht nur nicht an, sondern stand ihnen vielfach mit unverhohlener Feindseligkeit gegenüber, begierig auf jede Gelegenheit lauernd, ihnen wie ihrem verhaßten Meister mit Hilfe der zahlreichen und mächtigen

---

[153]) Wie nicht bloß Burlamacchi, sondern namentlich auch Cerretani betont, 38; das hierselbst Anm. 2 ausgesprochene Bedenken halte ich nicht mehr aufrecht.

[154]) Wie sich klar aus E V, 20v ergibt; vgl. auch E XLIII, 130r.

[155]) Nardi, Istorie della città di Firenze ed. Arbib I, 84.

[156]) Am IV, 23r.

politischen Gegner, die sich wider seinen übermächtigen politischen Einfluß längst erhoben hatten, der Arrabbiati, in den Rücken zu fallen. Und diese schon ihrer Zahl nach sehr beträchtlichen, dem Reformator feindlichen Truppen erhielten noch eine sehr erhebliche Verstärkung aus dem Klub junger, vornehmer Lebemänner, der Compagnacci, die sich in ihrem gewohnten leichtsinnigen Treiben durch den lästigen Prediger und den ungeheuren sittlichen Umschwung, den er in der früher so lebenslustigen Arnostadt herbeigeführt hatte, an allen Ecken und Enden beengt fühlten und auf den Augenblick brannten, diesem ihnen unerträglichen Regimente ein Ende zu setzen [157]). Stießen somit die jungen Streiter Savonarolas schon in den Reihen ihrer eigenen Altersgenossen auf hartnäckigen Widerstand, so natürlich erst recht bei älteren Männern, die in ihren Ausschweifungen und Leidenschaften allzu verhärtet waren, als daß sie sich durch den Mönch und seine jungen Sendlinge hätten bekehren lassen. Im Gegenteil suchten sie diese für das frühere Lasterleben zurückzugewinnen [158]) und begegneten ihren Ermahnungen nicht selten mit gemeinen Beschimpfungen und Mißhandlungen, ja mit gezücktem Schwerte [159]), weshalb die Stadtbehörde für jedes Quartier einen eigenen Polizisten zum Schutze dieser jungen Leute bestellte [160]). Um ihren Satzungen und Maßregeln größeres Gewicht zu geben, ordneten die Jungen sogar eine eigene Gesandtschaft aus ihrer Mitte an die Signorie ab, um von ihr Bestätigung ihrer Statuten zu erlangen; hierbei hielt einer von ihnen eine Ansprache an die Stadtväter, mit solcher Anmut und

---

[157]) Vgl. über die Compagnacci und ihren Anteil am Sturze Savonarolas besonders Cerretani 51 ff.; Filipepi 467, 480, 484 f; Piero Vaglienti, Storia, Rivista delle bibliot. IV (1893) 56 f.

[158]) Am III, 18v; XXV, 123r; R XI, 244; Burlamacchi 108; Placidus Cinozzi 8; Parenti 93.

[159]) R XX, 450.

[160]) Burlamacchi 107. Nicht Savonarola selbst, wie Pastor (III, 155) irrig behauptet.

Eindringlichkeit, daß alle Umstehenden zu Tränen gerührt wurden. Sie lautete[161]): „Der allmächtige Gott und Herr und unser Erlöser Jesus Christus, der König der Könige und der Herr der Herrscher, der in seiner Güte und Milde der besondere König unserer Stadt sein will, und seine allezeit jungfräuliche Mutter Maria, unsere Königin, haben diese unsere Stadt von der Knechtschaft erlöst und in Freiheit gesetzt, auf daß sie sich in den Sitten und im christlichen Leben besser reformiere, und senden uns zu diesem Behufe ihre Propheten, um mit ihren heiligen Predigten unseren Herzen Licht und Geisteswärme einzuflößen. So lassen wir denn die alten verkehrten Gewohnheiten und andere abscheuliche Laster und wenden uns einem besseren Leben zu. Wir bitten daher Eure Signorien demütig, es möge ihnen gefallen, unseren so vortrefflichen Wünschen zu willfahren, zur Ehre Gottes wie zum Heile ihrer Seelen und der ihrer Söhne, die euch zu eurem Troste immer größere Ehrerbietung erweisen und die ganze Welt mit dem guten Geruch ihres Lebens erfüllen werden. Wir haben unsere Reform bereits beschlossen und zu Papier gebracht und bitten nun eure Signorien, sie gnädigst mit ihrer Autorität bekräftigen zu wollen, auf daß wir unser Unternehmen um so eifriger durchzuführen und die ungeheuren Laster und Sünden, die bisher in unserer Stadt geherrscht haben, zu verfolgen vermögen, die heiligen Tugenden und Sitten dafür einführend, indem wir euch zugleich kundtun, daß dies Gottes Wille ist, wie aus dem Munde seiner heiligen Propheten klar erhellt. Somit wiederholen wir unsere Bitte, ihr möchtet um der Liebe unseres ruhmreichen Königs und unserer heiligsten Königin willen unserem Gesuche entsprechen, auf daß wir alle zusammen zur unermeßlichen und ewigen Herrlichkeit der Seligen zu gelangen vermögen.“ Die Signorie nahm dieses Gesuch gütig auf und versprach, es in wohlwollende Erwägung zu ziehen und von dem Ergebnisse die beiden Prediger P. Hieronymus und P.

---

[161]) Der Wortlaut b. Burlamacchi 109.

Dominikus in Kenntnis zu setzen; eine förmliche Bestätigung erfolgte jedoch nicht [162]).

Trotz der Schwierigkeiten, mit welchen sie zu kämpfen hatten, durften sich die jungen Leute bei ihrem Reformwerk reichen Erfolges getrösten. Die Spieler hatten vor ihnen meist solchen Schrecken, daß sie sich eilends aus dem Staube machten, sobald sie sie kommen hörten [163]). Am leichtesten fügten sich die jungen Mädchen und Frauen, die ob ihrer zu üppigen Kleidung beanstandet wurden, was mit den Worten zu geschehen pflegte: „Im Namen Jesu Christi, des Königs unserer Stadt, und der Jungfrau Maria, unserer Königin, fordern wir dich auf, diese Eitelkeiten abzulegen, widrigenfalls die Krankheit (Pest) über dich kommt" [164]) — eine Aufforderung, die mit solcher Sanftmut und Einfalt vorgebracht zu werden pflegte, daß die jungen Damen häufig in Tränen ausbrachen [165]).

Der rührende Eifer, mit dem sich die jungen Leute seiner Mahnung getreu dem Reformwerke widmeten, erbaute den Prediger selbst. „Man muß sie, sagte er, darob etwas loben, obschon sie ohnehin ein wenig eitel sind. Denn die Tugend wächst, wenn man sie lobt" [166]). Voll Anerkennung stellte er sie den Erwachsenen als nachahmungswürdiges Vorbild hin [167]); neuerdings, erklärte er, hat sich das Wort bewährt: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet" [168]), das, weil von höherem, übernatürlichen Lichte eingegeben, mehr gilt als das nur natürliche der Weisen dieser

---

[162]) Hierüber berichten auch Robert de Gagliano, Chronik v. S. Marco f. 18r f.; Cerretani 38; Parenti 105 f., 124, 137, 140, 155; Savonarola selbst R III, 81.

[163]) Burlamacchi 107, 108; Landucci 126; M. Herzfeld 177; Filipepi 477.

[164]) Zu dieser Drohung vgl. die Anschauungen oben S. 47 ff.

[165]) Burlamacchi 108; Landucci 126; Herzfeld 177.

[166]) Virtus laudata crescit. Am. XXI, 102v.

[167]) Am I, 8v; 10r; V, 27r; XI, 57v; XIX, 94v; XXI, 102v; XLIII, 212v; R XI, 245.

[168]) Ps. 8, 3.

Welt. Und weil die Jungen klüger und eifriger als die Alten sind, so sollen zum gerechten Lohne sie, die Söhne und Enkel, und nicht die ans tyrannische Regiment schon ganz gewöhnten, der Freiheit gar nicht mehr recht fähigen Väter der künftigen Güter und Verheißungen teilhaft werden, die der Stadt zugedacht sind [169]). Von allen Seiten wird man einst zu ihnen um Rat kommen, welche Verfassungsform die beste sei; darum sollen sie jetzt ja recht aufmerken, um zu lernen, was ein Tyrann sei, um sich vor ihm in Acht zu nehmen und ihn nicht aufkommen zu lassen [170]).

An die Reform der Kinder sollte sich dem Willen des Predigers gemäß die Kleiderreform der Frauen und Mädchen anschließen. „Es spricht die hl. Jungfrau, rief er aus: Meine Tochter, wenn du willst, daß ich deine Mutter sein soll, dann mache es wie ich, gehe bedeckten Hauptes, ganz schamhaft. Wisset, daß die hl. Jungfrau einfach gekleidet ging in einem ärmlichen Kleide, sie, die Jungfrau und Mutter der schönen Liebe, doch nicht der weltlichen, sondern der himmlischen Liebe. Und deshalb, meine Tochter, trage nicht so viele Kleider, nicht so viele Haarnetze, wenn du eine Tochter der Jungfrau Maria sein willst. Du wirst sagen: Die Mode will es so. Ich antworte dir: Blicke nicht auf das, was Mode ist, wenn du eine Tochter der Jungfrau Maria sein willst. Es gibt ja auch Viele, die sich nicht darum kümmern, Töchter des Teufels zu heißen, jene nämlich, die mit ihren Schleiern, langen Haaren und unehrbaren Trachten einhergehen. Daher darfst auch du dich nicht schämen, eine Tochter der Jungfrau Maria zu heißen, denn sie spricht: Wenn du dich schämst, meine Tochter zu sein, dann mag ich dich nicht. Begnügt euch daher, mit einem weißen Kopftuch zu gehen, ehrsam gekleidet. Aber es gibt einige, die feine Schleier wollen zu 2 Dukaten; nein, nein, das sind keine Töchter der Jungfrau Maria. Wohlan

---

[169]) Am I, 8r; 10r; III, 18r; V, 29r; VII, 40v; VIII, 43r; R XXIX, 629; E II, 5v.

[170]) Am V, 29r; VIII, 43r.

also, meine Töchter, machet eure Reform; schämet euch nicht, einfach gekleidet zu gehen, wie sich ja auch Christus nicht schämte, für euch nackt am Kreuze zu hängen"[171]). Da aber wie die Reform der Kinder, so die der Mädchen und Frauen auf große Schwierigkeiten bei den Behörden stieß[172]), so forderte der Prediger seine Hörerinnen auf, ihre Sache der Signorie zum Trotz selbst in die Hand zu nehmen[173]).

Es wäre ein reines Wunder gewesen, wenn sich die Kinder in ihrem frommen Ungestüm nicht auch zu mancherlei Übergriffen und Ausschreitungen hätten verleiten lassen. So taten sie namentlich mit dem Rufe: „es lebe Christus" des Guten zu viel; sie gingen auch beim Wegnehmen der Karten zuweilen allzu schroff vor; sie ließen sich sodann vom Ehrgeize anstecken, jeder wollte Wächter sein oder sonst ein Amt bekleiden. Der Prediger verwies ihnen solche Unarten, fügte aber allerdings zu ihrer Entschuldigung bei, die Wandlung, die mit den Kindern vor sich gegangen sei, sei so unverkennbar, daß man ihnen einiges nachsehen müsse; besonders das Wegnehmen der Karten dürfe man ihnen nicht zu hoch ankreiden, da sie damit doch nur den besten Zweck verfolgten und im übrigen eben als Kinder auch ihren Spaß haben müßten[174]). Obwohl er sich jedoch mit Genugtuung darauf berufen konnte, daß sie keinerlei Skandal verursachten[175]), so war es doch nur natürlich, daß sie mit ihrem jugendlichen Übereifer den Widerstand ihrer zahlreichen Gegner erst recht herausforderten. Vielfach jammerte man: „Wir sind eine Beute der Kinder!" „Nein, erwiderte der Prediger[176]), wir sind nicht ihre Beute. Was tun denn die Kinder Übles? Sie verhindern das Spielen, und das ist gut. Lauer, entweder willst

---

[171]) Am XXXVIII, 194r.

[172]) Parenti 122, 124, 137, 140, 155; Guicciardini, Storia Fiorent. 180.

[173]) R III, 81; XI, 245; E II, 6r.

[174]) Am XLII, 211r; R IX, 199. 200.

[175]) Am XXX, 153r; XLI, 206r; Burlamacchi 108.

[176]) Am XXVI, 130r.

du spielen, oder nicht. Willst du nicht spielen, so brauchst du vor den Kindern keine Angst zu haben; ich meinesteils habe keine Furcht, daß sie kommen und mir die Karten wegnehmen. Wenn du sie fürchtest, so mußt du ja wohl Grund dazu haben, du mußt also spielen wollen. Ebenso muß sich das Mädchen, das klagt: „Wir sind eine Beute der Kinder", unehrbar kleiden wollen." „Es heißt[177]), wir sind in den Händen der Kinder. Sage mir, sitzen denn die Kinder in den Behörden? Gehören sie dem Rate der Acht an? Rufe einen dieser ehrlosen Sodomiten herbei und frage ihn: Ist es gut oder übel, die Stadt von diesem Schandflecke zu säubern?" So sehr er seine jungen Gehilfen vor allen Übergriffen und Gewalttätigkeiten warnte, so feuerte er sie doch stets wieder an, sich nicht entmutigen zu lassen und in dem begonnenen guten Werke unbeirrt fortzufahren. Da die Festtage schlecht gehalten und an ihnen verschiedene Eßwaren, namentlich Bretzen (berlingozzi) feilgeboten wurden, so schlug er vor, den Kindern die Erlaubnis zu erteilen, sie den Verkäufern wegzunehmen und selbst zu essen, jedoch ohne Skandal oder sonstige Unzuträglichkeiten zu verursachen[178]). „Kinder, mahnte er sie[179]), seht euch um, ich höre, es wird neuerdings gespielt. Die Acht werden euch die Erlaubnis geben, den Spielern, wenn ihr sie antrefft, die Karten wegzunehmen, sonst aber nichts." Allein zu tief saß den Leuten die Leidenschaft des Spielens im Blute, als daß sie sich hiervon hätten abbringen lassen. Nicht bloß die Reichen, sondern auch die Armen spielten ungescheut überall, wobei so grauenhaft geflucht und gelästert wurde, daß Gott dies nicht länger ertragen zu können schien[180]). Die Gegner des Reformators bezahlten Kinder, die dessen jungen Freunde mit Steinen bewerfen mußten[181]). Bitter beklagte sich dieser, daß die Jungen, so lange sie noch im

---

[177]) Am XXXVII, 189v.
[178]) Am XII, 65v; Landucci 126; Herzfeld 177.
[179]) R II, 61; VIII, 172.
[180]) R XXVI, 559.
[181]) E XV, 42v; Ex III, 19r.

früheren Schmutze staken, keinerlei Anfechtungen zu bestehen hatten, während sie nunmehr nach ihrer Bekehrung von Leuten, die nicht so fast Menschen denn Teufel seien, verfolgt und von Laien wie Priestern und Mönchen bekämpft werden[182]). Unfähig, dem Übel, so wie er wollte, zu steuern, ließ er es zunächst gewähren. „Kinder, rief er aus[183]), ich höre, man spielt, und ihr könnt es nicht hindern. Wenn ihr sonst nichts tun könnt, so laßt es gehen und fangt keinen Streit an; es wird sich ja zeigen, was dies zuletzt für ein Spiel sein wird." Aber nicht lange litt es ihn in dieser passiven Rolle. Auf die Klage der Kinder: „O Vater, was sollen wir tun? Wir möchten gern die Stadt von den Lastern säubern, können dies aber nicht," wies er sie an[184]), sie sollten, wenn sie bei ihren Gängen durch die Stadt auf Spieler stießen, zu diesen sprechen: „O ihr armen Leute! Es steht Krieg, Pest und Hungersnot bevor, Trübsale, wie sie seit Menschengedenken nicht erhört sind. Darum[185]) bitten wir euch, vom Spiele abzulassen und Gottes Zorn nicht über euch wie über die Stadt herauszufordern. Wir bitten und befehlen euch im Namen unseres Königs Jesus Christus, daß ihr nicht spielt." Und ebenso sollten sie auch zu den Frauen und Mädchen sprechen, die unehrbar gekleidet gingen.

Wenn nun auch die Kinder mit ihrem Reformwerk keineswegs durchdrangen, so war der Erfolg, den sie errangen, immerhin nicht gering anzuschlagen. Voll Begeisterung äußert sich der Chronist Landucci: „Und am 7. Februar 1495[186]) nahmen die Buben einem Mädchen den Schleierhalter vom Kopfe weg, und es gab Skandal von der Familie in der Via de'Martegli. Und dies geschah, weil die Kinder vom Bruder Hieronymus waren aufgemuntert worden, die unanständigen Trachten und die Spieler zu strafen, so daß, wenn es hieß: „Da sind

---

[182]) Am I, 8r; XXVII, 135r.
[183]) R XXIV, 521; XXVI, 559.
[184]) E III, 5v; 9r.
[185]) Vgl. hierzu die Bemerkungen oben S. 47 ff.
[186]) Florentinischer Zählung; nach der gewöhnlichen 1496.

die Kinder des Mönches", jeder Spieler, so herzhaft er sonst sein mochte, sich aus dem Staube machte, und die Frauen in allen Züchten einhergingen. In solcher Verehrung standen die Kinder, daß jeder sich vor unehrbaren Dingen hütete und besonders vor dem unaussprechlichen Laster. Man hätte von so etwas nicht mehr reden hören, weder von Jungen, noch von Alten, in dieser heiligen Zeit; aber sie währte nur kurz. Mehr haben die Schlechten vermocht als die Guten. Gott sei dafür gelobt, daß ich wenigstens diese kurze heilige Zeit erlebt habe. Daher bitte ich Gott, er möge uns dieses heilige und schamhafte Leben wiederschenken[187])." „Die Kinder," bemerkt der Chronist an anderer Stelle, „wurden vom Mönche darin bestärkt, die Körbe mit Bretzen wegzunehmen und die Bretter der Spieler und viele Unziemlichkeiten der Frauenmode, so daß die Spieler, so bald sie hörten, es kämen die Kinder des Mönches, sofort ausrissen und keine Frau anders als dem ehrbaren Brauche gemäß auszugehen wagte[188])"; ja Landucci behauptet sogar, daß, wer sich gegen die Kinder aufgelehnt hätte, in Lebensgefahr geraten wäre, es mochte sein, wer es wollte[189]). Das beste Zeugnis stellt den Kindern auch Robert de Gagliano aus, der Verfasser der Chronik von S. Marco. „Was fast unglaublich ist, schreibt er[190]), die Knaben und gewissermaßen Kinder ließen ihre Spiele und Scherze und lebten Gott, unablässig darauf bedacht, die Predigt anzuhören und das Lob Gottes zu singen. Sie begehrten reformiert zu wer-

---

[187]) Diario 123 f.; Herzfeld 173 f.
[188]) Diario 126; Herzfeld 177.
[189]) Diario 127; Herzfeld 178. Diese handgreifliche Übertreibung, die bei keinem anderen Schriftsteller eine Stütze findet, bauscht Pastor (III, 155) ungebührlich auf, ohne von Landuccis früherer Bemerkung (Diario 123 f.) die geringste Notiz zu nehmen. Eine Übertreibung ist übrigens schon Landuccis Angabe, die Spieler hätten vor den Kindern stets Reißaus genommen, was, wie wir aus Savonarolas eigenem Munde wissen, so wenig immer der Fall war, daß sich mitunter die Kinder mit dem Tode bedroht sahen und polizeilichen Schutzes bedurften.
[190]) Ms., Firenze, Bibl. Laurent. f. 18r.

den in Sitte und Kleidung. Sie verfaßten daher gewisse Gesetze, begaben sich mit diesen zur Signorie, erbaten Gehör und erklärten, sie seien die Gesandten Jesu Christi, des Königs der Stadt Florenz. Sie ersuchten die Behörde, die ihnen williges Gehör schenkte, im Namen Christi um Bestätigung ihrer Gesetze wie um ihre Genehmigung, Sodomiten, Kuppler, Spieler, Schenkwirte und derlei Leute verfolgen zu können. Als diese Gesetze vor der Signorie verlesen wurden, konnte diese sich der Tränen nicht enthalten. Sie wurden in Frieden entlassen mit guten Versprechungen. Und zwei von den Signoren kamen im Auftrage ihrer Behörde nach S. Marco und sprachen mit mir, Robert de Gagliano, da Bruder Hieronymus mit Wichtigerem beschäftigt war. Es ward bestimmt, dies hätte reiflicher verhandelt werden sollen, und es solle mittels einer vom Volke[191]) gebilligten Reform sowohl den Knaben als auch den Frauen in Kleidung wie vielen anderen Dingen eine Ordnung gegeben werden, und damit ward die Sache erledigt. Inzwischen war jedoch wunderbar, wie die Knaben, zuvor unzüchtig, keusch, zuvor leichtfertig, ernst wurden. Sie wurden der Schrecken aller Männer und Frauen, die schlecht lebten. Sie durchzogen nämlich die Stadt wie die Vororte, nahmen alle Geräte der Spieler weg, verfolgten die Sodomiten, Kuppler und Trunkenbolde mit Vorwürfen und hielten eitlen Weibern, um sie ob ihrer Eitelkeiten und ihres Pompes zu beschämen, Bilder des Todes vor Augen. Und so säuberten sie die Stadt und die Vororte, so daß niemand mehr offen etwas Lasterhaftes an den Tag zu legen wagte."

Noch glänzender ist das Lob, welches Placidus Cinozzi, wie Robert von Gagliano Mönch in St. Marco, den Kindern spendet. „Schließlich erübrigt mir, schreibt er in seinem Briefe an den Dominikaner Jakob von Sizilien[192]), Savoranolas Nachfolger im Generalvikariat der Kongregation von S. Marco, „dir die Frucht zu schildern, welche diese Predigt (Savonarolas) bei den

[191]) D. h. vom großen Rate.
[192]) S. 7 f.

Knaben und Mädchen der Stadt getragen hat; zunächst aber bezüglich der Mädchen, die, wie du weißt, von Natur an nichts als an Schmuck und an unehrbare und eitle Dinge zu denken scheinen, mit denen sie fast all ihre Zeit verzetteln. Davon ließen sie infolge der Predigten des Vaters (Hieronymus) völlig ab, zwar nicht von ihrer standesgemäßen Tracht und Sauberkeit, wohl aber von allem übertriebenen und unehrbaren Schmuck, indem besonders die vornehmen zu ihren Müttern sprachen: „Mutter, gib das, was du auf unsern Schmuck verwendet hättest, den Armen Jesu Christi." Und so oblagen sie alle dem Dienste des Herrn und lebten in größter Liebe. Werde ich aber je imstande sein, dir mit menschlicher Zunge die wunderbare, staunenswerte und gewissermaßen unmögliche Wandlung und Bekehrung etlicher Tausende von Knaben jeglichen Standes zu schildern? Weiß doch jedermann dieser Stadt, wie sie zuvor in alle Laster versunken, eitel in ihrer Kleidung und ausgeschämt in ihrem anderen Schmuck waren, so daß sie mit ihren langen Haaren nicht bloß Mädchen, sondern vielmehr öffentliche Dirnen schienen, wie sie ferner in Wort und Werk unschamhaft waren, besonders bezüglich des Lasters der Sodomie, da ja Florenz einem zweiten Sodom ähnlich war, gewiß eine entsetzliche Sache; überdies waren sie Spieler, Gotteslästerer und jeder Art von Lastern eifrig ergeben. Auf die Predigten genannten Vaters (Hieronymus) hin aber besserten sie sich wunderbar, legten all ihren Kleidertand ab, ihre langen Haare, ihre Täschchen und sonstige Eitelkeiten, reinigten sich von den erwähnten Lastern und wurden so eifrig, daß sie der ganzen Stadt Florenz zum Muster dienten. In ihrem Antlitz sah man fürwahr einen Schimmer göttlicher Gnade leuchten, so daß sie die größten Werke zur Ausführung brachten. Und vor allem trachteten sie, die Spiele in Stadt und Umgebung auszurotten; in vielen Abteilungen gingen sie zu 25 oder 30 umher, um zu sehen, ob man spiele, und wo sie Spieler fanden, nahmen sie ihnen, ehe sie abzogen, sei es mit guten Worten oder mit Drohungen und manchmal auch mit Gewalt ihre Karten, Würfel und Geräte weg, der Art, daß sie inner-

halb wie außerhalb der Stadt solchen Schrecken einflößten, daß die Spieler sie nur selten erwarteten, wohl wissend, daß da nichts helfe. Und wäre dies ihnen selbst nicht gelungen, so besaßen sie die Gunst der Acht und der Signoren, die sie sehr begünstigten; und doch verursachten sie all die Zeit lang nie einen Skandal. So nahm die Stadt zu jener Zeit einen guten und heiligen Wandel an. Das Steinwerfen, diesen verderblichsten Mißbrauch, den während vieler Hunderte von Jahren so viele Signorien und andere Behörden und Hunderte von Predigern nie abzustellen vermocht hatten, obschon sie all ihre Kraft anstrengten, schaffte Vater Hieronymus mit einem einfachen Worte ab, und statt mit Steinen zu werfen, gingen diese Knaben, die ersten der Stadt, auf den Bettel für die Armen wie für die Leihanstalt, und zu wiederholten Malen und bei mehreren öffentlichen Prozessionen sammelten die genannten Kinder viele Hunderte und Hunderte Dukaten; und obschon sie mehrmals getadelt wurden und äußerst schimpfliche Worte anhören mußten, so ertrugen sie doch alles mit größter Geduld. War ich doch selbst einmal Zeuge, wie ein Mann mit etwa fünfzig Jahren, vornehm der Abstammung, nicht aber der Tugend nach, einige dieser Knaben zu sich rief und ganz erregt zu ihnen sprach: „Ihr seid die Söhne wackerer Männer, seht ihnen aber nicht gleich. Laßt diese Dinge, macht euch ein schönes Leben und werft mit Steinen wie zuvor.“ Hierauf entgegnete einer von ihnen mit größter Bescheidenheit: „Vater, wir hätten geglaubt, du würdest uns darob loben und heftig tadeln, wenn wir mit Steinen würfen oder andere unziemliche Dinge trieben, und nun tut ihr gerade das Gegenteil!“ Darauf erwiderte der Mann zornig: „Ihr seid Bengel“ und ging wütend davon. Und derlei begegnete ihnen öfter, daß jene, die ihnen zum Beispiel hätten dienen sollen, ihnen in Wort und Tat zum Hindernis wurden. Was soll ich aber erst von dem großen Gehorsam sagen, den sie Vater und Mutter erwiesen? Ihr wißt ja, wie groß die Schwierigkeit ist, die Söhne in Florenz zu erziehen[193])! Sie erzeigten aber nicht bloß

[193]) „Sapete, quanta è la difficulta a allevare e figluoli in Firenze.“

ihren Eltern größten Gehorsam, sondern auch allen, mit denen sie verkehrten, höchste Bescheidenheit und Ehrerbietung, und ihre Rede war nur mehr von Jesus Christus, ohne jegliche Verstellung, sondern mit größter Aufrichtigkeit in all ihrem Tun."

Weniger ausführlich, aber mit nicht geringerer Wärme äußert sich Simon Filippi in seiner Chronik[194]). Er nennt die Reform der Frauen und Kinder das heiligste Werk, das für die ganze Stadt Florenz von größter Wichtigkeit gewesen sei, und sagt, die Reform habe die schönsten Bestimmungen und Erwägungen enthalten. „Die so reformierten Kinder, bemerkt er, hielten alle Bösewichte des niederen Volkes in Schrecken, und reinigten die Stadt nicht bloß innerhalb, sondern auch außerhalb im Umkreise von 5—6 Meilen. Wohin sie kamen, da verscheuchten sie Spieler und andere Bösewichte, mit solchem Eifer und Geist, daß man ihrem Ungestüm nicht zu widerstehen vermochte."

Selbst Männer, die keineswegs zu den unbedingten Verehrern Savonarolas zählten, hatten für die Dienste, welche dieser seitens der Kinder in Anspruch nahm, kein Wort des Tadels. Der Kamaldulensergeneral Peter Delphin berichtete seinem Freunde Peter Barrozzi, Bischof von Verona[195]), viele Tausende von Knaben habe Hieronymus durch seine Predigten für sich gewonnen und auf seine Seite gezogen, so daß er sich ihrer Mitwirkung in vielen Dingen bediente. Er habe mit ihnen eine feierliche Prozession veranstaltet und sie zur Sammlung von Almosen für die Armen veranlaßt; überdies habe er sie angewiesen, den Mädchen ihren übertriebenen Kopfputz herunterzureißen[196]), was bei deren Verwandten großen Skandal hervorgerufen habe[197]). Nachdem er die Gefahr erkannt, habe er den Knaben auf-

---

[194]) S. 476 f.
[195]) Ep. V, 5 v. 7. Juli 1496.
[196]) Dies ist nicht richtig, hierzu hatten die Kinder keinen Auftrag.
[197]) Delphin denkt hier ohne Zweifel an den von Landucci 123 gemeldeten Vorfall in der Via Martegli; s. o. S. 84.

getragen, sich fortan aller Handgreiflichkeiten zu enthalten und sich mit der Ankündigung des göttlichen Strafgerichtes zu begnügen. Ebenso erzählt der Arrabbiate Peter Parenti, infolge der Predigt Domenicos da Pescia hätten die Kinder begonnen, Frauen, welche Schleierhalter auf dem Kopfe trugen, Vorhalt zu machen, und ebenso Sodomiten, wenn sie von diesen zur Sünde aufgefordert würden. Von einer Entrüstung über die öffentliche Belästigung der Stadt durch die Kinder, über ihren Fanatismus und Terrorismus, von dem vielfach so großes Aufheben gemacht wird, ist bei Parenti nicht das Geringste zu verspüren.

V. Die Kinderprozessionen und Verbrennungen der „Eitelkeiten".

Die Kinderreform war kaum ins Leben gerufen, als sie auch schon die stärkste Belastungsprobe zu bestehen hatte. Die Fastnacht nahte heran und mit ihr die Zeit der altüberlieferten jugendlichen Belustigungen, der brennenden Scheiterhaufen (capannucci) und des Bettelns mittels der langen Stöcke (stili). Wie sollten sich die „Kinder" Savonarolas hierzu verhalten? Sie in der herkömmlichen Weise mitzufeiern, war bei dem ausgelassenen Charakter dieser „Vergnügungen" ausgeschlossen. Sie vollständig zu unterlassen, war ebenfalls unmöglich; dazu waren sie in der florentinischen Sitte längst zu tief eingewurzelt. Savonarola fand einen Ausweg. Er verglich einmal die segensvolle Wandlung, die sich eines großen Teiles der Jugend bemächtigt hatte, mit der Veränderung, die einst mit dem römischen Pantheon vorging, das, zuvor allen Göttern geweiht, zu einer Kirche des wahren Gottes und aller Heiligen umgeschaffen ward[198]). Nach diesem Muster verfuhr er nun selbst mit den stili und capannucci. Vermochte er sie schon nicht vollends auszurotten, so beschloß er, sie doch gleichsam umzutaufen und in den Dienst seiner reforma-

[198]) Am XXXV, 184v.

torischen Zwecke zu stellen. Um seine jugendlichen Scharen zu beschäftigen und ihren Tätigkeitsdrang vom weltlichen auf das religiös-sittliche Gebiet abzulenken, veranstaltete er am Fastnachtstage (16. Februar 1496) eine feierliche Kinderprozession, mit der er eine von den Kindern vorzunehmende Sammlung zugunsten der Armen verband. Statt mit den stili zu betteln, errichteten die jungen Leute fast an allen Straßenecken Altärchen mit Kruzifixen und heiligen Figuren, und sammelten hier von den Vorbeigehenden milde Gaben ein, jedoch nicht, um den Erlös wie früher in üppigen Schmausereien zu verprassen, sondern um ihn zu wohltätigen Zwecken zu verwenden. Das ungewohnte Schauspiel brachte die ganze Stadt auf die Füße; man verbrachte den Tag, den man, wie der Arrabbiate Peter Parenti bemerkt[199]), sonst nur zum Wohlleben verwendete, mit der Besichtigung des Werkes der Kinder. Diese hatten am Morgen im Dome einer feierlichen Messe angewohnt; nachmittags versammelten sie sich bei der Kirche S. Nunziata, von wo sie, etwa 4000 an Zahl[200]), unter dem Vortritt der Trompeter der Signorie, nach den vier Stadtbezirken geordnet, zu 5 oder 3, Ölzweige in den Händen tragend und Litaneien sowie fromme, eigens zu diesem Anlasse gedichtete Lauden singend, nach S. Marco und von da durch die Via Larga[201]) nach S. Trinità zogen, um sodann über die Brücke S. Trinità auf das andere Arnoufer und von da über den Ponte Vecchio nach dem Signorenplatze zu wallen, wo sie unter dem Schalle der Pfeifen das Tedeum und andere Lauden absangen. Der Arrabbiate Parenti, dessen Kinder an dem Zuge wohl selbst teilnahmen, fügt seiner Schilderung der Prozession die Bemerkung an[202]), aufgefallen sei hiebei der große Gehorsam, den die Kinder an den Tag legten; ganz besonders aber habe es Staunen

---

[199]) Stor. Fiorent. 93.

[200]) So Parenti 94; Landucci 125 (Herzfeld 174 ff) schätzt sie auf 6000, der mailändische Gesandte Somenzi in einer Depesche vom selben Tag auf 10.000; vgl. Villari I, CXI.

[201]) Jetzige Via Ricasoli.

[202]) A. a. O. 94.

erregt, daß sie die alteingewurzelte Gewohnheit des Steinwerfens sowie der stili und capannucci aufgaben und dafür Almosen um Gottes willen einsammelten. „So kamen, fährt er fort, auf Anordnung des Mönches zwei uralte Gewohnheiten ab, nämlich das Wettrennen und die Feier des Karnevals, die man mit Anhören von Messen und mit Prozessionen vertauschte. Diese Einführungen wurden einerseits getadelt, andererseits belobt, je nach der Gesinnung der Leute. Aber sie führten doch nur Gutes ein und hatten, wenn nicht etwas Anderes dahintersteckte [203]), nur Gutes zur Folge. Denn sie brachten die Jünglinge von den Leckereien und Ausschweifungen ab und wendeten sie der Religion und dem Wohltun zu, der Anfang guter Unterweisung und Gewöhnung, auf daß sie gute Bürger würden [204]). Die Gegner freilich behaupteten, der Mönch und seine Anhänger behälfen sich nur deshalb, weil es ihnen bei Männern von Rang und Geist an Ansehen gebreche, mit den Kindern und mit der Masse der Unwissenden, um so zu Ansehen zu gelangen und nicht ganz zu unterliegen." Voll Bewunderung spricht sich der florentinische Chronist Landucci, dessen Kinder, wie er selbst berichtet, an der Prozession teilnahmen, über diese aus. „Die weisen Menschen und die guten, schreibt er [205]), vergossen zärtliche Tränen, sprechend: „In der Tat, diese Wandlung ist ein Werk Gottes. Diese jungen Kinder sind es, die die guten Dinge genießen werden, welche er versprach." Und uns schien es, als sähen wir jene Volksscharen von Jerusalem, die vor Christus und hinter ihm her zogen am Palmsonntag, sprechend: „Gebenedeit seiest du, der da kommt im Namen des Herrn." Und

---

[203]) Parenti denkt an etwaige politische Hintergedanken.

[204]) „Queste introductioni et biasimate et comendate erano secondo li homori delli huomini. Ma altro che bene non introdussono et se altra choverta non c'era, buon fructo produceano. Imperoche levavano e giovani dalle ghiottonerie et lascivie et a religione et bene operare li volgeano, cominciando a bene instituirli et habituarli a cagione buoni cittadini riuscissino."

[205]) Diario 124 ff; Herzfeld 174 ff.

wohl darf man die Worte der Schrift wiederholen: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet." Landucci fügt bei, man habe die Opfer, die bei dieser Gelegenheit fielen, auf mehrere Hundert Gulden geschätzt. „Es schien, sagt er, daß jeder geben wollte, was er eben besaß, und besonders die Frauen; es schien, daß jedermann Christus und seiner Mutter etwas darbieten wollte." Auch der florentinische Geschichtsschreiber Jakob Nardi gibt seiner Verwunderung Ausdruck, daß die Kinder am Fastnachtstage statt der Maskeraden und ähnlicher Aufzüge früherer Jahre fromme Übungen veranstalteten und die alteingewurzelte Pöbelgewohnheit, das wilde und unmenschliche Steinwerfen unterließen [206]).

Der glückliche Verlauf ihrer Prozession entfachte den Eifer der Kinder, die zudem noch ob ihres Wohlverhaltens vom Mönche belobt worden waren [207]), zu hellen Flammen. Mit Jubel ergriffen sie daher den Anlaß zu einem neuen Umzuge, der ihnen durch die eben damals betriebene Neuerrichtung eines Monte di Pietà geboten wurde. Schon 1473 war in Florenz ein Monte di Pietà gegründet worden, der jedoch bald wieder einging [208]). Im Jahre 1488 hatte sodann der Franziskaner Bernhardin von Feltre, der Apostel der Montes Pietatis [209]), heftig gegen die Juden und ihr wucherisches Treiben gepredigt und die Wiederherstellung des Monte eindringlich empfohlen, war jedoch aus der Stadt vertrieben worden [210]). Fünf Jahre nachher hatte er seine Anstrengungen zur Errichtung eines Monte wiederholt, jedoch abermals vergeblich [211]). In der Fastenzeit 1496 griff nun der Prediger der Franziskanerkirche hl. Kreuz die Sache neuerdings auf, und da sie auch Savonarola

---

[206]) Storie di Firenze ed. Arbib I, 99 f.
[207]) Am I, 8r.
[208]) Vgl. Holzapfel P. Heribert OFM., Die Anfänge der Montes Pietatis. München 1903. S. 60 f.
[209]) Vgl. über ihn Holzapfel 66 ff.
[210]) Parenti 4.
[211]) Parenti 5.

warm befürwortete, so nahm sie bald feste Gestalt an[212]. Zur Eröffnung und Einweihung eines solchen Unternehmens pflegte man, wie Parenti versichert[213], eine Prozession und kirchliche Feier zu veranstalten, zumal die anläßlich einer solchen fallenden Opfer zur Mehrung des nötigen Betriebskapitals lebhaft erwünscht waren. Die Prozession fand am Palmsonntag, 27. März 1496, unter ungeheurer Beteiligung der ganzen Bevölkerung statt[214]. „Es wird wohl kaum einen Mann oder eine Frau gegeben haben, sagt Landucci, die nicht mitgegangen wären, ihre Gabe darzubringen." Auch die sämtlichen Behörden nahmen teil, mit Ausnahme der Signorie, die zu Hause blieb. Die Knaben, etwa 5000 an Zahl[215], waren weiß gekleidet und ebenso die Mädchen, und sie alle trugen rote Kreuzchen in Händen und Ölzweige auf dem Kopfe. Im Dom war ein Opfertisch aufgestellt, mit Kassetten zur Aufnahme der milden Gaben, die reichlich flossen und einen erheblichen Ertrag abwarfen[216]. Die religiöse Begeisterung, die alle Teilnehmer erfüllte, wurde durch den häßlichen Zwischenfall, daß sich die Compagnacci in ihrer grenzenlosen Wut dazu hinreißen ließen, auf die vorüberziehende Prozession mit Steinen zu werfen, eher noch erhöht als gemindert. Mit einem malerischen Reigen, den die Mönche von S. Marco auf dem Platze vor ihrem Kloster aufführten, schloß die erbauliche Feier[217].

---

[212]) Immerhin war dies nicht, wie P. Holzapfel 95f es darstellt, das ausschließliche Verdienst Savonarolas; vielmehr ging die Initiative von den Franziskanern vom hl. Kreuz aus, die hierbei allerdings vom Oberen von S. Marco unterstützt wurden. Dies ergibt sich nicht nur aus Parenti 112, sondern auch aus Am XXI, 105v; XXXIII, 169r; XXXVI, 184v; XXXVIII, 194v; XLVI, 237r.

[213]) 112.

[214]) Ausführlicher Bericht b. Burlamacchi 110 ff.; Parenti 112ff; Landucci 128; Herzfeld 178; Cinozzi S. 24.

[215]) So Landucci; Parenti schätzt sie auf 6—7000.

[216]) Parenti beziffert ihn auf 1500 Dukaten und führt zur Entschuldigung, daß er nicht höher war, die Not des Volkes und herrschende Unordnung an.

[217]) Vgl. Am XLI, 206v.

Nahezu ein Jahr stand es an, bis wieder eine solche Prozession stattfand, mit der das erste Mal eine Verbrennung der „Eitelkeiten" verbunden ward. Die Vorbereitung hierzu, die Einsammlung der für die Flammen bestimmten Gegenstände, war längst getroffen; wieder waren es die Kinder, die sich als die emsigsten Gehilfen des Reformators bewährten. Dieser belobte sie, daß sie bereits mit so vielem alten Unfug aufgeräumt hätten; aber um ihr Werk zu Ende zu führen, sollten sie nun auch den Rest noch besorgen und die unzüchtigen Bilder und Figuren, die unsittlichen Bücher, sowie die sonstigen, zu Spiel und Hoffart dienlichen „Eitelkeiten" beseitigen, die sich in den Häusern noch überall fänden. Solche Dinge, sagte er, ziehen den Fluch Gottes, das „Anathem", auf ihre Besitzer herab, sind gleichsam selbst das verkörperte „Anathem"; wer es fortschafft, wird zum Lohn Gottes Segen erhalten [218]). Die Kinder sollen manchmal an den Festtagen herumgehen und diese Anatheme einsammeln. Ließ ja doch auch der hl. Paulus so viele Dinge und kuriose Bücher verbrennen [219]); ebenso ließ der hl. Gregor jene schönen Figuren von Rom zerschlagen und die Dekaden des Titus Livius ins Feuer werfen. „War er etwa ein Narr? Gäbe es doch mehr solche Narren, es stünde besser um das Schifflein Petri" [220]). „Nehmt diese Herkulesse und diese eitlen Dinge hinweg; was willst du mit der Minerva und mit den heidnischen Göttern machen? Bringe dafür ein Kruzifix an! Der hl. Gregor war ein Mann großen Geistes und einer gediegenen und milden Lehre. Und doch ließ er, weil das Volk nach Rom strömte, um jene schönen Dinge zu bewundern, diese zerschlagen. O, spricht da jemand, daran hat Gregor übel getan! Eingebildeter Tor, der du bist! Weißt du nicht, daß ihm so und so oft sein Schutzengel, ja Christus selbst erschien? Wähnst du, er habe dies ohne göttliche Eingebung getan? Wie kann er dann aber übel daran getan haben, wenn er jene Götzenbilder zer-

[218]) E IX, 29v. 30r; vgl. Nardi, Storie ed. Arbib I, 99.
[219]) Apg. 19, 19.
[220]) E X, 31v.

schlug? Das hieße behaupten, Gott tue Übles. So mag es denn auch heute geschehen! Gib alles heraus, denn es naht die Zeit des Fluches [221])!" Wirklich hielten die Kinder, die vom Prediger noch eigens ermahnt worden waren, bescheiden aufzutreten und auf alle, von denen sie Anatheme erhielten, Gottes Segen herabzuflehen [222]), reiche Ernte. Aber sie klopften doch auch an so manchen Türen vergeblich an und heimsten zuweilen Beschimpfungen, ja Schläge ein [223]). „Es sprechen diese Kinder, rief der Prediger aus, wir haben gesungen, und ihr habt nicht getanzt, d. h. wir haben euch das Anathem hinwegnehmen wollen und die Eitelkeiten aus euren Häusern, und ihr habt nicht gewollt. Es sind Viele, die nicht gewollt haben" [224]).

Am Fastnachtstage, 7. Februar 1497, sollte sich das Volk und namentlich die Jugend wieder des fröhlichen Schauspieles eines hellauflodernden Capannuccio erfreuen, der diesmal, gleichsam zur Entschädigung dafür, daß er das Jahr zuvor ausgefallen war, mit ganz besonderem Pomp zugerüstet wurde. Auf dem Signorenplatz wurde ein mächtiger Scheiterhaufen in Form einer achtseitigen, in 15 Stufen gegliederten Pyramide errichtet, auf welchen die eingesammelten, den Flammen geweihten „Eitelkeiten" kunstvoll aufgeschichtet waren: zu unterst wertvolle ausländische Tücher mit unzüchtigen Darstellungen, darüber eine große Anzahl Figuren und Bilder schöner florentinischer Frauen von der Hand der bedeutendsten Künstler; sodann Schachbretter, Spielkarten, Würfel, Musikalien, Harfen, Lauten, Gitarren und andere Musikinstrumente; hierauf weibliche Putzgegenstände, wie falsche Haare, Schleierhalter, Spiegel, Parfüms, Perücken; ferner lateinische und italienische Dichter unzüchtigen Inhalts, verschiedene Ausgaben des Morgante, Boccaccio und Petrarca; endlich Masken, falsche Bärte und Fastnachtsanzüge. Unter diesen

---

[221]) E XLI, 123v.
[222]) E XLVI, 137v.
[223]) Cinozzi S. 9.
[224]) E XXIX 81v.

Dingen waren viele, die einen hohen Wert besaßen, so daß ein venetianischer Kaufmann 20.000 Dukaten dafür bot; doch erreichte er nur, daß man ihn bildlich zu oberst als Fürsten all dieser Eitelkeiten anbrachte. Am Fastnachtsmorgen empfingen viele Tausende Personen aus der Hand des Mönches die hl. Kommunion, namentlich die Kinder, voran die Kleriker, angetan mit ihren kirchlichen Gewändern, und zwar zuerst die Subdiakonen, dann die Akolythen und hierauf alle übrigen, während vom Chore heilige Hymnen ertönten, das „Ave Maris Stella", „Pange lingua" und andere [225]). Nach dem Essen setzte sich wie im Vorjahre eine prächtige Prozession in Bewegung, bei der Kinder ein Jesuskind von außerordentlicher Schönheit trugen, das sich auf Goldgrund erhob, mit der Rechten den Segen spendend, in der Linken die Marterwerkzeuge haltend, Dornenkrone, Nägel und Kreuz, ein Werk des ausgezeichneten Bildhauers Donatello. Auf die Kinder folgten die Männer, an die sich die Mädchen und zuletzt die Frauen anschlossen. Der Zug führte zuerst in den Dom, in dem sich alles Volk der Himmelskönigin aufopferte und reiche Almosen spendete. Von da ging es auf Umwegen auf den Signorenplatz, wo nun unter dem Geläute der Glocken, sowie unter dem Schall der Trompeten, Pfeifen und Hörner zum unermeßlichen Jubel des gesamten Volkes der Scheiterhaufen angezündet wurde und mächtige, zum Himmel züngelnde Flammen all die Herrlichkeiten verschlangen, die ihnen geopfert worden waren [226]).

Obschon auch diese Feier äußerlich ohne Mißton verlaufen war, so fehlte es ihr doch nicht an feindseligen Tadlern. Je mehr Veranstaltungen solcher Art dazu angetan waren, das Ansehen und den Einfluß Savonarolas zu steigern, um so mehr mußten sie den Mißmut seiner zahlreichen Gegner im Welt- und besonders im Ordens-

---

[225]) Vgl. E VI, 20v.

[226]) Vgl. d. ausführliche Schilderung b. Burlamacchi 113ff; Cinozzi 9f; Parenti 159f; Nardi ed. Arbib I, 99f.

klerus nähren und den Argwohn der politischen Feinde erregen, die hierin lediglich schlaue Parteimanöver zur Erreichung politischer Zwecke witterten. So spiegelten sich die heftigen Parteifehden, welche, wie schon in Dantes Tagen, so auch jetzt noch immer die Stadt zerrissen, in der entgegengesetzten Beurteilung wider, die der Prozession und Verbrennung der „Eitelkeiten" zuteil ward. „Staunenswerte Dinge, bemerkt der Arrabbiate Parenti, daß Scheiterhaufen, Steckenbettel und Steinewerfen unterblieben und Almosen für die Armen, Prozessionen und Verbrennung der Eitelkeiten an ihre Stelle traten. Obschon jedoch dieses Schauspiel festliches Gepränge trug, so ward es doch teils als Leichtfertigkeit, teils als Heuchelei gebrandmarkt, nur die Parteigänger des Mönches lobten es als wohlgetan, die anderen tadelten es heftig, und das Ansehen des Mönches schied sich in Florenz in einer Weise, daß sich Väter mit Söhnen, Frauen mit Männern, Brüder mit Brüdern entzweiten, und nicht nur die regierungsfähigen Bürger, sondern schon Burschen mit 18—30 Jahren unter einander gespalten waren."

Wie wenig diese Spaltungen und Feindseligkeiten das Werk Savonarolas waren, hat niemand anschaulicher und ergreifender gezeigt, als dies gerade Parenti selbst auf jeder Seite seiner Aufzeichnungen tat. Es handelte sich hauptsächlich um den längst vor Savonarola tobenden und auch lange nach ihm noch immer nicht ausgetragenen Kampf zwischen den Medici und deren nur zu schwer gereizten Gegnern, wozu dann noch die nicht weniger scharfen Gegensätze zwischen den Anhängern der in Florenz seit Alters heimischen französischen Politik und den Freunden der soeben (1495) geschlossenen Liga des Papstes mit dem Kaiser, Venedig und Mailand traten. Nahte doch Peter Medici schon Ende April 1497 mit Heeresmacht seiner Vaterstadt, um sich die Rückkehr und die Herrschaft mit Gewalt zu erzwingen, — ein Anschlag, der Dank der Wachsamkeit seiner Gegner siegreich abgewehrt wurde [227]). Die Rache

[227]) Parenti 178 ff.

der Medici ließ nicht lange auf sich warten. Da der Prediger mit seinem starken Gefolge nicht mit Unrecht als die Hauptsäule der antimedizeischen ebenso wie der antiligistischen Politik galt, so wurde er vierzehn Tage nach dem mißglückten Komplott Peter Medicis — formell wegen Verweigerung seines Eintrittes in die neu errichtete thuszisch-römische Ordensprovinz — am 13. Mai 1497 mit dem Kirchenbanne belegt, auf Drängen des Kardinals Medici, des späteren Leo X., eines Bruders des vertriebenen Peter, sowie der sonstigen Parteigänger der Medici, zu denen in erster Linie die Ligamächte gehörten [228]). Römischer Unterstützung sicher, hatten die Compagnacci, des Reformators wütendste Gegner, während seiner Predigt am Himmelfahrtsfest (4. Mai 1497) einen gefährlichen Tumult erregt, bei dem es auf sein Leben abgesehen war. Da nun überdies eine pestartige Krankheit in der Stadt wütete, so erließ die Signorie ein allgemeines Predigtverbot, das einer Kräftigung und Aufmunterung aller dem Prediger abgeneigten Elemente diente und ein rasches Wiederaufleben der Glücksspiele und schlechten Schenken zur Folge hatte [229]). Bei der Fronleichnamsprozession am 25. Mai 1497, an der auch die dem Mönche ergebenen Kinder teilnahmen, wurden diese von ihren Altersgenossen unterwegs verhöhnt und tätlich angegriffen; man riß, als ob man im Lande der Heiden lebte, einem von ihnen sein Kreuzchen aus der Hand, zerbrach es und warf es in den Arno [230]). Da sich nun in den Sommermonaten zahlreiche florentinische Familien mit Rücksicht auf die herrschende Hitze, sowie aus Furcht vor der immer mehr umsichgreifenden Pest aufs Land geflüchtet hatten, so richtete P. Dominicus von Pescia, der mit der seelsorgerlichen Leitung der Kinder betraut war, an seine in den Dörfern und Landhäusern der näheren und ferneren Umgebung von Florenz zerstreuten

---

[228]) Vgl. die Depesche des florentinischen Gesandten Becchi in Rom v. 19. Mai 1497, Gherardi 163.
[229]) Vgl. Landucci 148 ff; Herzfeld 203 ff.
[230]) Landucci 150 f; Herzfeld 204 f.

Schützlinge ein vom 3. September 1497 datiertes Schreiben, das durch den Druck vervielfältigt und in Form einer Flugschrift überallhin verbreitet wurde [231]). Gleich Savonarola bezeichnet hier auch Dominico die Jungen als die von Gott unwiderruflich erwählten Erben der ihren Vätern ob deren Lauheit entgangenen Verheißungen und ermahnt sie, sich einer so hohen Auszeichnung durch frommen christlichen Wandel würdig zu erzeigen. Namentlich dürften sie an der Wahrheit, die ihnen gepredigt worden sei, nicht zweifeln und sich an ihr auch durch die Heimsuchungen und Trübsale nicht irre machen lassen, die ihre Verkünder zu ertragen haben. Denn diese falschen und eitlen Exkommunikationen, so viele Verleumdungen [232]) und all die Hindernisse, die der Predigt in den Weg gelegt werden, können keinen Bestand haben und nicht lange währen, und in kurzem werde das Wort Gottes herrlicher blühen denn je zuvor. Auch auf dem Lande sollen die Kinder leben, wie es sich für die auserwählten Söhne Gottes geziemt, die Gebote Gottes halten und alle Glücksspiele, die Jagd, den Vogel- und Fischfang, überhaupt all die Vergnügungen meiden, denen unerleuchtete Kinder sonst zu huldigen pflegen. Ohne Unterlaß mögen sie ihren löblichen Gewohnheiten obliegen, jeden Tag die Tagzeiten der seligsten Jungfrau verrichten, fleißig beichten, besonders am bevorstehenden Feste der Geburt Mariens (8. Sept.), die Haare nicht zu lang tragen, kurz sich nicht den eitlen Söhnen derer gleichförmig machen, die verloren gehen, vielmehr fleißig zum heiligen Schutzengel beten, auf daß er sie in der Liebe Gottes bewahre, vor allem Übel des Leibes und der Seele beschütze und gesund und wohl in die Stadt der Lilien zurückführe. Wenn sie auch nur ein Fünkchen von Mitleid zu ihrer Vaterstadt, von Liebe zur Tugend und Ehrbarkeit, von Mitgefühl mit den Armen

---

[231]) Epistola di Frate Domenico da Pescia a fanciulli Fiorentini. Firenze, Bibl. Nazionale. S. den italienischen Wortlaut im Anhang II.

[232]) War doch selbst Savonarola und das Kloster von S. Marco von der Anschuldigung der Sodomie nicht verschont geblieben. Landucci 155; Herzfeld 209.

und Bedrängten, von Sehnsucht nach den verheißenen Gnaden, von Eifer für Gottes Ehre besitzen, sollen sie nunmehr nach Kräften das Land ebenso von allen Werkzeugen des Glücksspiels, von allen unschamhaften Bildern und Statuen und ähnlichen unnützen Dingen säubern, wie sie dies in der Stadt vor den Fasten bereits getan haben. Eine so prächtige Gelegenheit, dies zu tun, wie eben jetzt, kehrt so leicht nicht mehr wieder; sind sie doch gleichsam als Gottes Gesandte und Kundschafter in allen Dörfern zerstreut, wie einst auch Ezechias und einige Zeit nachher Josias, Könige von Jerusalem, beide Vorbilder Christi, des Königs von Florenz, ihre Gesandten und Kundschafter überallhin beorderten[233]), um all die heidnischen Statuen und Bilder und sonstigen eitlen Dinge, die zur Sünde verleiten könnten, zu vernichten und auch die götzendienerischen Priester, Wahrsager und Zauberer zu verbrennen, wobei sie jedoch von vielen gottlosen und lauen Israeliten verhöhnt und verspottet wurden, wie es ja gegenwärtig den Kindern selbst auch ergeht. Endlich mögen sie die Großen wie die Kleinen, die Bürger und die Bauern, die Männer und die Frauen ermahnen, sich der Glücksspiele und aller anderen sündhaften Vergnügungen zu enthalten und am Feste Mariä Geburt mit einem andächtigen Empfange der heiligen Sakramente ein neues Leben zu beginnen. Dominicus beschließt sein Rundschreiben an die Kinder, indem er den Psalm (113) „In exitu Israel de Egypto" auf Florenz überträgt, das aus dem Ägypten seiner früheren Lasterhaftigkeit ausgewandert und Gottes Heiligtum geworden sei, zum Staunen und Jubel der ganzen Welt. Der Kinder und der bekehrten Stadt Florenz König und Gott sei Jesus im Himmel; der Gott und die Hoffnung der Völker dagegen sei gegenwärtig Silber und Gold und anderer Tand. „Der Feuerhimmel zu unseren Häupten nimmt euch auf, wenn ihr nach eurem Tode eins mit ihm sein werdet; inzwischen hat er euch verheißen und wird er euch bald verleihen eine große Herrschaft auf Erden. Nicht die an diese irdischen Dinge ihr Herz verloren

[233]) Vgl. 2 Reg. 18, 4; 23, 1 ff.

haben, loben dich, o Herr, noch all die Florentiner, die nicht glauben oder schlecht leben und in die Hölle wandern. Sondern wir, die wir leben, preisen dich, unseren Herrn und König Jesus Christus, und deine heilige Mutter, unsere Königin, von nun an bis in Ewigkeit. Amen."

Hatten die Kinder, der Ermahnung des P. Dominicus ohne Zweifel gehorsam, schon auf dem Lande nach „Eitelkeiten" gefahndet, so setzten sie diese Tätigkeit, nach Ablauf der Sommermonate in die Stadt zurückgekehrt, im Herbst und Winter hier fort[234]). So brachten sie wieder eine Menge von Gegenständen zusammen, welche den Ertrag des Vorjahres noch übertraf und am Fastnachtstage 28. Februar 1498 eine abermalige Verbrennung von „Eitelkeiten" ermöglichte. Ihr ging auch diesmal eine feierliche Prozession voraus, an welcher sich außer den Kindern der größte Teil des Volkes beteiligte[235]). Aber die bedenkliche Spannung, welche seit dem Vorjahre in den innerpolitischen Verhältnissen eingetreten war und bei der Aussichtslosigkeit einer friedlichen Verständigung eine gewaltsame Entladung als unabwendbar befürchten ließ, offenbarte sich schon während des Umzuges in den wiederholten Angriffen der Gegner, welche den Gläubigen ihre hölzernen Kreuzchen aus den Händen rissen, zerbrachen und wegwarfen, ja sogar verendete Katzen und sonstigen Unrat unter die Menge schleuderten[236]). Dagegen war der Scheiterhaufen diesmal noch stattlicher und mit noch reicherer und kostbarerer Beute beladen als das vorige Mal; namentlich befanden sich darunter antike Frauenbüsten von außerordentlicher Schönheit, Marmorfiguren von der Hand der tüchtigsten Künstler; überdies ein Petrarca, so reich mit Gold und Miniaturen geschmückt, daß er einen Wert von

---

[234]) Vgl. Cinozzi S. 10.

[235]) Wie selbst der mailändische Gesandte Somenzi versichert, b. Villari II, LI, während Parenti 232 tendenziös berichtet, es seien nur „alquanti cittadini de suoi" und sehr viele Frauen gewesen.

[236]) Parenti 232.

50 Skudi besaß. Die Verbrennung fand wieder unter dem Geläute der Glocken und unter dem betäubenden Schall der Trompeten statt, während das jubelnde Volk das „Te Deum“ sang[237]).

VI. Die Kinder bei und nach dem Ende Savonarolas.

Aber auf das „Hosanna“ sollte nur zu bald das „Kreuzige“ folgen. Am Feste Mariä Verkündigung, Sonntag, 25. März 1498, hatte sich der Prediger vom heiligen Kreuz, der Franziskaner Franz Della Puglia, anheischig gemacht, zum Erweise der Gültigkeit der über Savonarola verhängten Exkommunikation durchs Feuer zu schreiten[238]). P. Dominicus von Pescia hatte diese Herausforderung angenommen und die Signorie hatte das Gottesgericht genehmigt und auf Samstag 7. April anberaumt. Während sich nun gerade der Franziskaner von der persönlichen Austragung der doch von ihm selbst angebotenen Feuerprobe loszuschrauben suchte und mit Mühe jemanden fand, der für ihn einzutreten bereit war, blieb auf der anderen Seite nicht bloß Dominikus selbst bei seinem Angebot stehen, auch die Mönche von S. Marco insgesamt, 238 an Zahl, überdies noch viele Weltpriester und zahlreiche Laien, Männer und Frauen, selbst Kinder[239]) erklärten sich bereit, zur Erhärtung der Wahrheit der Predigt des Dominikaners ins Feuer zu gehen. Als dann die Feuerprobe nach dem von den Compagnacci mit echt macchiavellistischer Verschlagenheit angelegten Plane glücklich gescheitert war und diese den Zeitpunkt für gekommen erachteten, ihre Gegner mit bewaffneter Hand anzufallen, den Sturm auf S. Marco zu wagen, den Mönch gefangen zu nehmen und dem Gerichte seiner politischen Feinde und dem schmachvollen Tod am Galgen

---

[237]) Burlamacchi 115 ff; Landucci 163; Herzfeld 220; Parenti 232.

[238]) Näheres s. Schnitzer, Savonarola und die Feuerprobe 48 ff.

[239]) Siehe den rührenden Bericht b. Cinozzi 27.

auszuliefern, da waren es wieder die Kinder, welche hierbei eine hervorragende Rolle spielten, — nur waren es nicht mehr die Kinderscharen Savonarolas, sondern die seiner Gegner, die sich rührig hervortaten. Kaum hatten sich die Compagnacci zum Sturm auf S. Marco gerüstet, da feuerten sie die ihnen gleichgesinnten Jungen zum Steinewerfen an, was sich diese nicht zweimal gesagt sein ließen[240]). Dieselben Jungen waren es auch, welche ihrer diabolischen Lust an der Qual ihrer Nebenmenschen wie ihrem unbändigen, seit Jahren mühsam verhaltenen Haß gegen den Prediger bei dessen Hinrichtung die Zügel schießen ließen, indem sie das Gerüst, das dieser mit seinen beiden Genossen zu besteigen hatte, mit spitzen Nägeln spickten, ja auf die Mönche, kaum daß diese in den letzten Zuckungen am Galgen hingen, einen Hagel von Steinen niederprasseln ließen, so daß der Henker selbst seines Lebens nicht sicher war. Und selbst damit noch nicht zufrieden, erwiesen sich diese jungen, menschgewordenen Teufel alles Gefühles so völlig bar, daß sie, als ein Arm Savonarolas, vom rasch entzündeten Feuer halb verkohlt, zur Erde gefallen war, um die Wette mit den Füßen auf ihm herumtrampelten[241]).

Wie gegen den Prediger selbst, so richtete sich die Wut dieser Kinder gegen seine Freunde und Anhänger. Als sich Paulanton Soderini, einer der vornehmsten und angesehensten Bürger der Stadt, am Tage nach der Hinrichtung aus dem Hause wagte, ward er von ihnen mißhandelt und wäre ums Leben gekommen, hätte er sich nicht glücklich noch in ein befreundetes Haus retten können[242]). Überhaupt schien es, als sei in der Stadt seit dem Tode des Reformators die Hölle los. Um sich für die während seiner Zeit ihnen wider Willen aufgezwungene Zurückhaltung schadlos zu halten, überließen sich die Compagnacci und ihre jugendlichen Genossen Zügellosigkeiten und Ausschweifungen aller Art. In der

---

[240]) Burlamacchi 136; Landucci 170; Herzfeld 231.
[241]) Burlamacchi 161ff; Cambi II, 127.
[242]) Burlamacchi 196f.

heiligen Christnacht 1498 trieben sie einen alten, abgerackerten Gaul in den Dom, stießen ihm einen Pfahl in den Hintern und schleppten ihn um den Chor. Andere trieben sich in S. Maria Novella in weiblicher Kleidung unter den Frauen herum; wieder andere verpesteten bei den Serviten in S. Nunziata die Luft mit einem solchen Schwefelgeruch, daß man es in der Kirche nicht mehr auszuhalten vermochte[243]). Zu Beginn des folgenden Jahres veranstalteten sie „einen Karneval des Teufels"; sie errichteten, dem toten Dominikaner zum Trotz, nicht weniger denn 15 capannucci, um welche sich ein Kampf mit Steinen auf Leben und Tod entspann[244]). Es schien nachgerade, als sei die ganze Stadt diesen ruchlosen Burschen wehrlos preisgegeben. Von einer geordneten Rechtspflege war ihnen gegenüber keine Rede[245]). Sie gingen nachts mit Waffen umher, verübten alle möglichen Schändlichkeiten und schreckten vor Körperverletzungen, ja Mordtaten nicht zurück[246]). Das Laster der Sodomie, das Savonarola so energisch bekämpft hatte, kam üppiger denn je zuvor in Schwang; die öffentlichen Dirnen nahmen in erschreckender Weise an Zahl zu und hielten sich nicht mehr in ihren Häusern, sondern trieben sich ungescheut auf den Straßen herum. Die jungen Herren wagten sogar, von der Signorie Amnestie aller wegen Sodomie Verurteilten zu fordern, was sie auch durchsetzten[247]). Es kam soweit, daß die Achterbehörde gegen Übeltäter aus dem Lager der Jungen überhaupt nicht mehr einzuschreiten wagte, aus Furcht, nachts angefallen und verwundet oder ermordet zu werden[248]).

„Die Stadt ist in den Händen der Kinder," hatten die Gegner Savonarolas gejammert, als sich dessen junge Freunde unter dem Schutze der Obrigkeit in den Dienst der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit stellten. Kaum

---

[243]) Parenti 286; Cambi II, 135.
[244]) Cambi II, 136.
[245]) Parenti 285. 286.
[246]) Cambi II, 252.
[247]) Cambi II, 309. 332.
[248]) Cambi II, 254.

war aber der Mönch aus dem Wege geräumt, da war es unter der Herrschaft seiner Gegner zwar mit dem Einflusse seiner Kinder vorbei, aber statt ihrer führten nun andere Jungen ein Schreckenregiment, das allen Behörden, allen Gesetzen, aller Sittlichkeit wie aller Menschlichkeit, von Religion und Christentum ganz zu schweigen, offenen Hohn sprach und den angeblichen Terrorismus der Kinder des Predigers weit in den Schatten stellte. Nun jammerte man wieder, daß die Stadt in den Händen der Jungen sei, und sehnte den kräftigen Arm des Mannes herbei, der, stärker noch als sogar Lorenzo de'Medici, Zucht und Ordnung unter der zügellosen Jugend geschaffen hatte!

VII. Savonarolas Erziehungskunst im Lichte der zeitgenössischen Pädagogik. Schlußwürdigung.

So seltsam und fremdartig uns die Gedankenwelt, die uns in Savonarolas erzieherischen Grundsätzen und Maßregeln entgegentritt, vielfach anmuten mag, so ist sie für ihn doch keineswegs charakteristisch. Er ist als Erzieher so wenig originell wie als Theologe und als Scholastiker, und er will es nicht sein; nicht neue Bahnen will er brechen, in den Fußstapfen der hl. Schrift und Väter und der großen mittelalterlichen Lehrer will er wandeln. Der Grundzug seiner Erziehungslehre — soweit man von einer solchen bei dem unzusammenhängenden und gelegentlichen Charakter seiner einschlägigen Aussprüche überhaupt reden kann — die nachdrücklichste Betonung der Willensbildung und der Religion als des ersten und wichtigsten Mittels hiezu, kehrt bei den hervorragendsten Pädagogen jener Zeit, Johannes Gerson[249]), Victorin von Feltre, Mapheus Vegius

[249]) Vgl. Gersons Schrift „Von der Führung der Kleinen zu Christus", übersetzt und mit einer Einleitung versehen von F. H. Kunz, Bibl. der kath. Pädagogik XV, 76 ff.; 115 ff.

und dem florentinischen Kardinal Johannes Dominici[250]) immer wieder. Mit letzterem namentlich teilt er die eindringliche Mahnung zur frühesten Gewöhnung des Kindes an den Gebrauch der heiligen Namen und an die religiösen Übungen, den glücklichen Gedanken, den Kindern in bildlichen Darstellungen des Himmels und der Hölle eine Art religiösen Anschauungsunterrichtes zuteil werden zu lassen, die Aufforderung, den Eltern im häuslichen Verkehr größere Ehre zu erbieten und sie nicht immer nur mit dem Taufnamen wie „Peter, mein Vater", sondern „Herr Vater" anzureden. Schon Johannes Dominici warnte davor, die kleinen Kinder in die florentinischen Familiengehässigkeiten und Parteifehden einzuweihen und in der Feindschaft statt in der Liebe zum Nächsten aufzuziehen; ebenso eiferte schon er wider den immer mehr überhandnehmenden Luxus in der Kleidertracht der Frauen und Mädchen, überzeugt, daß eine Besserung nicht durch strenge Gesetze, sondern nur durch eine Änderung der Gesinnung auf dem Wege religiöser Belehrung und Bekehrung herbeigeführt werden könne. Was aber der Erziehungslehre Savonarolas immerhin ihren eigenen Ton und ihre individuelle Färbung verleiht, das ist ihr scharf hervortretendes dogmatisches Gepräge. Wie er aus dem kirchlichen Dogma von der Erbsünde die heilige Pflicht der Eltern ableitet, bei der gegenwärtigen Frühreife der Kinder schon ihre ersten sittlichen Regungen zu überwachen und zum Guten zu lenken, so baut er auch seine Kinderpolizei auf der biblisch-kirchlichen Lehre von der Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung, der correctio fraterna, auf. Bei der außerordentlichen Verehrung, die er für den hl. Gregor den Großen hegt, trägt er nicht das geringste Bedenken, aus dessen Erzählung von der Verdammung eines fünfjährigen Kindes, der er mit kindlicher Leichtgläubigkeit gegenübersteht, die sich für die Kindererziehung ergebenden ernsten Konsequenzen zu

---

[250]) Vgl. hierzu namentlich P. Rösler, Kard. Johannes Dominicis Erziehungslehre, Bibl. der kath. Pädagogik VII, 1 ff.

ziehen. Gleichwohl läßt er sich durch seinen Dogmatismus weder zu einer Überspannung des Autoritätsprinzips, noch zu einer Verklerikalisierung des Erziehungswesens verleiten. Schon aus dem für ihn klassischen Beispiel des hl. Gregor vom schlechten Einfluß mancher Eltern auf ihre Kinder, ganz besonders aber aus der erfahrungsgemäß gerade in Florenz so häufigen Verführung und sittlichen Verwahrlosung der Kinder durch ihre Eltern ergibt sich ihm die unabweisbare Pflicht, das geistige Wohl der Kinder sowohl ihren Eltern, als auch ihren Lehrern, ja sogar ihren Beichtvätern gegenüber sicherzustellen. Savonarola kennt daher keinen blinden Gehorsam, sondern wahrt schon dem Kinde das Hausrecht im Heiligtum seines Gewissens, die unantastbare Befugnis freier persönlicher Prüfung und Entscheidung, die der Autorität und Ehrerbietung, auf welche die Eltern und Erzieher berechtigten Anspruch haben, in seinen Augen nicht nur nicht Abbruch tut, sondern im Gegenteil durchaus entspricht und zugute kommt. So wenig wie an eine Tyrannisierung des kindlichen Gewissens denkt er an eine Verklerikalisierung des Erziehungswesens. Der Herrscher und die Familie, nicht aber Papst, Bischof und Pfarrer haben ihm zufolge für die Erziehung zu sorgen, im Dienste der Religion hat diese zu stehen, nicht aber im Dienste der Kirche und ihrer Priester, die ja angesichts ihres tiefen Verderbens des Zuchtmeisters selbst am meisten bedurften. Überhaupt denkt er weder hier noch sonst bei seinem Reformwerk an die Erreichung irgendwelcher Vorteile für sich, für seinen Orden, für das Priestertum oder die Kirche. Nur dem Gesamtwohle, der Ehre Gottes und dem Seelenheile der Gläubigen ist sein Leben und seine Arbeit geweiht.

Den stärksten Widerspruch scheint Savonarolas wenn nicht geradezu feindselige, so doch äußerst reservierte Stellung zum Humanismus wie überhaupt zur weltlichen Wissenschaft herauszufordern. Aber auch hier bringt er nichts Neues vor, sondern bewegt sich lediglich in den Geleisen, wie sie seine Ordensgenossen, der Kardinal Johannes Dominici, der Gründer von

S. Dominikus zu Fiesole, des Mutterklosters von S. Marco, sowie der hl. Antonin, der Gründer und erste Prior von S. Marco, längst vor ihm eingeschlagen hatten. In seiner an den berühmten florentinischen Humanisten und Staatsmann Coluccio Salutati († 1406) gerichteten Schrift „Lucula Noctis" erörtert Dominici der vom religiös-christlichen Standpunkt aus äußerst bedenklichen Überschätzung der alten heidnischen Literatur gegenüber die damals brennende Frage, ob die Jugend in der klassischen Literatur herangebildet werden dürfe oder nicht[251]). Er stellt nun zunächst zwölf Thesen auf, in welchen er diese Frage bejaht, setzt ihnen aber sofort zwölf Gegenthesen an die Seite, in welchen er dieses Zugeständnis wenn nicht vollständig widerruft, so doch aufs erheblichste einschränkt. Hierbei geht er von dem für ihn selbstverständlichen Grundsatze aus, der Christ dürfe nur nach dem verlangen, was ihn zum wahren Glücke, d. h. eben zu der nur durch Christus und seine Kirche vermittelten übernatürlichen Seligkeit führt oder hieran wenigstens nicht hindert; ein Christ aber ist ihm mit nichten der schon, der den christlichen Namen trägt, sondern nur der, dessen Leben sich in der Nachfolge Christi und in der Beobachtung der Gebote bewährt. Daraus ergibt sich für Dominici der Schluß, daß man die Kinder in den entscheidenden Jahren der Entwicklung nicht dem Ovid, dem Virgil, dem Cicero und Terenz überantworten dürfe, sondern vor allem im Glauben unterrichten müsse; denn wir sind ja doch alle für den Himmel und nicht für die Erde geboren, und was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet[252])? Somit faßt Dominici seine Stellung in den programmatischen Sätzen zusammen: 1. die Herrschaft der Humanisten bringt dem öffentlichen Wohle keinen geringen Schaden; 2. die Lehren der Philosophen sind

---

[251]) Vgl. die ausführlichen Auszüge aus dieser noch nicht gedruckten Schrift bei Rösler, Kard. Iohannes Dominici (1357—1419). Freiburg 1893. S. 88 ff.

[252]) Marc. 8, 36.

der Wahrheit des Glaubens feindlich; 3. die hl. Schrift kennt keine weltliche Wissenschaft; 4. die Wissenschaft der Heiden ist den Gläubigen von der hl. Schrift untersagt; 5. der Gebrauch der Philosophen widerspricht vielfach dem Verständnis der hl. Schrift; 6. es bringt den Christen mehr Nutzen, die Erde zu pflügen, als die Bücher der Heiden zu studieren; 7. die Vollkommenheit der göttlichen Gnade macht den Geist des Erdenpilgers unabhängig von den Lehren der Menschen; 8. die menschliche Philosophie ist ein Hindernis für tugendhafte Sitten; 9. die göttliche Wissenschaft (des Glaubens) allein ist jene heilige Philosophie, die das Menschengeschlecht in vollkommen genügender Weise zur Erfüllung aller seiner Pflichten anleitet; 10. kein Heide war ein wahrer Philosoph und deshalb ist im allgemeinen keiner zu lesen; 11. da man im Zweifel auf dem sicheren Wege bleiben soll, so wird der Weise die weltlichen Philosophen meiden, die den Leser in Irrtum und Zweifel führen können; 12. es ist eine Art Unglauben, sich unnützerweise mit eitlen Dingen zu befassen, und deshalb sind klugerweise jene Bücher beiseite zu lassen, die eine falsche Religion lehren. So schroff nun diese Sätze auch klingen, so wollte Dominici doch nicht einer schlechthinigen Ablehnung der humanistischen Literatur und weltlichen Wissenschaft das Wort reden; unter bestimmten Voraussetzungen, wenn nämlich eine Schädigung des Glaubens und der guten Sitten nicht zu erwarten ist, soll die Beschäftigung mit jenen Schriftstellern ja wohl gestattet sein, obschon er freilich aus der Befürchtung kein Hehl macht, daß eine solche Schädigung nur zu leicht eintrete, daß also praktisch die Voraussetzungen, unter welchen man sich der heidnisch-weltlichen Wissenschaft mit gutem Gewissen hingeben darf, nur in den seltensten Fällen gegeben sein werden. Und der florentinische Staatssekretär und Humanist Salutati billigte in seinem Antwortschreiben an Dominici dessen Leitsätze durchaus; „möge der Schwarm der philosophischen Schwätzer, schrieb er[253]), dem Aristoteles oder

[253]) Rösler 119.

Plato nachlaufen, dem vergifteten Averroes folgen oder sonst einem Tüchtigeren, den sie haben, um nicht weitläufig ihre Namen aufzuzählen: mir soll vielmehr Jesus Christus allein gefallen, und zwar als der für das Heil der Gläubigen Gekreuzigte, der damals, als Griechenland und Italien in der Blüte der Studien stand . . . die Weisheit dieser Welt zur Torheit machte, nicht durch die Weisheit der Gelehrten oder die Macht der Hochmütigen, sondern durch die Torheit der Predigt und des Kreuzes, durch Fischer, nicht durch Philosophen."

Die Grundsätze, welche Johannes Dominici in seiner „Nachtleuchte" entwickelt hatte, machte sich sein geistiger Sohn, Erzbischof Antonin von Florenz, völlig zu eigen [254]). Auch für ihn ist es eine durchaus selbstständliche Sache, daß der Christ vor allem nach Erlangung seines ewigen Zieles im Jenseits trachten muß, wozu ihm die heidnischen Autoren nicht dienlich sind. Selbst wo es sich um die Widerlegung von Ketzern handelt, richtet man mit philosophischer Gelehrsamkeit nicht viel aus, wie denn zur Beschämung jenes arianischen Sophisten auf dem Konzil von Nicäa die Einfalt eines liebeentflammten heiligen Mannes genügte, während die Wissenschaft der Bischöfe zuschanden wurde [255]). Mit gelehrten Disputationen richtet man nichts aus, man schadet mehr, als man nützt und steckt nur auch die Gläubigen noch mit Zweifeln an, ohne die Ungläubigen zu bekehren. Wo es sich um den Glauben handelt, da versagen die Beweise der Philosophen. Den Fischern muß man glauben, nicht den Dialektikern, die ja ohnehin das, was ihre Schriften an Wahrheitsgehalt besitzen, nur den alttestamentlichen Schriften entnommen haben. Um der Gefahren willen, die mit den heidnischen Büchern verbunden sind, sollen nur solche sie lesen, die gegen solche Gefahren gefeit sind, denn

---

[254]) Summ. Theol. (ed. Veron. 1740) P. IV tit. XI cap. IV, 568 ff; Chron. P. III tit. 23 cap. XI.

[255]) Vgl. hierzu Rufinus, Hist. eccles. lib. I cap. 3, Migne PL. XXI, 469.

das Sprichwort sagt: Ein großer Philosoph ist selten ein guter Katholik. Darum muß man sich abwenden vom Futter der Schweine, nämlich den Lehren der Heiden, und zum Tische der hl. Schrift treten. Selbst Origenes fiel trotz all seiner Tugenden in schwere Irrtümer, weil er zu sehr den Platonikern folgte.

Auf dem Boden seiner berühmten Ordensgenossen Dominici und Antonin bewegt sich nun auch Savonarola mit seiner Stellung zum Humanismus und zur weltlichen Wissenschaft [256]); an den Grundsätzen seiner Meister gemessen — und nur an ihnen, nicht an unseren heutigen will er gemessen sein — bekundet er keine übertriebene Schroffheit, sondern hält sich innerhalb der überlieferten Schranken, wenn er die Werke der heidnischen Klassiker unter bestimmten Kautelen nicht bloß den Händen der im Glauben gefestigten Erwachsenen, sondern sogar schon der Jugend anvertrauen will. Mit Recht kann man sich zum Beweise dafür, daß er kein grundsätzlicher Gegner wissenschaftlicher Forschung war [257]), auf seine Verdienste um Erhaltung der nach dem Sturze Peter Medicis mit der Verschleuderung bedrohten Mediceischen Bibliothek berufen [258]). Man kann ferner darauf hinweisen, daß S. Marco gerade unter seiner Leitung der Herd fleißiger Studien fremder Sprachen geworden war, nicht bloß der lateinischen und griechischen, sondern auch der hebräischen, chaldäischen und moreskischen [259]). Einer seiner Mönche, P. Sante Pagnini († 1536), fertigte jene lateinische Übersetzung der hl. Schrift nach dem Urtexte an, die zur damaligen Zeit in der gelehrten Welt nicht geringes Aufsehen erregte und auch für die Bibelübertragung Luthers nicht ohne Bedeutung war [260]). Gleichwohl darf man aus diesen Tatsachen, so unbestreitbar sie sind, keine zu kühnen

---

[256]) Wie mit vollem Recht auch P. Rösler hervorhebt 111.
[257]) Vgl. Pastor III, 145 f.
[258]) Villari I, 511 ff.
[259]) Am XLVII, 241 v.
[260]) Prot. Real.-Enzyklop. III (51. 72).

Schlüsse ziehen und nicht etwa folgern, als sei Savonarolas Haltung zum Humanismus und den profanen Wissenschaften im praktischen Leben doch viel freundlicher gewesen, als sich nach seinen gelegentlichen, vom begreiflichen Unwillen über die Auswüchse des Humanismus eingegebenen Kanzeläußerungen erwarten ließe. Denn er rettete die Bibliothek der Medici nicht aus wissenschaftlichen, sondern aus patriotischen Erwägungen und nicht für S. Marco, sondern für Florenz [261]), und auch die orientalischen Sprachen ließ er in seinem Kloster keineswegs aus wissenschaftlich-exegetischem, sondern lediglich aus dem praktischen Grunde betreiben, um bei der von ihm für unmittelbar nahe gehaltenen Bekehrung der Türken und Heiden die nötige Zahl sprachgewandter Missionäre bereit zu haben. „Komm schnell, rief er aus, denn diese Sprachen mußt du kennen, bevor das Schwert Gottes kommt“ [262]). Savonarolas strenge Zurückhaltung gegenüber den weltlichen Wissenschaften will überhaupt nicht halb mitleidig entschuldigt sein, entsprang auch nicht etwa, wie ja schon seine Schrift „De Divisione“ beweist, nur einer vorübergehenden zornigen Stimmung, sondern war das wohl überlegte Ergebnis einer Geistesrichtung, die nicht etwa nur in den schon erwähnten Aussprüchen eines Johannes Dominici und eines hl. Antonin, sondern auch in den Schriften der erleuchtetsten Geistesmänner, namentlich auch in den Satzungen des Dominikanerordens ihren Ausdruck gefunden hatte. So hatte, um nur einige Beispiele anzuführen, schon der hl. Benedikt seinen Mönchen zur Pflicht gemacht, sich mit göttlicher Lesung „in lectione divina“, zu beschäftigen, worunter er nur die hl. Schrift und die Väter verstand, während er von den heidnischen Büchern schwieg, ein Zeichen, daß er sie seinen geistigen Söhnen keineswegs empfehlen wollte [263]). Das (angebliche) vierte Konzil von Karthago untersagte die Lesung

---

[261]) Hierüber läßt der Chronist von S. Marco keinen Zweifel; vgl. Villari I, 513 A. 1.

[262]) Am XLVII, 241^{v}; 243^{r}.

[263]) Wie Migne PL. CIII, 1177 hervorgehoben wird.

heidnischer Werke sogar dem Bischof[264]). Der hl. Isidor von Sevilla verbot den Mönchen, die Schriften der Heiden oder Ketzer zu lesen, da es besser sei, ihre verderblichen Lehren nicht zu kennen, als infolge ihrer Kenntnis in die Schlinge des Irrtums zu fallen[265]). Ähnliche Warnungen erließen der hl. Paulin und der hl. Isidor von Pelusium[266]). Sogar Papst Gregor d. Gr., der doch sonst ob seiner Kenntnis und Pflege der weltlichen Wissenschaften gerühmt ward[267]), tadelte den gallischen Bischof Desiderus, daß dieser es nicht unter seiner Würde finde, Einige in der Grammatik zu unterweisen, da sich das Lob Jupiters mit dem Lobe Christi im selben Munde nicht vertrage und es der schwerste Vorwurf gegen einen Bischof sei, Dinge zu treiben, die sich nicht einmal für einen religiösen Laien geziemten[268]). Der hl. Odo, Abt von Cluny, schaute als junger Mönch, als er Virgil gelesen hatte, im Gesicht ein Gefäß, von außen herrlich anzusehen, aber innen voll Schlangen, und erkannte nach dem Erwachen, daß diese die Lehre der Dichter bedeuteten, weshalb er von ihrer Lesung abließ und sich nur mehr mit den Erklärern der Evangelien und Propheten befaßte[269]). Aymard, Abt von Cluny, wollte von der Lesung Virgils und anderer profaner Schriftsteller gleichfalls nichts wissen und untersagte sie auch den anderen Brüdern[270]). Die gleiche Bestimmung traf der Priester Grimlaicus (um 900) in seiner Mönchsregel. „Wer immer bei Gott sein will, schrieb er hier[271]), muß fleißig lesen und fleißig

---

[264]) Can. 16; Hefele, Konzil.-Geschichte II², 71.
[265]) Regula monachorum cap. IX, Migne PL. CIII, 563.
[266]) Migne CIII, 1177.
[267]) Namentlich rühmt ihm sein Biograph Johannes Diaconus nach, daß die studia liberalia unter ihm in Rom in höchster Blüte standen; Migne PL. LXXV, 92.
[268]) Epist. XI, 54 Migne PL. LXXVII, 1171 f. vgl. Ebert Ad., Allg. Geschichte der Literatur des Mittelalters. Leipzig, 1889. I², 551.
[269]) Acta SS. Ord. S. Benedicti t. VII, 152 n. 12.
[270]) Acta VII, 745 n. 17.
[271]) Grimlaici presbyteri Regula Solitariorum cap. XXXVIII, Migne PL. CIII, 628.

beten. Denn wenn wir beten, sprechen wir selbst mit Gott; wenn wir aber (in der hl. Schrift) lesen, spricht Gott mit uns. . . . Mönche dürfen der Heiden Bücher nicht lesen, auf daß sie nicht etwa aus Gefallen an den leeren Fabeln oder Erfindungen der Dichter in Wohllust entbrennen." Daß sich der hl. Franz dem Eindringen der Wissenschaft, und nicht etwa nur der profanen, in seinen Orden aus allen Kräften widersetzte, ist bekannt[272]); daß diese schon bald doch eindrang, hing mit dem raschen Erlöschen des Geistes des hl. Franz bei einem großen Teil seiner Söhne zusammen. Ganz anders verhielt es sich mit dem Dominikanerorden. Er hatte sich von Anfang an klar und bestimmt in den Dienst der Seelsorge und Ketzerbestreitung gestellt, ein Beruf, der ohne emsige Pflege der heiligen Wissenschaft nicht zu erfüllen war[273]). So betrachtete der Orden denn auch von Anfang an die Pflege des Studiums der Theologie oder hl. Schrift[274]) als eine seiner wichtigsten Aufgaben; das Studium stand hier im Dienste des Seeleneifers und wurde selbst eine Art Gottesdienst, welcher neben dem eigentlichen Gottesdienst sein Recht behauptete, und es konnte „die bis dahin in der Ordensgeschichte ganz unerhörte Vorschrift" erlassen werden, die Horen kurz zu verrichten, „auf daß die Brüder die Andacht nicht verlieren und das Studium nicht den geringsten Schaden leide". Eben weil aber die Studien nur Mittel zum Zweck der Seelsorge sein sollten, so durften sie nur insoweit gepflegt werden, als sie diese zu fördern vermochten. Schon die älteste Fassung der Dominikaner-

---

[272]) Vgl. z. B. Sabatier P., Vie de S. François d'Assise, chap. XVI: Les frères Mineurs et la science. Gegen die aprioristische Konstruktion des Kapuziners Dr. (schon dieser Titel wäre dem hl. Franz bei einem seiner Söhne ein Greuel gewesen) P. Hilarin Felder (Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden. Freiburg 1904) s. Seppelt FX., Wissenschaft und Franziskanerorden. Breslau 1906. S. 177.

[273]) Denifle, Archiv f. Lit. und KG. d. Mittel-Alters I, 184 ff.

[274])Praedicatorum ordinem propter sacrae scripturae studium et proximorum salutem institutum, sagt Richard de Bury b. Denifle a. a. O. 190.

regel vom Jahre 1228 enthält daher die in der Redaktion durch den dritten Ordensgeneral Raimund von Penafort (1238—40) wiederholte Bestimmung, daß die Brüder die Bücher der Heiden und Philosophen nicht studieren, noch die weltlichen Wissenschaften, noch die sogenannten liberalen Künste erlernen dürften, es sei denn, daß der General oder das Generalkapitel Einigen die Erlaubnis gebe, sondern nur theologische Bücher sollten die Jünglinge und die anderen lesen[275]). Wie nun die Observanten in dem Bestreben, die verfallene Ordenszucht wiederherzustellen, auf die hehren Ideale des hl. Franz, der von der Wissenschaft nichts hatte wissen wollen, zurückgriffen, so erhofften sie der gerade auch durch die übertriebenen Studien herbeigeführten Verweltlichung des Konventualismus gegenüber das Heil in der Rückkehr zu einfältiger Frömmigkeit. Wird doch von den ältesten Franziskaner-Observanten ausdrücklich berichtet, sie seien verächtliche, demütige, unerfahrene, der Wissenschaft bare Leute gewesen, aber ausgezeichnet durch Religion, hervorragend im Glauben, reich an Armut, in Liebe entflammt, und erst Männer wie der hl. Johannes Capistran, Bernhardin von Siena u. a. seien es gewesen, die dann auch bei denObservanten die Wissenschaft heimisch zu machen strebten[276]). Bei den Dominikanern dagegen konnte sich

---

[275]) „In libris gentilium et philosophorum non studeant, etsi ad horam inspiciant. Seculares scientias non addiscant, nec etiam artes, quas liberales vocant, nisi aliquando circa aliquos Magister ordinis vel capitulum generale voluerit aliter dispensare, sed tantum libros theologicos tam invenes quam alii legant." So die Satzungen v. J. 1228, Dist. II n. 28; ebenso die Fassung Raimunds Dist. II c. 14. Vgl. Denifle a. a. O. I, 222; V, 562.

[276]) Der Franziskaner Nicolaus de Fara, Capistrans Biograph, berichtet, bevor dieser bei den Observanten eintrat, „pauci quidem erant numero, sed pauciores qui scientia et doctrina praestarent, parvi et abiecti in conspectu hominum, sed magni et accepti in conspectu Dei, utpote qui magna parte ignari extabant lite-

der Observatismus, wenn er sich auf die Ideale des Ordens zurückbesann, zwar nicht gegen alle Wissenschaft überhaupt richten, um so mehr aber gegen die Überwucherung der theologisch-biblischen Studien durch die weltlich-humanistischen, philosophisch-rationalistischen Elemente, über welche die Hauptförderer der Dominikanerobservanz, Johannes Dominici und der hl. Antonin so bittere Klage führten. Gerade Savonarola gehörte nun aber zu den begeistertsten Freunden der Observanz, und so kann es wahrlich nicht wundernehmen, wenn er sich unter ausdrücklicher Berufung auf die Ordensregel wie gegen die humanistisch-weltlichen Studien, so gegen das Eindringen der Philosophie in die Theologie und gegen die dialektischen Spitzfindigkeiten erklärte, die von der Pariser Schule ihren Ausgang genommen hatten. Nun sind allerdings nicht bloß seine eigenen philosophischen Schriften, sondern gerade auch seine Predigten des von ihm so sehr perhorreszierten Scholastizismus übervoll, und die weltlich-heidnische Philosophie, voran Plato und Aristoteles, spielt bei ihm eine außerordentliche Rolle. Allein dieses Verfahren schien ihm durch den Vorgang des Aquinaten geheiligt zu sein, der sich um der Verteidigung des Glaubens willen unablässig mit den großen heidnischen Philosophen auseinandersetzte, obschon auch er ausdrücklich lehrte, daß sich Ordensleute hauptsächlich mit der Wissenschaft des Heiles zu befassen hätten, mit anderen Fächern aber nur insoweit, als sich diese auf die Heilslehre bezögen [277]). Zugleich war er eben nach dem Vorbild des hl. Thomas aufs angelegentlichste bemüht, den scholastischen Bestandteilen seiner Theologie in den biblisch-religiösen ein wirksames Gegengewicht zu schaffen. Je meisterhafter er

---

rarum, . . . religione insignes, fide praecipui, paupertate divites, charitate ferventes" etc.; Acta SS. Octob. X, 453 n. 42; vgl. ebenda 292a ff die Entwicklung der Franziskanerobservanz. Voigt G., Iohann v. Capistran, Sybels Hist. Zeitschrift X, 32. 35.

[277]) Summ. Theol. II. II q. 188 art. 5 ad 3um.

die scholastische Methode selbst beherrschte, um so klarer erkannte er die in ihr liegende ernste Gefahr einer Verrationalisierung der Theologie und um so eindringlicher glaubte er vor ihr warnen zu müssen, mit den großen Geistesmännern der Vergangenheit von der Überzeugung beseelt, daß die Wissenschaft die Frömmigkeit ersticke und die gelehrte Theologie der Tod der Religion sei.

Wie sich Savonarola stets darauf etwas zugute tat, mit seinen Lehren auf dem festen Boden der kirchlichen Überlieferung zu stehen, so glaubte er auch bei den Maßregeln, die ihm heutzutage am häufigsten und heftigsten zum Vorwurf gemacht werden, bei der Kinderpolizei und Verbrennung der „Eitelkeiten", in den Fußstapfen der hl. Schrift, der Väter und Heiligen zu wandeln. Für die Verbrennung der Eitelkeiten berief er sich auf Apg. 19, 19, wonach zu Ephesus auf die Predigt des Apostels Paulus hin „Viele von denen, die sich der Magie ergeben hatten, ihre Zauberbücher zusammenschleppten und öffentlich verbrannten". Vom hl. Gregor d. Großen wußte Johann v. Salisbury († 1180) zu berichten, er habe, um die hl. Schrift mehr in Ehren zu bringen, die heidnische Bibliothek auf dem Palatin verbrannt[278]), und der hl. Antonin schrieb unter Berufung auf Johannes Dominici, derselbe Papst habe alle Bücher des Titus Livius, deren er habhaft werden konnte, verbrennen lassen, da in ihnen viel vom Aberglauben der Götzen erzählt werde[279]). Gerade im 15. Jahrhundert gehörte die Verbrennung von „Eitelkeiten" zu den beliebtesten Gepflogenheiten erfolgreicher Prediger. In Nürnberg verbrannte der hl.

---

[278]) Policraticus II, 26; VIII, 19 b. Migne PL. CIC, 461. 792; vgl. auch Webb Clemens C. J., Ioannis Saresberiensis Policratici. Oxonii 1909. I, 142; II, 370; Teuffel, Gesch. d. röm. Literatur Nr. 493.

[279]) Summa Theolog. Verona 1740. P. IV Tit. XI cap. IV p. 576: „De Gregorio Magno dicit praedictus dominus Joannes Dominici cardinalis, quod omnes libros, quos potuit habere Titi Livii, comburi fecit, quia ibi multa narrantur de superstitionibus idolorum."

Johann v. Capistran sechs große Wagen voll Putz- und Spielsachen [280]). Der hl. Bernhardin von Siena, der gefeiertste Prediger Italiens in den ersten Jahrhunderten des 15. Jahrhunderts, ließ wie in Bologna, Siena, Perugia, Rom und anderen Städten, so auch in Florenz dieselben Gegenstände, die Savonarolas Kinder einsammelten, den Flammen überweisen [281])! Gewiß gingen hierbei Kunstsachen zugrunde, deren Verlust wir heute aufs schmerzlichste beklagen [282]). Allein hatte denn nicht auch der Wert der Bücher, die Paulus in Ephesus verbrennen ließ, 50.000 Drachmen betragen? Und wog das Heil der Seelen, dem von Seite jener sündhaften Luxusdinge beständige Gefahr drohte, in den Augen eines apostolischen Predigers nicht alle Schätze der Welt auf?

So wenig wie jene Verbrennungen, die ja ohnehin nur an die herkömmlichen capannucci anknüpften und während der ganzen Zeit Savonarolas nur zweimal, Fastnacht 1497 und 1498, stattfanden, war in Florenz und anderswo die Verwendung der Kinder im Dienste der öffentlichen Sittlichkeit etwas so Unerhörtes, wie man uns dies heute glauben machen will. Der Karmelit Thomas Connecte, der 1428 in Flandern, Amiens und Artois 16—20.000 Personen um seine Kanzel zu scharen pflegte und rücksichtslos wider die Laster des Klerus und die Putzsucht der vornehmen Damen donnerte, verhieß den Kindern Ablässe, wenn sie auf der Straße hinter den hoffärtigen Frauen herliefen, sie verhöhnten und ihnen den Kopfputz herunterrissen. Unglücklicherweise kam er jedoch auf den Einfall, nach Italien zu wandern und hier nicht bloß wider die Unenthaltsamkeit des Klerus loszuziehen, sondern auch zu predigen, man brauche die Bannflüche des Papstes nicht zu fürchten, wenn man nur Gott wahrhaft diene, — eine Kühnheit, die ihm den Tod auf dem Scheiterhaufen eintrug, zu dem er von der römischen

---

[280]) Voigt G., Johann v. Capistran, Hist. Zeitschr. X, 45.
[281]) Thureau-Dangin, S. Bernardino. ital. Übersetzung von Mons. Tel. Barbetti. Siena 1897. S. 103. 108. 112. 120. 141.
[282]) Vgl. Villari I, 506 ff.

Inquisition verurteilt wurde[283]). Aber auch in Florenz selbst war es nichts so ganz Ungewöhnliches, daß Prediger zur Durchführung ihrer Pläne Kinder zur Hilfe riefen; so hatte der Franziskaner Bernhardin von Feltre in seinem Bestreben, die Juden aus Florenz zu vertreiben und einen Monte di Pietà zu errichten, die Kinder, die er zum Besuche seiner Predigt eingeladen hatte, wider die Juden aufgestachelt und dahin gebracht, daß sie nun in die Häuser der jüdischen Wucherer eindrangen und namentlich einen gewissen Manullino mit dem Tod, sein Geschäft mit Plünderung und Zerstörung bedrohten[284]). Bei Beurteilung der von Savonarola organisierten Kinderpolizei ist nicht außer acht zu lassen, daß sie mit Wissen und Willen und mit Unterstützung der Behörden stattfand. Diese selbst, in Ausübung ihrer Obliegenheiten nur zu oft durch Partei- und Familienrücksichten an beiden Händen gelähmt, waren gerade so tief eingewurzelten und allgemein verbreiteten Lastern gegenüber, wie es die Hoffart der Weiber und die Sodomie und die Glücksspiele der Männer waren, schlechterdings machtlos. Wie viele Gesetze waren im Laufe der Zeiten erlassen worden, — alle umsonst! Da es sich nun bei solchen Verfehlungen um Ausschreitungen gemeinschädlicher Art handelte, die dem Glauben der Zeit gemäß Gottes Strafgerichte auf das gesamte Volk herabrufen mußten, so blieb bei der Ohnmacht der Obrigkeit nichts als die Selbsthilfe eben des Volkes übrig, die der Prediger durch die Kinder ausüben ließ. Gewiß muß im allgemeinen die Heranziehung der Jugend zur Unterstützung der öffentlichen Gewalt in Hebung der Sittlichkeit als äußerst bedenklich erachtet werden. Allein diese Maßregeln waren vom Mönche nicht als allgemein verbindlich und vorbildlich gedacht, sondern eben nur für Florenz berechnet, wo die Kinder längst vor ihm und noch lange nach ihm ins öffentliche

---

[283]) Monstrelet d'Enguerran († 1453), Chronique.
[284]) Rossi 238 ff; Petrus Delphinus, Epist. IV, 76. Publiée par L. Douët-D'Arq. Paris 1857. IV, 302 ff.; Histoire lit. de la France XXIII, 248; XXIV, 379.

Leben verhängnisvoll eingriffen. Außerordentliche Übel und Mißstände heischten eben auch außerordentliche Heilmittel, und Savonarola wäre sehr wohl imstande gewesen, jene Krebsschäden wenn nicht vollständig zu heilen, so doch bedeutend einzuschränken, wenn sein Werk nicht vorzeitig gewaltsam zerstört worden wäre.

Will man nun schließlich Savonarolas Erziehungswerk zusammenfassend beurteilen, so darf man sich natürlich nicht an die eine oder andere mißliebige oder mißverstandene oder vielleicht praktisch übertriebene Äußerung oder Maßregel hängen, man muß vielmehr von dem Geiste ausgehen, der es beseelt und ihm sein eigenartiges Gepräge verleiht, und das ist sein ausgesprochen dogmatisch-transzendentaler Charakter. Wohl geht ein supranaturalistischer Zug so ziemlich durch alle Erziehungsschriften jener Zeit. Aber nirgends ist der Supranaturalismus so streng und so konsequent durchgeführt als bei Savonarola. Er beurteilt alles sub specie aeternitatis, betrachtet alles im Lichte der Ewigkeit. Ein ganzer Christ, will er zu ganzen Christen erziehen. Auf der Erde nicht für die Erde, sondern für den Himmel lebend, will er die Menschen nicht für die Erde, sondern für den Himmel heranbilden. Und dieser Supranaturalismus wurzelt mit allen Fasern im Erdreich der katholischen Glaubenslehre. An ihr hängt Savonarola mit Leib und Seele, mit einer Innigkeit, mit einer Kindlichkeit und Naivetät, die auch nicht vom leisesten Schatten eines Zweifels getrübt, nicht von der schüchternsten Regung einer Kritik berührt ist. Und nicht etwa nur soweit das kirchliche Dogma reicht, erstreckt sich sein frommer Glaube, er umfaßt auch das ungeheure Gebiet der Überlieferung im weiteren Sinne, das nur auf rein menschlich-geschichtliche Autorität Anspruch hat oder gar nur der Legende angehört. Weil es in den Schriften des von der Kirche so hoch gefeierten Gregor des Großen steht, hält er es unbedenklich für wahr, daß einst ein Dämon ein fünfjähriges Kind aus den Armen des Vaters gerissen und in die Hölle geschleppt habe, und er nimmt keinen Anstand, die wichtigsten erzieherischen Folgerungen hieraus zu ziehen. Und obschon es in den Schriften des-

selben heiligen Gregor nicht steht, sondern nur von späten mittelalterlichen Gewährsmännern verbürgt ist, steht es ihm gleichwohl fest, daß dieser Papst, der sich des Umganges seines heiligen Schutzengels, ja Christi selbst erfreut habe, antike Kunstwerke zerschlagen und den Livius verbrannt habe, und er zaudert nicht, auch hieraus seine unerbittlichen Konsequenzen abzuleiten. Daß er den Erzählungen und Angaben der heiligen Schrift nun erst recht das felsenfesteste Vertrauen entgegenbringt, versteht sich für ihn ganz von selbst. Silbe für Silbe ist sie ihm von Gott selbst unmittelbar eingegeben und voll unaussprechlicher, unausdenkbarer Geheimnisse. Und auch die Kirche ist ihm vom Gottessohne selbst gestiftet und nicht minder das Papsttum und der Grundstock des katholischen Kultus mit seinen heiligen Sakramenten, und es ist ihm vollständig ausgemacht, daß schon die Urkirche das alles besaß und daß sie im leuchtenden Glanze der Reinheit und Heiligkeit strahlte, bis allmählich mit dem Reichtum das Verderben in die Kirche einzog und alles herunterkam. Daß schon die heiligen Bücher ihre hart umstrittene Geschichte haben, ahnt er so wenig, wie daß in der Urkirche keineswegs alles so heilig zuging, wie er es sich vorstellt, und daß gar auch die Dogmen, die kirchliche Verfassung und gottesdienstliche Einrichtung lange, vielverschlungene Entwicklungen durchliefen, ist ihm vollkommen fremd. Allein seit Savonarolas Tagen hat das Rad der Weltgeschichte einen bedeutenden Ruck vorwärts gemacht und die wissenschaftliche Forschung staunenswerte Fortschritte erzielt. Die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts stehen nicht mehr auf dem naiven Standpunkte des florentinischen Reformators; zahllosen unter ihnen ist die Glaubenswelt, in der und von der er lebte und zehrte, unwiderbringlich dahin. Sie haben längst zwischen Geschichte und Legende zu unterscheiden gelernt. Sie sehen ein, daß die Bibel so wenig wie Kirche und Papsttum Gottes Tat, sondern Menschenwerk ist, mit all den Schwächen, Mängeln und Irrtümern behaftet, die von Menschenwerk nun einmal nicht trennbar sind. Sie haben erkannt, daß wie die Götter, so auch die Dogmen entstehen, leben und sterben. So

vermögen sie die Voraussetzungen nicht mehr zu teilen, von welchen Savonarola bei seinem Erziehungswerk ausging, und damit verliert für sie auch dieses selbst alle Berechtigung. Mit beiden Füßen auf dem harten Boden der großen nationalen und kulturellen Aufgaben und Forderungen der Gegenwart und des Diesseits stehend, haben sie für Savonarolas schroffen Transzendentalismus, für seine Weltabgekehrtheit und Kulturfremdheit keinen Sinn, — wie sein Erziehungsziel, so müssen sie seine Erziehungsmittel rundweg ablehnen. Das hindert sie keineswegs, der inneren Geschlossenheit und Folgerichtigkeit, dem sittlichen Ernst und dem hinreißenden religiösen Schwung seines Systems ihren ehrlichen Respekt zu bezeigen und namentlich der erfreulichen Entschiedenheit ihre Anerkennung zu zollen, mit welcher er für den Erziehungsberuf des Staates, für die fundamentale Bedeutung der Charakter- und Willensbildung, für die Selbständigkeit der Gewissensentscheidung im Gegensatz zum blinden Gehorsam des Jesuitismus, aber auch für die Notwendigkeit ausreichender körperlicher Bewegung der Jugend, würdiger Entlohnung des Schulpersonals und freundlicher Schulräume eintrat, — Forderungen, die ein durchaus modernes Gepräge tragen und die Brücke darstellen, die von ihm zur Erziehungskunst der Gegenwart führt.

Allein so groß die Zahl derer sein mag, die ihr den Rücken gewendet haben, die Glaubenswelt Savonarolas besteht nach wie vor und verfügt über Millionen Getreuer. Sie alle, die sich mit ihm zur katholischen Überzeugung bekennen, bekennen sich eben damit zum entschlossenen Transzendentalismus; auf der ersten Seite eines jeden katholischen Katechismus steht es geschrieben: wir sind für den Himmel auf Erden. Dem supranaturalen Erziehungsziel entsprechen notwendig supranaturale Erziehungsmittel; aus dem einen wie aus dem anderen können überzeugte Katholiken, denen ihre Religion eine lebendige Macht und kein toter Buchstabe ist, dem großen Dominikaner keinen Vorwurf machen. Jedenfalls können sie seine ordentlichen Erziehungsmittel, Gebet, Empfang der heiligen Sakramente und Teilnahme

an den kirchlichen Andachtsübungen, nicht mißbilligen, da sie ja nur die Erziehungsmittel der Kirche selbst sind. Beanstanden könnten sie höchstens seine außerordentlichen Erziehungsmittel, wie die Kinderpolizei und die Verbrennung der „Eitelkeiten". Allein gerade diese außerordentlichen Erziehungsmittel waren durch die außerordentlichen Verhältnisse wie durch die Genehmigung und Mitwirkung der zuständigen Behörden gedeckt, und um sie mit dem „Spektator" für verrückt erklären zu können, mußte man sie erst mit dem Verfasser der Papstgeschichte unter gänzlicher Mißachtung ihrer geschichtlichen Voraussetzungen bis zur vollen Karikatur verzerren. Nicht einmal über Savonarolas ängstliche Zurückhaltung gegenüber der Wissenschaft kann man vom strengkatholisch-transzendentalen Standpunkte aus den Stab brechen. W e n n die Kirche, wie sie selbst lehrt und Savonarola unerschütterlich glaubte, im Besitze übernatürlicher Wahrheit und der Schlüssel zum Himmelreich ist, dann ist sie durchaus im Recht, wenn sie mit Savonarola Wissenschaft und Kunst und alle menschliche Kulturarbeit der von ihr verkündeten göttlichen Heilswahrheit und der Rücksicht auf das Heil der Seelen unterordnet, wie ja auch jüngst P i u s X., der r e l i g i ö s e Papst, getreu in Savonarolas Bahnen wandelnd, die allzu vermessene und über die kirchlichen Stränge schlagende Wissenschaft mit barbarischen Enzykliken, drakonischen Maßregeln und Modernisteneiden gezügelt und geknechtet hat. So sehr sich der w i s s e n s c h a f t l i c h e Forscher darüber empören mag, wer k i r c h l i c h - g l ä u b i g e r Gelehrter sein will, muß sich demütig fügen, der unversöhnlichen Feindschaft eingedenk, die zwischen Kirchenlehre und Wissenschaft stets bestand, noch besteht und wohl immer bestehen wird. Über alle Güter der Welt muß dem überzeugten Katholiken Gottes Ehre und das Heil der Seele gehen, keinen höheren Grundsatz darf er kennen, als das ewig gültige Jesuswort: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?" Pius X. wütet wider die freie wissenschaftliche Forschung, weil er, durch die Erfahrung gewarnt, das Seelenheil durch sie gefährdet

sieht, und er trägt kein Bedenken, die Wissenschaft nicht mit wissenschaftlichem, sondern mit römisch-kirchlichem Maße zu messen. Ebenso waren nun aber die erleuchtetsten Geistesmänner mit Savonarola darüber einig, daß die kirchliche Lehre durch die humanistische wie durch die scholastisch-rationalistische Wissenschaft ebenso schwer gefährdet werde, wie die kirchliche Sitte durch die humanistisch-heidnische Kunst; einem so durch und durch religiös gerichteten Mann, wie es Savonarola war, einem strengen Mönche und Priester, einem vom heiligen Eifer für die Neubelebung des religiösen Geistes verzehrten Prediger und Reformator einen Vorwurf daraus schmieden zu wollen, daß er, allen schwächlichen Kompromissen abhold, Ernst mit dem Christentum machte und kulturelle Strömungen mit religiösen und nicht mit kulturellen Maßstäben maß, ist der Gipfelpunkt aller Verständnislosigkeit und Verwirrung. Katholiken, denen ihre Ewigkeitswerte wirklich noch etwas gelten, wird darum Savonarola noch immer ein vorbildlicher Erzieher sein: war doch seine ganze Erziehung nur ein einziges fortgesetztes „Sursum corda", und der beste Erzieher und Prediger ist immer der, der, was er lehrt, auch selbst lebt und mit seinem Tode besiegelt, wie er es getan.

III. Anhang.

I. Aus Michael Savonarolas Schrift „De regimine praegnantium".

Capitulo quinto et ultimo dil muodo, che tenere se debe quanto al bene essere di l'anima e dil corpo e dil fanzuoleto.

Questo nostro scrivere in questo capitulo non è altro cha una doctrina morale, per la quale il fanzuoleto hebba a crescere in dignita e costumi e salubrita dil corpo suo, che dico come dice Avicena, nel temperamento di buoni costumi consiste la custodia di l'anima e dil corpo. In temperamento igitur morum custodia sanitatis anime et corporis simul consistunt. Siche adonca debono i padre e le madre havere gram diligentia e studio cerca il costumare di fanzuoleti e incomenziare a buona hora. Ilperche cussi se habituano meglio a quelli, e quello che pigeno in la eta tenera, cussi suono facti piu forte assai in la piu adulta. Impero se dice, quod nova testa capit, in vetera sapit. E se mai se volse incomenziare a buona hora, in questa nostra eta è cussi necessario, ilperche la eta nostra è molto declinata da quello dil passato, siche i fanzuleti di anni tri suono al presente astuti come zia erano quelli de cinque e sei, e quelli di V come quelli di sete e d'oto, che certo vediamo la eta nostra molto breve per ragguaglio di la passata, et hora pochi homeni e done se ritrovano pervenire ad anni setanta, dove assai solevano pervenire a cento e piu. E se dimanderai frontoso di zio la caxone, biem che non parera in tuto essere al proposito nostro, per quella in brevita asegnero,

sperendo pure in questo molto delectare i lectori, che dico pure è cossa degna da sapere e come entenderai non è lontana dal proposito nostro. Ma prima che zio faza, voglio rendere la caxuone del dicto di Avicena, che molto fa al proposito nostro e pur anco di suoa auctorita tolta. Vole il principo Avicena, che tuta la intentione di padre essere debe in sempre megliorare i costumi di fanzuoleti, il perche vuole, che quelli siano cum gran prudentia e loxenge [1]) acostumati e di suoi apetiti honesti consentiti e non sforzati al contrario per non li fare irare o da timore inspaurire. Ilperche cussi spesso corezendosse e inspauriti fanno mal habito zioè se fanno irosi o timorosi, cussi offendendo la sua complexione per lo caldo, che seguita a la ira, o per humore melenconico, che seguita al timore e a la tristitia, cussi alterendo la complexione. Impero dicea, che la sanita dil corpo e di l'anima consiste nel temperamento di costumi. E tal caxone in breve parole spatiata, ritornaro a la dimanda di frontoso, che pur anco se dimanda di li auctori di medecina, specialiter da Pedro da Ebbano Padoano, se cussi è che la eta nostra declinata sia, aricordendo il vivere de li antiqui padri Adam che vivete 930, Noe 700, Matasalem 900 e molti tale, che visseno centanara d'agni. E non discorendo molto per tante eta, per essere breve rispondero cum il mio citadino Petro da Ebbano e mio vicino in questa breve forma dicendo, che due caxuone suono di tal brevita di vita, l'una è caxuone tolta da la coniunctione di le stelle, le quale per sua varia coniunctione varii effecti inducono in queste cosse inferiore, e questa come tropo longa recitare non voio. L'altra è tolta da le caxuone inferiore, le quale suono pur in dominio et arbitrio di li homini, e questa divideremo in doe, la prima diceamo, che li homeni e done a questo nostro tempo suomo molto dati a la gulla, piu assai cha li antichi, che nui leziamo li antichi nostri erano contenti solo dil manzare di le glande e castagne, come scrive Galieno 2° alimentorum. Essendo adonca *) cussi nutriandosse di cosse e cibi grossi e duri

*) D: scrive Galieno 2° al.
[1]) = lusinghe.

se generano li humori piu compacti e forti e somegliante i spiriti, il perche i corpi se rendevano piu forte assai di quello che suono al presente. Il perche Hipocrate e li altri medici uxavano le medecine forte, come el eboro, euforbio, mezeron in gram quantita, le quale al presente uxar non potiamo per la debilita di corpi nostri al presente facta per bisogno dil delicato et inordinato vivere nostro, che cussi nui uxamo i cibi delicati, subtille resolubile, liquide, che fano li humori subtille, resolubile e consequenter la compositione dil corpo rara, resolubile e somegliante i spiriti. Impero menor vento assai ne manda a terra, ne suportar potiamo le fatiche grande ne medecine forte. Ilperche cussi l'aere sopra de nui ha mazuor possanzia e le impressione del cielo ancuora, siche a quelle resistere non potiamo, come fazevano i corpi di passati et impero piu presto morano. Siche frontoso zentilhomo delicato, e tu madona frontosa delicata, cusi cum tal vostra vita ve ne morete piu presto assai cha villani e borgesani. Impero vostri fanzuoleti vogliatili a poco a puoco cum discriptione redurli a i cibi grossi, non delicati, se quelli amati e suoa longa vita. Dico a puoco a puoco, ilperche suono pur impastati delicatamente, impero in tal redutione è de bixogno uxar gram prudentia. O frontosa considera, se tal dimanda è stata al proposito, che anco meglio zio vederai rendendo dil dubio.

La secunda caxuon è tolta da la coniunctione dil maschio cum la dona. Frontosa voglio seppi, che anticamente, dico anco za meno de anni docento, non se solevano maritare i zovani inanti li XXV anni come aricordato è di sopra nel principio dil libro, e le done di dexedoto almeno, impero cussi facto lo augumento in l'uno e l'altro la natura di l'uno e di l'altro in l'acto dil coniungerse cussi non se debelitava, facti e compiti i suoi membri principali e facti forte. Ilperche il seme di l'uno e di l'altro è piu compito e piu forte, dove se genera il feto piu forte. Ilperche al presente cussi la brigata se coniunge inanti tempo e quello nutrimento che doverebe andare in forteza di membri suoi principale, va in la superfluita, il perche

rimangono debele seminendo debel semenza, il che se fa il feto debele, passibile e piu presto muore. Apresso siamo facti si lasivi e al coyto si prompti e desideroxi, che in quello acto l'huomo se ha come bestia, quello multiplichendo e cuom il cibo nel stomeco et in ogni altro modo pur sempre debilitendo la somenza. O imbriaco, che cussi anco ingenerar poterai un altro ebriaco, impero in tal acto vogli essere sobrio. Apresso non stano contenti di le moglie, che anco vogliano la fante, dove dice Aristotele, che uxar altra dona è cossa ultra natura, il perche tal nati suono mal veduti e gubernati e per quelli se vilifica la natura. O rofianazo lordo, ligate quella al deto. Pare adonca la solutione dil dubio mosso como è stato a proposito, e per tal dicto voglio tuor essendo cussi declinata la natura, i fantini che suono di anni cinque al presente suono come quelli che essere solevano di septe, impero se conviene questi tale piu presto mandare a scuola e doctrinare del passato.

Veniamo adonca a conseguire il principal proposito nostro, il quale è di costumi, i quale debono haver i fanzuoleti cussi da i parenti amaistradi. Questo tal rezimento partito è in doe parte, primo il rezimento che aspecta al fanzuolo quanto a moralita civile, secondo quanto a custumi loro pertinente al principio de la vita contemplativa*). Dice adonca che cuome il fanzuoleto incomenza a parlare et havere cognoscimento alquanto, che è comunamente da uno perfina dui anni, cussi se vole quelli alturiare[2]) al proferire de le parole cum habilita e losenge, dicendo in questo muodo: fioleto mio e chiamarlo per nome, e in quel tempo havere qualche cosse, che allui delecte, dicendo te daro questo, se dirai cussi, come io dico, e somegliante variando di una parolla in l'altra, e di zio suono bien docte comunamente le done. Apresso come dico, e non se gie vole incutere timore grande e quello continuare, azio che non se faziano melenconici e pussilanimi per tal consuetudine, come dice Ipocrate: Si timor et pussilanimitas multum tempus

*) Ms: complativa.
[2]) = aintare.

habitant, melencolicum perficiunt. Similiter non farli adirare ne anco tenerli in otio troppo, ma quelli lassiare andare a zugare[3]). Ma come comenzarano cussi a proferire le parole de dui anni in tri, cussi se gie vole drizare la lengua a le parole, acti e costumi morali, essere al padre e a la madre reverenti*) e ali altri secundo il grado suo e sopra tuto fare, che cum riverentia cum il zenochieto in terra proferiscano questo nome Yhesu, Maria, insegnendogie l'Avemaria e il Paternostro, quelli fazendoli ogni zuorno dire e quelli segnare e fazendoli imparare il fare dil segno di la croce, e somegliante cosse di le quale le matrone Christiane suono biem docte. Ma cuome vengono a la eta de li anni cinque, se voleno sottomettere al pedagogo chi puo, e quelli amaistrare in buoni costumi e lettere, non tenendo quelli in destreta[4]) al continuo, ma cuome stati suono in scola, alquanto quelli mandare a zugare ad exercitio. Impero i maestri a queste tale dovereveno havere cura sempre mandendoli a caxa per spatio de una hora e piu inanti cha i grandi de anni 14 e piu e questi solicitare cum poche bote e molte lonsenge, siche tal maestro non voria havere del bizaro, ma voria essere antico e prudente, che per sua eta e prudentia i fanzuoleti gie havensseno gram riverentia e quello piu pre timore reverentiale**) cha per bote temesseno. Che certo a tal maestri se ye vole havere gram rispecto, zioè quanto suono biem acostumati. E subiungendo di la vita contemplativa, dico che i padri e le madre quelli debono menare a le giexe[5]), che almanco vedano le ceremonie, le quale a Idio se fanno, cussi a quelle cum gram facilita da puo se habituarano, Idio havendo in mazuore riverentia assai. Per somegliante conforto a tempi convenienti quelli condure a le prediche e vesperi e somegliante e spesso aricordare e di mostrarge di tal cossa a la religione pertinente, azio che in sua piu adulta eta se

---

*) Ms: receventi.
**) Ms: reventiale.
3) = giucare, giocare.
4) = stretta, strettezza.
5) = chiese.

hebano aricordare e piu fazilmente*) observare. Anco dico menarli dinanti il confessore discreto, che quelli hara amonire. Studiare sopra tuto che siano di lengua honesta e guardarli da**) compagnia di li altri garzuoni vitiosi e desviati. E drieto l'Avemaria e Paternostro fazali imparare e sopra tute le altre cosse il Credo, il perche è fundamento di la fede nostra, per la quale siamo salvati, e quello fargielo continuamente dire. O frontosa, gram vertu e sopra tute le altre è l'amore vero che aquista l'huomo in Dio amare, che chi Idio veramente ama, cussi è da ogni vitio absoluto, quello havendo in habominio, il perche è contrario a Idio summa virtu, che pur scriveno li philosophi, che la vertu e la eterna de Idio. Che certo anco mi rivolto a quelli padri poltroni, degni di essere lapidati, i quali non extimano il sancto matrimonio, cussi di femene vitiate cerchendo havere fioli vitiati. O fanzuoleti mei, quanta gratia da Idio receveti, quando de legitimo matrimonio e di boni progenitori cussi nati sete, i quali hebbano di vui cura, che a quelli che suono di traverso nati, gie entravene come a la moneta falsata, che cusi per tutto disprexiata è, che certo frontosa havendo cussi buona cura di fioli, cussi suono da puo biem disciplinati, che senza buona disciplina non puono essere virtuosi. Ilperche la vertu non è in nui per natura, ma quella aquistare se conviene, per disciplina e buona consuetudine, che suono uno preparamento di quella piu fazilmente in l'anima recevere, come fa la terra bene arata, il seme cussi producendo megliore fructo assai. Dico quando il sieme è buono, non vitiato. Impero stai atenta di non dire parole disoneste ne fuole[6]) tale in presentia dil fanzuolo, azio che non hebi a seminare cativa somenza in l'animo di quello, ma dire cosse degne e fructuose. Impero biem dice il poeta: Dum tener est gnatus, generosus instrue mores. E pure replichendo diro, che molto considerare se debe, che il maestro over

---

*) D: aricordare.
**) D: l'altra.
[6]) = folle.

pedagogo*) sia di buon costume et havere piu caro il fanzuoleto cha il dinaro, tu me entendi frontoso. Che da poi non havendo tu havuta tal diligentia, cussi seguita, che mal acostumati seguitano le meretrice, giocano al azaro[7]), dendote dolore e pena e spendendo molto piu denari in quelle che non haresti facto nel buono e morato maestro. Se voleno adonca solicitare a buoni costumi azio che conseguir possano buona vertu, la qual veruno tuor gie la puo come cossa propria, come demostrato ho in quello libreto de non dietandis filiis[8]). E come dicto habiamo, certo se voleno a tal buon costume condure cum losenge e cum laude, cum obiurgatione, reprensione, timore e botte, cum gram mesura l'uno cum l'altro mescolendo, fazendoye vergogna, da puo laudarli cum reducendoli di una cossa in l'altra, pur tenendo in tal laudare il freno. Ancuora non se vuole quando suono cussi teneri quelli molto oprimere di gram fatica, come fanno alquanti patri vogliendo quelli li altri superare, che cussi manchano da puoi nel mezo dil camino. Se gie vole, come dicto è, dargie spatio di zugare, e certo pur da puo di quelli se vole havere tanta cura, che cussi siano examinati dil suo exercitio e di la opera sua diurna e piu assai che non se ha di merzenarii, che lavorano a prexio, che tu vai a vedere quello che facto hano, e si non te curi di sapere quello che facto et imparato ha il fanzuoleto tuo, o frontoso bestiale e ciecho, ligate questo al deto, e aricordate dil dito comune, che l'ochio dil segnore ingrassa il cavallo. Sopra tuto padre, e tu maestro, studia chel fanzuoleto exercite la memoria, che è madre di le muse, zioè di le scientie, che in brazo di quella se ripuosono. Se voleno ritrahere da molto zanzare[9]) e di quello quelli reprendere, somegliante da la ira, e solicitare che li altri siano mansueti e benivoli, che tengano le mane ad se, non offendendo altrui, non stagano per le strate trahendo le prete[10]), sopra tuto

*) Ms: padago.
[7]) = hasard.
[8]) Von dieser Schrift ist sonst nichts bekannt.
[9]) = cianciare.
[10]) = petre.

studiare, che non dicano boxie[11]). O padre, o madre di mal costumi indiavolati, acerbissimi, come corezerete biem vostri fioli, che cussi ge serete uno gram suo danno e vituperio, lasendo una mala e vituperosa heredita. Imparate e forzative di farve modesti, per moderare e honorare i fioli vostri, quelli acostumendo in buon custumi e rimovendoli da ogni volupta riprensibile, quelli cum moderantia batere, riprendere et amonirli e cum buone parole suportarli, e non subito corere a la scorezata. Che certo chi queste sopradicte regole observara, di buon fioli e da bene padre se fara. Siche madone mei Ferrarexe, a le quale pure il libreto mio drizato ho, cussi in questo studiare e lezere vogliate e non temiate la fatica a bene utele vostro e di fantini vostri. Forsi dira frontosa: chi potera tante regole observare? Te rispondo, che queste sono poste per adimpire l'amaestramento di fanzuoli, il quale a padre e madre debono essere como uno spechio, nel quale spechiendose cussi meglio cognoscerano suoy errori e da quelli piu fazilmente se ritrarano. E pur vero, che zio dito è per quelle che puono zio fare, pur anco cussi amaestrendo le poverelle, che al manco a buon costumi di fioli se fazano studiose e forte, azio che crescano in qualche vertu, aricordendoye, quanto la vertu exalta l'huomo, e quanti passati e al presente se ritrovano di bassa condictione o di vili progenitori nati, i quale per suola suoa virtu suono facti richi e sopra i zentilhomini exaltati, doctori, cavaleri e gram capitanii, facti Cardinali, Papi e gram signore. Et impero bien dice il poeta Virgilius*): Aut ardens erexit ad sidera virtus, che la vertu exalta l'huomo per fina a le stelle. Siche povereti, che non haveti roba da lassiare ai fioli, studiate, che siano virtuosi e amichi de Dio, a laude dil quale cussi sia questo nostro volume scripto et anco a laude di Maria, che pregnante quello parturire, e di puerilli sancti[12]), i quale spandetero il suo sangue per amore de Yesu. Amen.

---

*) Am Rande.
[11]) = bugie.
[12]) Die unschuldigen Kinder, vgl. Matth. 2, 16 f.

II. Epistola di Frate Domenico da Pescia mandata a fanciulli Fiorentini.

Frate Dominico da Pescia, servo vostro in Christo Jesu, a tucti voi fanciulli fedeli et di buona volonta della citta di Firenze, per divina dispensatione dispersi al presente pel contado: gratia, pace, salute et opportuno adempimento di tucte le presente et future felicita, promesse spetialmente a voi da Dio Signore et Re nostro Jesu Christo, et dalla sua gratiosa madre vergine Maria. Benedictus Deus et pater Domini nostri Jesu Christi, elquale vi ha di nuovo benedecti in ogni benedictione spirituale et corporale in cielo et in terra in Christo Re vostro et nella sua gloriosa madre vostra Regina, perche havendovi predestinati in adoptivi suoi figliuoli, per Jesu Christo secondo el sancto proposito della sua volonta vi ha di nuovo electi a essere prima sancti et immaculati nel conspecto sùo in purita, verita et charita, di poi al tempo suo di proximo a assere partecipi et possessori delle magne richeze, potentie et glorie et altre prosperita preordinate et secondo el grande consiglio della mente di Dio piu volte repromesse alla vostra citta felice in Christo Jesu suo veramente Re, per lui victoriosa in ogni tribulatione. Ma perche molti de vostri padri o non hanno puncto appreziate, o non quanto dovevano, sifacte promissione, anzi poco credendole non si sono portati in modo, che e'meritino obtenere nella vostra citta tanti beni, secondo el beneplacito del proposito di Dio voi propriamente siete quelli, equali in laude della gloria sua vi havete a trovare a possedere presto pacificamente la benedictione di questa tanta heredita, non acquistata a voi da vostri padri, ma solo per gratia et misericordia della bonta di Dio et per e meriti della passione del suo figliuolo, vostro imperatore, et per le intercessione della gloriosa vostra imperatrice, madre del nostro Salvatore, a voi senza alcuna vostra faticha o pensieri irrevocabilmente donata. Pero bisogna, che voi vi sforziate d'essere grati di tanto beneficio, vivendo meglio che non havete facto insino a qui, accioche alchuno divoi non sia excluso et privato di questi presenti beni, et alla fine rimanga

fuori della heredita celeste. Io dunque, alquale per volonta et ordine di Dio è stata commessa particular custodia et cura di voi[13]), sapiendo, che per la eta non potete anchora veder bene per voi medesimi quello, che havete a fare, havendo deliberato gia piu di avisarvene per lettera, poi che per e pericoli della peste altrimenti non si poteva, sono stato ritardato dalla mia pusillanimita et negligentia consueta. La quale hora ricognosciuta meglio, reprehendendone me stesso, benche tardi mi sono messo a scrivere a voi, figliuolini, che voi havete per la illuminatione del nostro Signore Christo Jesu et per el suo buon verbo della predicatione ricognosciuto el vostro padre Dio: a voi fanciulli, che se voi volete viver bene, lui vi ha perdonati e peccati per el nome del suo carissimo unigenito: a voi giovanetti, che lui vi ha data victoria del maligno demonio: a voi giovani, che Dio omnipotente vi ha facti forti et il suo verbo incarnato habita in voi, et vedrete in questa terrestre et molto meglio in quella florente patria celeste la gloria sua, gloria come di unigenito dal padre, pieno di gratia et verita: scrivo dico a voi tucti, che havendo a havere tanti beni et presto, in prima voi non dubitiate puncto di questa et d'ogni altra verita, che vi è stata predicata, perche ella è veramente da Dio somma verita, et sara ogni cosa in quel modo et infra quel tempo, che vi è stato et predicato et scripto, et chi cosi hara perseverantemente creduto, ne sara pur troppo contento et di questo dolce lacte al suo tempo sene lecchera le dita. Ne vi dovete punto smarrire nelle nostre tribulatione, le quale habbiamo per vostro amore, perche (le false et vane excommunicatione),*) la utile nostra pestilentia, custodia di humilita et di virtu, et tante calumpnie[14]) et impedimenti della predicatione et della magna opera et insuperabile impresa di Dio, velocemente daranno luogo, mancheranno et svaniranno a ogni modo con amplissimo honore, laude et gloria di Dio et vostra universal salute, et la parola

*) Diese Worte sind dick durchstrichen.
[13]) Cf. Burlamacchi 105; Parenti 93.
[14]) Cf. Landucci 155.

del Signore rifiorira piu chiara et piu bella che prima, et con gaudio vostro stara salda et diffonderassi di qui con grande admiratione per tucto. Et anchora ci rivedreno et adunereno insieme a ritrovare e vostri buoni ordini et officii et reformarvi meglio con processione et letitia di tucta la terra. Non ne dubitate, et nelle contradictione et sciocche obiectione de tepidi et peccatori perseverate immobili nella fede et purita di vita, che havete cominciata a pigliare, et vedrete le mirabili opere di Dio, ne harete a pentirvi di haverci creduto.

Di poi vi prego per la misericordia, che ha facta el nostro Salvatore a tucto el mondo, et spetialmente in presente alla citta vostra, che voi viviate, come è conveniente alli electi figliuoli di Dio, observando e suoi comandamenti, non giucando, ne dissolvendovi in villa nel cacciare, uccellare, pescare et pigliare altri piaceri vani et disordinati, come sogliono fare e fanciulli, che non hanno lume. Anzi sobrii, quieti, modesti et in tucti e vostri leciti spassi prudenti et moderati, observate senza intermissione le vostre laudabile consuetudine circa el dire ogni di lo officio della vergine Maria, confessarvi spesso, et maxime in questa festa della sua gloriosa nativita, mantenere e capelli a misura, fugire e balli et ogni altra lascivia et dissolutione, et non vi conformare ne conversare co vani figliuoli di quelli, che periscono. Brevemente non lasciate niuna di quelle observantie, che appartengono alla vostra riforma, pregando spesso lo angelo vostro custode, che vi conservi nel puro amore di Christo, guardivi da ogni male spirituale et corporale et riducavi salvi a vedere insieme con esso noi rifiorire e nostri gigli.

Tertio vi prego et come a me è lecito per honore del vostro Re et della Regina madre vi comando, che se voi havete alchuna fede, se alchuna pieta, se alchuno amore della honesta, della virtu, della rectitudine, del ben vivere, se alchuno affecto alla salute delle amine, se alchuna charita verso la patria, se alchuna compassione a poveri et agli altri afflicti, se alchuno desiderio delle magne gratie a voi repromesse, se alchuna delectatione della gratia di Dio, se alchuno appetito della eterna gloria,

se alchuno zelo dello honore dello omnipotente Dio et Salvator nostro, della sua immaculata madre et della celeste corte: voi hora, quanto vi è possibile con lo adiutorio delli angeli, purghiate tucto el contado, tucte le ville, tucte le case fuori di Firenze, come inanzi la quadragesima purgaste epsa citta, da qualunque instrumento del giuoco, da tucte le dishoneste o vane picture et sculpture, da tucte le altre simili cose inutile, vane et lascive. Peroche hora è el tempo a questa laudabile vostra impresa opportuno, essendo passati e grandi calori et trovandovi dalla providentia del vostro Re, quasi come suoi nuntii et exploratori, sparsi per tucte le ville della vostra citta, accioche piu comodamente et perfectamente possiate condurre questa christianissima impresa. Cosi Ezechia et di poi un tempo Josia, piissimi Re di Jerusalem (l'uno et l'altro de quali significava Jesu Christo, Re della citta vostra), volendo purgare dalli ydoli et dalle altre spurcitie el paese, mandorono per tucto nuntii, corrieri, messi et ambasciatori, e quali congregorono, guastorono et abruciorono tucte le statue et le picture pagane et altre cose vane, le quale potesseno per verun modo indurre a alchun peccato, occidendo et ardendo etiam e sacerdoti delli ydoli et li indovini et ogni incantatore et tucte le loro ossa insu li altari delli ydoli, essendo pero (come dice la scriptura), mentre che di citta in citta ferventemente faccendo questa buona opera discorrevano, da molti cattivi et tepidi Israeliti derisi et subsannati. Cosi et a questo fine el magno occhio della divina dispensatione ha hora sparsi per tucto questo paese voi suoi messi et ambasciatori, accioche hora facciate per vostro piacere quel che di verno, quando expiaste la terra, non potevi. Havete hora ogni comodita, et non sappiamo, quando habbia a ritornare. Siete assai insieme. Sapete le cose, che havete a racorre, sapete el modo, sapete le benedictione, che havete a pronuntiare alle ville et alle famiglie di chi vi vorra interamente offerire tucte le sue superflue et nocive masseritie da peccare et da fare sterili et maledecte le terre, le vigne et li oliveti. Congregatevi dunque insieme, et accioche tucto si faccia ordinatamente, se tra voi si ritrova custode o officiale alchuno, procedete

secondo che vi ordinera quello, che è el primo tra loro, tucti consigliandovi insieme. Se non si trova tra voi alcuno officiale, eleggete in quel modo, che meglio vi pare, uno, che sia vostro capo a questa impresa, et tre suoi adiutori. Et a questi quattro tucti li altri siano obedienti a expurgare et sanctificare con ogni modestia et concordia le ville da tucti li instrumenti delle iniquita et delle grandine et d'altre perturbatione di aere et malignita di influentie, carestie, pestilentie et varii malori sopra li huomini et sopra el loro bestiame. Questi tali instrumenti di male et ognaltra vanita da voi raccolta con ogni diligentia et fedelita, riponete secondo che ordinera col vostro consiglio el magiore, in luogo securo et ben custodito sotto buona serratura et inventario, el quale non terra chi havera le cose in casa, ma chi sara dal vostro primo deputato. Et alla tornata di villa, ne verrete a noi con exultatione riportando et dinanzi al clemente Re Dio et alla dolce Regina madre, accioche da lui, da lei et dalli vostri angeli siate ricevuti et benedecti, in odore suavissimo offerendo e vostri sudori, dico cotesti manipoli de vostri fructi della stanza di villa. Nella quale, quando altro bene non havesse facto, questa utilita ci bastera, che habbia partorita la peste da voi fuggita per le ville, accioche cosi alli amatori di Dio ogni cosa cooperi in bene. Finalmente exhortate et pregate e piccoli, e grandi, e cittadini et contadini, huomini et donne, che si abstenghino da giuochi et dalle altre dissolutioni et peccati, et voglinsi in questa solenne festa della nativita di sancta Maria vergine madre di Dio ingegnare di rimutar sua vita et rinascere confessandosi et communicandosi, o el di della festa o almeno per tucta la octava, accioche possiamo obtenere dalla nostra imperatrice qualche gratie spirituale o corporale, come piu volte nelle sue solemnita dalla sua magnificentia habbiamo ricevute.

Cosi dunque discacciando da voi, et quanto potete, anchor da li altri, le opere delle tenebre di drento et di fuori, vedrete che

Nello uscir la citta vostra dello Egypto, et il contado de costumi del populo barbaro:

Sara facta Firenze sanctificatione di Dio, et il paese circunstante sua signoria.

El mare vedra et fugira, el Jordane si convertira in drieto.

E monti exulteranno come arieti, et li colli come agnelli di pecore.

Che hai tu mare, che tu fuggirai, et tu Jordane, che ti rivolterai in drieto?

E monti, perche exulteranno come li arieti, et li colli come agnelli di pecore?

Dalla faccia del Signore si movera la terra, dalla faccia di Dio, Re de Fiorentini.

El qual convertira le pietre in stagni d'acque, et le ripe in fontane d'acque.

Non a noi, Signore, non a noi, ma al tuo nome ne darai la gloria.

Peroche farai queste cose per tua misericordia et verita, accioche li altri populi non dichino: ove è lo Dio Re loro?

Lo Dio Re nostro Jesu in cielo, ogni cosa, che egli ha voluto, ha facto.

Lo Dio et la speranza de populi è hora argento et oro et altre cose vane.

Nelle quale chi hara sperato, sara facto simile a quelle.

La congregatione de nostri fanciulli Fiorentini ha sperato nel Signore, et lui è loro adiutore et protectore.

La famiglia del nostro Frate ha sperato nel Signore, et lui è el loro adiutore et protectore.

Ognun che teme el Signore, ha sperato nel Signore, et lui è loro adiutore et protectore.

O fanciulli mia, el Signor si è ricordato di noi, et hacci benedecti.

Ha benedecta la vostra congregatione, ha benedecta la famigla del nostro Frate.

Ha benedecto ognuno, el qual teme el Signore, e piccolini insieme co maggiori.

Adiunga el Signore benedictione sopra di voi, sopra di voi et sopra de vostri figliuoli.

Benedecti siate voi dal Signore, el quale ha facto el cielo et la terra.

El cielo empyreo vi serba, quando dopo la morte sarete una cosa con lui; in questo mezo vi ha fermamente promessa et presto vi dara una magna signoria in terra.

Non e morti di queste chose lauderanno te, Signore, ne tucti quelli Fiorentini, che non credendo o mal vivendo descendon nello inferno.

Ma noi, equali viviamo, ne benediciamo te, Signore et Re nostro Jesu Christo, et la tua sancta madre nostra Regina, da questa hora insino in secula seculorum. Amen.

Florentie in sancto Marco die III. Septembris MCCCCLXXXXVII.

Verlag des Protestantischen Schriftenvertriebs G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45

Der katholische Modernismus

Von Professor Dr. Joseph **Schnitzer.**

211 Seiten. Oktav. Preis brosch. 1,50 M., gebund. 2,— M.

Über Wesen, Geschichte und Zukunft des Modernismus unterrichtet ganz ausgezeichnet das Buch Prof. Schnitzers, der selber mitten in der Bewegung steht. Wir lernen die hervorragendsten modernistischen Schriftsteller Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Englands in ihren eignen Aussprüchen kennen und gewinnen dadurch ein vortreffliches Bild von dem durch die Jesuitenfrage so außerordentlich aktuellen Gegenstand.

„Hamburger Fremdenblatt", 26. Januar 1913.

Ich wüßte kein Buch, das in der Fülle der Erscheinungen über diesen Gegenstand besser, gründlicher und kürzer orientieren würde.

Dr. M. in „Münch. Neuest. Nachrichten", 13. Januar 1913.

Giordano Bruno

Von Professor Dr. **Kuhlenbeck.**

Oktav. 84 Seiten. Preis brosch. 1,50 M., gebund. 2,— M.

Das Buch, das aus der Feder wohl des besten Kenners der Werke Brunos stammt, ist geeignet, die verschrobenen und abenteuerlichen Anschauungen, die sich heutzutage viele Brunoschwärmer von der Ideenwelt des großen Italieners machen, in ihrer ganzen Grundlosigkeit zu enthüllen und an ihre Stelle ein gerechtes geschichtliches Urteil zu setzen.

D. Dr. Diehl im „Darmstädter Tagblatt", 29. Januar 1913.

Ignatius von Loyola

Von Dr. phil. **Ph. Funk,** München.

Oktav. 176 Seiten. Preis brosch. 1,50 Mark, gebund. 2 Mark.

Verlag des Protestantischen Schriftenvertriebs G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45

Der Modernismus

4 Vorträge

von

Paul Sabatier-Frankreich, Romolo Murri-Italien
A. D. Lilley-England, Dr. Philipp Funk-Deutschland

Groß-Oktav. 56 Seiten. 1 Mark.

Aus den Urteilen:

1. „Die in diesem Heft vereinigten Vorträge können gerade in der gegenwärtigen Zeitlage des lebhaftesten Interesses sicher sein. Sie sind authentische Zeugnisse der religiösen Reformbestrebungen, die unter dem Namen „Modernismus" innerhalb der katholischen Welt Europas lebendig sind."
(„Schlesw.-Holstein. Kirchenblatt".)

2. „Wer sich über Wesen und Bedeutung des Modernismus orientieren will, sollte unbedingt diese wichtigen Aufsätze lesen. Sabatier spricht über sympathische Beziehungen zwischen Protestanten und Katholiken, Murri über Kirche und Demokratie oder politischen Modernismus, Lilley über den Modernismus als Grundlage der religiösen Einheit, Funk über die Ziele und die gegenwärtige Lage des deutschen Modernismus." („Hamburger Gemeindeblatt".)

3. „Es ist selbstverständlich kein vollständiges Bild des Modernismus, das in den 4 Berliner Vorträgen gegeben wurde. Das soll hier ausdrücklich konstatiert sein. Sabatiers, des berühmten protestantischen Kirchenhistorikers, Rede verliert durch die Übersetzung, Romolo Murris Vortrag ist mehr die Arbeit eines Philosophen als eines Politikers. Mein Beitrag ist ein kurz hingeworfenes Referat. Dagegen ist vollendet der Vortrag des Anglikaners Lilley. Er gibt vom religiösen Programm des Modernismus einen treffenden Abriß mit lichtvollen Blicken auf das Wesen des Katholizismus und Protestantismus. Es würde zu weit führen, hier den ganzen Inhalt des vortrefflichen Aufsatzes zu skizzieren." (Dr. Funk im „Neuen Jahrhundert.")

Verlag des Protestantischen Schriftenvertriebs G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45

Huttenus redivivus

Herausgeber Dr. **Karl Aner,** Charlottenburg.

Aus dieser Sammlung sind bisher erschienen:

1. Serie Heft 1

Rom und die deutsche Religion

Von Pfarrer Dr. **Karl Aner.**

Oktav. 77 Seiten. Preis 0,80 Mark.

Aus den Besprechungen: „In den geistigen Kämpfen unserer Tage, wo der Ultramontanismus stärker als je seine Macht bewährt, verdient dies Schriftchen, das tiefer auf den eigentlichen Gegensatz zwischen römischer und deutsch-protestantischer Weltanschauung eingeht, beachtet und beherzigt zu werden." (Wiesbadener Tageblatt.)

---

2. Serie Heft 1/2

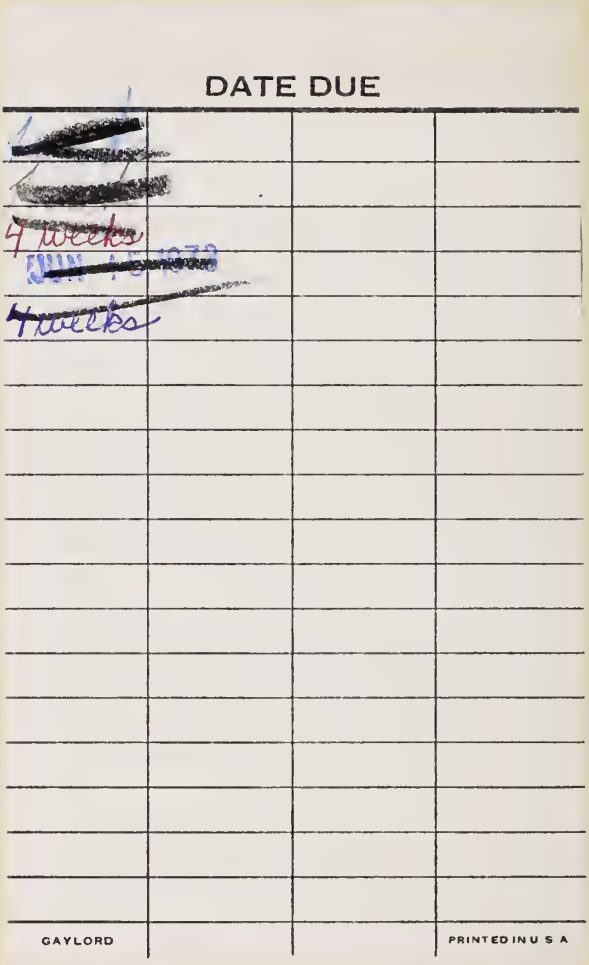
Jesus im Banne des Modernisteneides

Von Pfarrer Dr. **Th. Engert.**

Oktav. 96 Seiten. Preis 1,60 Mark.

Aus den Besprechungen: „Mit seltener Prägnanz und Klarheit sind hier auf wenigen Seiten die Hauptfragen behandelt, welche Bibelkritik, Dogmengeschichte und Religionsgeschichte aufgeworfen haben. Scharf sind die Widersprüche und Gegensätze beleuchtet, welche römische Theologie und Wissenschaft unüberbrückbar trennen. Und mit schlagender Beweiskraft wird der Nachweis geführt, „daß Seele und Gewissen, Forscher und Forschung, Wahrheit und Wissenschaft unter dem Fluche des Modernisteneides zu Grunde gehen." Wir wünschen dem Büchlein recht viele nachdenkliche Leser". (Das Neue Jahrhundert.)

Hoffmann & Reiber, Görlitz



DATE DUE

[redacted]			
[redacted]			
~~4 weeks~~			
~~JUN 15 1978~~			
~~4 weeks~~			

GAYLORD PRINTED IN U S A

BW2296 .S364
Savonarolas Erzieher und Savonarola als
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00057 6506